Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 35 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 29. August 1970 | 3 J 5524 C

Musterprozeß um Moskauer Vertrag

Heimatvertriebener klagt in Bonn gegen die Bundesrepublik wegen Aufgabe der Ostgebiete

Hamburg — Wie die Pressestelle des Bonner Landgerichts bekanntgab, hat ein aus Schlesien stammender Heimatvertriebener wegen des Moskauer Vertrages einen Musterprozeß gegen die Bundesrepublik Deutschland angestrengt.

Der Kläger will in diesem Prozeß feststellen lassen, daß die Bundesrepublik verpflichtet ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte des Klägers sicherzustellen.

Bei der Klage wird sich unter anderem auf die Haager Landkriegsordnung berufen, nach der die UdSSR und Polen verpflichtet seien, alle bisherigen Vertreibungsmaßnahmen zurückzunehmen, die Rechte der Vertriebenen wiederherzustellen und ihnen Schadenersatz für bisher nicht eingeräumte Rechte zu leisten.

Der Kläger betont, er habe bisher seine Rechte nicht geltend machen können, da er von der Bundesrepublik immer wieder auf den Abschluß eines Friedensvertrages hingewiesen worden sei.

Die jetzige Bundesregierung sei aber im Rahmen ihrer Ostpolitik gewillt, die Oder-Neiße-Linie als künftige Grenze Deutschlands zu achten und damit die deutschen Ostgebiete aufzugeben, ohne die persönlichen und vermögensrechtlichen Interessen der Heimatvertriebenen zu wahren. Der Termin für die erste Verhandlung ist für den 20. Oktober anberaumt.



Schloß Heilsberg der Bischöfe von Ermland, in seiner jetzigen Form um 1350 erbaut. Neben der Marienburg ist es der bedeutendste erhaltene Profanbau des Ordenslandes. Die umfangreiche Bibliothek und wertvolle Kunstschätze wurden 1704 von König Karl XII. nach Schweden entführt. Foto Archiv

Opposition lehnt Oder-Neiße-Grenze ab

Ostpreußenblatt-Interview mit dem Bundestagsabgeordneten Olaf von Wrangel

OB: „Nachdem in den letzten Monaten offenkundig geworden ist, daß die Führung der Koalitionsparteien SPD und FDP — aus welchen Gründen auch immer — eine Politik betreibt, die auf die Preisgabe unserer Ostprovinzen, die Zementierung der Teilung Deutschlands und die Festigung des sowjetischen Vorherrschaftsanspruches über Ost- und Mitteleuropa hinausläuft, sehen immer mehr Vertriebenen in der CDU/CSU jene politische Kraft, die als einzige unter den demokratischen Parteien entschlossen ist, ohne Winkelzüge kompromißlos für das Selbstbestimmungsrecht und die Einheit der deutschen Nation einzutreten. Die letzten Landtagswahlen haben das bestätigt.

Die widerspruchsvollen Stellungnahmen einiger Unionspolitiker zum Moskauer Vertrag haben jedoch das Vertrauen der Vertriebenen in die Zuverlässigkeit der CDU/CSU in den letzten Tagen auf eine harte Probe gestellt. Viele fürchten, daß die Unionsparteien unter dem konzentrischen Propagandafeuer der kommunistischen Seite und der Diffamierungskampagne der Bundesregierung gegen alle Vertragsgegner die Nerven verlieren und schließlich doch dem Moskauer Vertrag zustimmen könnten.

Einige von der Sowjetunion gewährte, in der Substanz belanglose sogenannte menschliche Erleichterungen in der Berlin-Frage könnten für viele CDU/CSU-Abgeordnete das Alibi für einen solchen Frontwechsel bilden — man will doch nicht im Schmollwinkel, wie es so schön heißt, isoliert werden.

Lassen Sie uns unsere tiefe Sorge für eine solche Entwicklung aussprechen. Der innere Frieden der Bundesrepublik müßte erschüttert werden, wenn die Vertriebenen sich auch von der CDU/CSU getäuscht fühlen sollten. Wie sollte eine Radikalisierung mit all ihren verhängnisvollen Folgen für unseren Staat aufgehalten werden, wenn die demokratischen Parteien den Verfassungsauftrag „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" zugunsten eines Arrangements mit der Sowjetunion und dem SED-Regime im wahrsten Sinne des Wortes links liegen ließen?

Darum unsere Frage: Können sich die Vertriebenen darauf verlassen, daß die Opposition auch dann den Mut aufbringt, den Vertrag abzulehnen, wenn durch entsprechende Manipulation der öffentlichen Meinung der Eindruck entstünde, die CDU/CSU wäre die einzige politische Partei von Bedeutung in Deutschland und ganz Westeuropa, die den Pakt der Bundesregierung mit dem Kreml ablehnte?"

v. Wrangel: „Sie stellen die Zuverlässigkeit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion — und nur für die Fraktion kann ich sprechen — in Frage. Darf ich mit allem Freimut sagen, daß mich die Art der Fragestellung überrascht. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat vor und nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages mit großer Klarheit alle Versuche zurückgewiesen, einem Friedensvertrag vorzugreifen, Grenzen festzuschreiben und damit das Schicksal unseres Volkes im negativen Sinne zu präjudizieren.

Wenn die Bundestagsfraktion der CDU/CSU trotz ihrer klaren Bedenken gegen den Vertrag, gegen eine zwielichtige Ostpolitik und gegen die Verhandlungsmethodik der Bundesregierung vertrauliche Gespräche anbietet, dann nicht, weil hier eine Aufweichung ihrer Haltung erkennbar wird, sondern weil die parlamentarische Opposition die Hoffnung hat, daß die Bundesregierung wenigstens in vertraulichen Gesprächen endlich die Karten auf den Tisch legt.

Pauschal will ich sagen, es gibt keinen Grund dafür, der den Verdacht rechtfertigte, daß sich unsere vertriebenen Landsleute von der CDU/CSU getäuscht fühlen müssen. Billige — um der Optik willen — geschlossene Vereinbarungen werden von mir abgelehnt."

OB: „Und wie steht es mit einem Abkommen Bonn-Warschau, dessen Abschluß in den nächsten Wochen bevorstehen soll? Können sich die Vertriebenen darauf verlassen, daß die Unionsparteien einem solchen Vertrag dann geschlossen ihre Zustimmung verweigern, wenn er die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze als Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen ausgibt?

Damit keine Mißverständnisse entstehen: werden die Unionsparteien in einem solchen Falle auch dann ‚nein' sagen, wenn unter Berücksichtigung der Viermächteverantwortung eine solche Anerkennung lediglich als Absichtserklärung formuliert wird?"

v. Wrangel: „Die CDU/CSU ist über den Inhalt des noch zu schließenden Vertrages mit der polnischen Regierung nicht informiert. Deshalb gilt für die zweite Frage zum Teil dasselbe, was ich in der Antwort auf die erste Frage auszudrücken versuchte.

Die Bundesregierung spricht von der Einheit ihrer Ostpolitik. Sie hat dabei die Pflicht, die parlamentarische Opposition mit dieser Einheit bekannt zu machen. Nicht zufällig hat die CDU/CSU in vielen Erklärungen, die von prominenten Unionspolitikern

Fortsetzung Seite 2

Schlechtes Gütezeichen

H. W. — Jedermann weiß, was das Zeichen „WSV" bedeutet. Es zeigt den Winterschlußverkauf an. Dieser Winterschlußverkauf steht an sich in einem guten Ruf: mancher kann hier manches für billiges Geld haben. Trotzdem, es handelt sich um einen Ausverkauf.

Die Buchstaben für den Winterschlußverkauf mögen einen unserer Leser angeregt haben, das Zeichen „WSH" als negatives Gütezeichen zu empfehlen. Und zwar sollen diese drei Buchstaben für die Namen sozialdemokratischer Politiker stehen, die in der letzten Zeit bei den Vertriebenen negativ ins Gespräch gekommen sind.

Das „W" steht dabei für Bundesgeschäftsführer Wischnewski. Gerade weil man ihm nachsagt, daß er ein Mann schneller Tat sei — letztlich demonstriert, als er die bisher unbewiesene Behauptung ins Gespräch brachte, die CDU beabsichtige Streiks zu organisieren — möchten wir meinen, daß „Ben Wisch" tatsächlich längst eine Organisation gegen den Bund der Vertriebenen gegründet hätte, wenn ihm tatsächlich die Massen zur Verfügung stünden. Wir glauben nicht einmal, daß es gelingen würde, in der Seeliger-Gemeinde mit diesem Gedanken ernsthaft Fuß zu fassen. Und so muß diese Drohung doch mehr als ein Bluff gewertet werden, der allerdings auf die Heimatvertriebenen wenig Eindruck zu machen vermag. Auch die Art, mit der der Bundesgeschäftsführer den Abgeordneten Hupka angeht, spricht wenig dafür, daß die freie Meinungsäußerung, die eine Grundmaxime des demokratischen Staates ist, von dieser Regierung besonders geschätzt wird.

Überhaupt erhebt sich die Frage, ob es in Zukunft Meinungsfreiheit nur noch für Gleichgesinnte geben und ob jede abweichende Meinung verhindert werden soll. Damit kommen wir zum zweiten Buchstaben desl Markenzeichens. Das „S" steht für Klaus Schütz, den Regierenden Bürgermeister von Berlin. Bereits beim letzten Tag der Heimat, als Klaus Schütz den Unmut der Heimatvertriebenen herausgefordert hatte, hörte man in Berlin, daß dies wohl die letzte Veranstaltung dieser Art gewesen sei.

In diesem Jahre hat Schütz denn auch prompt die bisher für den Tag der Heimat bereitgestellten Mittel gesperrt. Dabei jedoch dürfte der „Regierende" übersehen haben, daß es sich nicht um Mittel aus einer fürstlichen Privatschatulle handelt; vielmehr kann der Berliner Bürgermeister immer nur das Geld ausgeben, das durch die Steuern der Bürger eingenommen wird. Zu diesen Steuerzahlern aber gehören ebenfalls die Heimatvertriebenen.

Wenn die Heimatvertriebenen eine abweichende Haltung zu dem umstrittenen deutsch-sowjetischen Vertrag einnehmen und in ihren Kundgebungen für Recht und Selbstbestimmung eintreten, so kann das kein Grund sein, ihnen die Mittel zu sperren. Das Recht der freien Meinungsäußerung ist in unserem Grundgesetz garantiert. Hier aber, so scheint uns, wird mit verfassungsmäßig verbürgten Rechten ein wenig schönes Spiel getrieben.

Damit wären wir bei dem dritten Buchstaben dieses Markenzeichens. Das „H" bezeichnet den niedersächsischen Landesminister Herbert Hellmann, der mit der Streichung von Subventionen für Kundgebungen der Vertriebenen vorangegangen ist. Indem er zur Begründung für seinen Schritt den revanchistischen Charakter der Vertriebenendemonstrationen andeutete, übernahm Herr Hellmann nicht nur Argumente der östlichen Propaganda, sondern im Osten ist man nun in der Lage, Hellmann als Zeugen anzurufen.

Seit Monaten beobachten wir in der Propaganda der Ostblockstaaten in zunehmendem Maße die Forderung nach einem Verbot der Vertriebenenverbände. Die Erscheinungen, die wir hier nur kurz anleuchten können, rechtfertigen zweifelsohne die von dem letzten Bundesvertriebenenminister Windelen geäußerte Befürchtung, daß die Behinderung der Arbeit der Vertriebenenverbände eine der Forderungen Moskaus gewesen ist.

An einer klaren Antwort sollte uns allen gelegen sein.

Damaskus-Stunde am Spirdingsee

„Auf den Wiesen standen die Störche, weiter Blick über sattgrünes Land, heller blaßblauer Himmel, sanfte Hügel überschneiden den Horizont, und der See, über den die Flöße ziehen, ist umstanden von dunklem Wald . . . "

„Hier wollen wir rasten", sagte Saulus Nannen zu seinem ‚Stern'-Jünger Fred Ihrt. Sie entgürteten ihre Gewänder und ließen „die Beine ins Wasser hängen". Und Saulus Nannen sprach: „Dies ist Natur in ihrer ganzen, großen, unberührten Schönheit, ein herrliches Land."

Was weiter geschah, berichtet der „Stern" nicht. Erst nach der „Damaskus-Stunde" fährt Paulaus Nannen fort:

„Und plötzlich wurde mir klar, daß alle, die hier einmal gelebt haben, dieses Land nie vergessen können. ‚Anerkennung der Realitäten' — das sagt sich so leicht, wenn man selbst nicht betroffen ist."

Und Fred Ihrt, vom gleichen Strahl der Gnade getroffen, fuhr fort: „Mein Gott, für einen Landkartendeutchen sind das vielleicht nur ein paar tausend Quadratkilometer wie andere auch. Aber wenn man hier geboren ist, kommt man wohl nicht davon los."

Er dachte dabei gewiß an den großen Moses-Roman des Ungarn Janos Kodolanyi, in dem dieser Dichter schrieb:

„Die Sonne scheint in jedem Land anders, obwohl es die gleiche Sonne ist. Anders sind die Berge und Täler, anders die Tiere und Pflanzen, die Flüsse und Seen. Auch die Luft ist anders, und anders leuchten die Sterne . . . Unser Brot, unser Wasser, unsere Freude und unser Leid sind in unserer Heimat."

In dieser Damaskus-Stunde hat der Strahl der Gnade das Gewissen der beiden „Stern"-Redakteure berührt. Vorwurfsvoll fragt sich Saulus Nannen:

„Hätten wir Sternredakteure — Landkartendeutsche, die wir sind — überhaupt ein Recht, die Hinnahme der Oder-Neiße-Grenze zu empfehlen, wie wir es seit Jahren tun, um des europäischen Friedens willen? Kann einer über etwas verfügen, das ihm zuinnerst nicht gehört?"

Freude herrschte im Himmel über das eine Schaf, das zum wahren Schafstall heimgekehrt war, — mehr als über die neunundneunzig übrigen, die sieben Jahrhunderte lang brav nach der Sternweisung getrottet, einem falschen „Stern" gefolgt waren.

Nannen erhob sich, schaute über den Spirdingsee und — als Mann und Apostel — umgürtete sich mit dem Schwert der Tat.

„Unrecht kann durch kein Unrecht wieder gut gemacht werden!" Und rasch fügte er hinzu: „Wer wüßte das besser als jene, die es am eigenen Leibe erlebten!"

Nun aber kamen ihm Zweifel! „Sollten wir uns von den deutschen Vertriebenen belehren lassen?" fragte er seinen Mitapostel Fred Ihrt.

Dieser nickte stumm.

„Aber was wäre die Alternative?" fragte Paulus Nannen laut. Nun, diese Erleuchtung mag einer zweiten „Stern"-Stunde vorbehalten bleiben.

Georg Hermanowski

Ein unbequemer Preuße

Zum 65. Geburtstag des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Freiherr v. Braun

Am 1. September wird ein Mann seinen 65. Geburtstag begehen, dessen Persönlichkeit sich allen tief einprägt, welche ihn dienstlich, privat oder auch nur im publizistischen Niederschlag seines Wirkens kennengelernt haben und kennen. Joachim Freiherr von Braun sind Beachtung und Einfluß zugewachsen, weil er eine gerechte Sache vertritt und weil er ein unbequemer Preuße ist.

Es gibt manche Möglichkeiten, sich bei der Umwelt den Ruf eines unbequemen Zeitgenossen zu verschaffen, aber nur eine, welche eine Persönlichkeit ausmacht: Unbequem mit sich selber zu sein. Das ist etwas anderes als landläufiger Ehrgeiz, der stets Beifall und Gehör nur zur egoistischen Befriedigung des eigenen Selbstbewußtseins anstrebt.

Wer ohne lärmende Aufdringlichkeit bewußt auf ein bequemes Leben verzichtet, um seine Fähigkeiten und Arbeitskraft ganz in den Dienst der Gemeinschaft stellen zu können, der hat für sich eine Entscheidung getroffen, die zugleich über das Private hinaus wirkt: Die Person tritt hinter der Aufgabe zurück. Solche Menschen verlangen nicht nach großen Worten über sie und ihre Leistung, sondern sie wünschen, daß alle Energien unmittelbar auf die Bewältigung der uns gestellten Aufgabe gerichtet werden: Für die Überwindung der Teilung Deutschlands in Frieden und Freiheit zu arbeiten.

Ein Geburtstag wie dieser ist aber ein chronologisch gebotener Anlaß, die sonst geübte Zurückhaltung zu unterbrechen und wenigstens einen Blick auf den bisherigen Lebensweg des Jubilars zu werfen. Er entstammt einer alten schlesisch-ostpreußischen Familie und wurde in Gerdauen als Sohn des Landrats geboren. In Königsberg besuchte er das Friedrichs-Collegium, studierte an den Universitäten Bonn und Königsberg die Rechtswissenschaften und trat nach Ablegung der Staatsexamina 1932 in den Verwaltungsdienst ein, und zwar bei der Landstelle Stettin. Seit Ausbruch des Krieges diente der Reserveoffizier als Regimentsadjudant beim pommerschen I. R. 409 und in der Org. Abt. des O. K. H.



Frhr. von Braun bei der Feierstunde in Laboe
Foto Magnussen

Unverzüglich nach Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, in welche Freiherr von Braun als Angehöriger des O. K. H. genommen worden war, stellte er sich im Herbst 1946 dem im Entstehen befindlichen „Göttinger Arbeitskreis" zur Verfügung, in dem sich Wissenschaftler vornehmlich der Königsberger Universität und meist ostdeutsche Männer des öffentlichen Lebens zusammengefunden hatten, um gerade in einer Zeit, als eine eigenverantwortliche deutsche Politik noch nicht möglich war, mit sachdienlichen Denkschriften und Veröffentlichungen die Stimme Ostdeutschlands im Hinblick auf eine gerechte Friedensregelung zur Geltung zu bringen. Joachim Freiherr von Braun hat von diesen ersten Monaten ab als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied entscheidenden Anteil an Aufbau und Leitung der Institution und der wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit des Arbeitskreises. Ohne die praktische Betreuung, aber gerade auch geistige Anregung durch Freiherrn von Braun wären Wirkung und Leistung des Arbeitskreises nicht möglich gewesen, für welche die nunmehr erreichte Zahl von rund 400 Veröffentlichungen über Ostdeutschland, die deutsch-slawischen Beziehungen und vor allem aktuelle Probleme der deutschen Ostpolitik nur ein äußerlicher Maßstab ist.

Gestützt auf das Vertrauen seiner Landsleute folgte Freiherr von Braun einer Bitte des ihm aus Königsberger Juristenzeit verbundenen Reinhold Rehs und nahm das Amt des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen an. Damit dokumentierte er seine Bereitschaft zur Übernahme direkter Verantwortung. Die Landsmannschaft dankte ihm durch die Verleihung des Preußenschildes. Aus tiefer Sorge um seine politisierende Irrwege gehende Kirche wurde er Gründungs- und Vorstandsmitglied der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher. Als Rechtsritter des Johanniterordens steht er als tätiger Christ im Dienste der Gemeinschaft.

Noch sind und werden die Akten nicht abgeschlossen, welche Auskunft über das Wirken dieses Mannes geben. Nur ein Bruchteil ist der Öffentlichkeit bekannt, so in den Schriften „Beharrlichkeit in der Außenpolitik" und „Gericht ohne Gnade?" sowie in den gedruckten Reden und Aufsätzen. Sein entschiedenes Bekenntnis zu Recht und Menschenwürde, sein nüchterner Sinn für die Realitäten und seine unbeirrbare Loyalität und Treue gegenüber Heimat, Volk und Vaterland geben ihm Kraft und Ausdauer, um gemeinsam mit seinen Landsleuten, Freunden und Mitarbeitern als ein unbequemer Preuße gegen Unrecht und Gewalt für Einigkeit und Recht und Freiheit zu streiten.

Herbert Marzian

Das Geschoß von Schütz war ein Bumerang

Berliner Tag der Heimat findet trotz Mittelsperre statt

Bonn — Die Sperre der Senats- u. Bundesmittel für den Berliner Tag der Heimat und die fadenscheinigen Begründungen für diesen Affront haben nicht nur bei den Vertriebenen in Berlin und im ganzen Bundesgebiet eine Sturzwelle der Empörung ausgelöst sondern auch in der gesamten deutschen Öffentlichkeit, von zwei oder drei unseriösen Rundfunkkommentaren abgesehen, einhellige Kritik zur Folge gehabt und Sympathiekundgebungen hervorgerufen. Beim Berliner Landesverband und bei den Bundesorganisationen gehen laufend Spenden sowie Beitrittserklärungen ein. In den publizistischen Medien wurde nicht nur der Protest der Vertriebenen an diesen Druckmaßnahmen in großer Aufmachung registriert, sie wurden durchweg auch in Übereinstimmung mit der Erklärung der Vertriebenenorganisationen als unzulässiger Eingriff der Behörden in die Meinungsfreiheit und als Verstoß gegen den Sinn der einschlägigen Gesetzgebung gekennzeichnet. Insbesondere auch in Anbetracht des Zieles der SPD/FDP-Koalition, eine breite Mehrheit in der Öffentlichkeit und in Bundestag und Bundesrat für die ostpolitischen Verträge zu gewinnen, werden die Maßnahmen von Schütz und Franke durchweg als unklug und unverständlich bezeichnet. Selbst im Regierungslager, darauf läßt eine gewisse Zurückhaltung der offiziellen Stellen, insbesondere der FDP, schließen, scheint man über die jüngste „Bumerang"-Aktion zugunsten der Verträge nicht sonderlich glücklich zu sein. Kundige Informanten wollen wissen, daß dieser „neue Gag" ebenso wie frühere agitatorische Fehlmaßnahmen in der Bonner SPD-Baracke ausgeheckt worden sei und daß er die Handschrift Wischnewskis trage.

Der Bund der Vertriebenen läßt es dahingestellt sein, ob das zutrifft. Die erneute Drohung von Wischnewski, mit einer Spaltung des Bundes der Vertriebenen und seine aufdringliche Zurechtweisung Hupkas, der in Friedland sprach und in Berlin sprechen wird, könnte allerdings mit solchen Mutmaßungen in Zusammenhang gebracht werden, auch wenn der „Tambourmajor der SPD", durch das abträgliche Echo verunsichert, diesmal mit gestopfter Trompete zu neuem Angriff gegen die Vertriebenen geblasen hat.

Im Osten gab es natürlich gebührenden Beifall. Die Sowjets und ihre Satelliten, vornean die deutschen Erfüllungspolitiker in Ost-Berlin, fordern bekanntlich seit Jahr und Tag die „Ausrottung" der Vertriebenenverbände und als ersten Schritt den Entzug von Förderungsmitteln. Diese Einmischung in die deutschen Verhältnisse wurde insbesondere nach Unterzeichnung des Moskauer Vertrages im Interesse der Entspannung und Normalisierung forciert. Anders steht der Westen zu der indirekten Beeinträchtigung der Meinungsfreiheit durch deutsche Behörden. Besonders politisches Gewicht wird in diesem Zusammenhang der Tatsache beigemessen, daß die West-Berliner Alliierten, wie Presseanfragen ergaben, den Regierenden Bürgermeister keinesfalls zu der Sperrmaßnahme angeregt haben und auch nicht daran denken, sich mit der Diffamierung des Kundgebungsvorhabens zu identifizieren oder gar ein Verbot zu veranlassen.

Die sachliche Stellungnahme der Öffentlichkeit dürfte insbesondere auch auf die exakte Nachrichtenpolitik des Bundes der Vertriebenen zurückzuführen sein. Der Berliner Landesverband, der den Tag der Heimat am 6. September durchführt, gab in Pressekonferenzen prompte und klare Auskunft über das sachliche, wenngleich kritische Anliegen der Kundgebung und dekouvrierte den unsachlichen, opportunistischen Charakter des Berliner und Bonner Beschlusses über die Sperre der Förderungsmittel. Die Öffentlichkeit begriff allerdings auch von sich aus, daß hier ein erneuter Versuch gemacht wurde, die Demokratie von oben herab zu gängeln und daß man sich dabei nicht scheute, die Vertriebenen, die es wagen, den alleinseligmachenden Charakter der Ostpolitik der Bundesregierung zu bestreiten, als rechtsextremistisch zu diffamieren. Die Zurückweisung des Geldgeschenkes seitens der NPD, als Ersatz für die ausgefallenen Förderungsmittel, kam allerdings dieser Brunnenvergiftung in die Quere

Die Bundesorganisation des BdV hat den Berliner Landesverband in jeder Phase dieser Auseinandersetzung nachhaltig unterstützt. Der amtierende BdV-Präsident Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing ließ unter anderem erklären, daß der Entzug der Förderungsmittel auf politischen Druck und Beeinträchtigung der Meinungsfreiheit hinauslaufe, daß die Begründung dieses Schrittes unsachlich und unverständlich sei und daß der BdV geeignete Maßnahmen zur Sicherstellung der Meinungsfreiheit für diesen Fall wie für alle kommenden Fälle treffen werde.

C. J. N.

Opposition lehnt Oder-Neiße-Grenze ab

Fortsetzung von Seite 1

nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages abgegeben wurden, auf ihren Beschluß vom 26. Mai dieses Jahres hingewiesen. In ihm wird die völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie mit allen ihren Folgewirkungen entschieden abgelehnt. Die Bundesregierung kann übergeordneten Lösungen in der Zukunft nicht vorgreifen."

OB: „Was werden die Unionsparteien gegen die Gleichschaltungsmaßnahmen der Bundesregierung und der SPD-geführten Landesregierungen gegenüber den Vertriebenenverbänden unternehmen? Die jüngsten Maßnahmen im Zusammenhang mit den Veranstaltungen des BdV in Berlin und in Friedland stehen ja nicht isoliert da. Sie sind Teil einer Kampagne, die durch Anwendung finanzieller Druckmittel von uns Wohlverhalten gegenüber der Ostpolitik der Bundesregierung erzwingen soll.

Können sich die Vertriebenen darauf verlassen, daß die Unionsparteien solchen Maßnahmen mit aller Entschiedenheit entgegentreten werden?"

v. Wrangel: „Wir beobachten mit Sorge diejenigen Gruppen in unserem Land zu den Versuch der Bundesregierung, nur noch unterstützen, die sich in ihrer Aussage regierungskonform verhalten. Dies käme einer schwerwiegenden Meinungsmanipulation gleich und bedeutet die Verteilung von Maulkörben für alle, die Kritik an der Bundesregierung üben. Von ‚mehr Demokratie' darf die Bundesregierung nicht sprechen. Das gilt auch dann, wenn formale Rechtsverpflichtungen der Bundesregierung und der Landesregierungen für die Finanzierung solcher Veranstaltungen nicht bestehen.

Ich möchte abschließend als parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eine persönliche Meinung äußern: Es wird bewußt der Versuch gemacht, die Unionsparteien ins Zwielicht zu rücken, indem man einigen Politikern, so auch mir, Etiketten anklebt, die sie nicht verdienen. Spätestens in der nächsten außenpolitischen Debatte des Bundestages werden die Unionsparteien ihre Geschlossenheit demonstrieren."

E. Sch.



Wie andere es sehen

„Ich habe das sichere Gefühl, Iwan läßt uns nicht sitzen"

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Dr. Herbert Hupka MdB

Annexion bleibt Annexion

„Ja" zum Gewaltverzicht bedingt ein „Nein" zum Rechtsverzicht

Wer gegen die Eroberungen Hitlers mit allen Kategorien des Völkerrechts opponiert hat, kann jetzt nicht die Eroberungen Stalins billigen. Eroberungen bleiben Eroberungen, ganz gleich, wer sie unternommen hat. Offenbar soll uns aber jetzt eingeredet werden, daß es sich bei der Annexionspolitik der Kommunisten um etwas ganz anderes handelt als bei der Annexionspolitik der Nationalsozialisten.

Wer so argumentiert, bekommt gleich zu hören, daß er die Kausalität übersehe, die darin besteht, daß zuerst die Eroberungen Hitlers waren und dann erst durch diese die Gegeneroberungen ausgelöst worden sind. Einmal wird dabei verschwiegen, daß ohne den Ribbentrop-Molotow-Pakt vom 23. August 1939, daß ohne das Zusammenspiel von Hitler und Stalin es gar nicht zum Zweiten Weltkrieg gekommen wäre. Zum anderen kann mit dem Unrecht des einen Diktators nicht das Unrecht des anderen Diktators entschuldigt werden.

Die Eroberungen Hitlers sind überwunden, die Eroberungen Stalins bestehen fort. Dazu gehört die Inbesitznahme von einem Viertel von Deutschland in seinen friedlichen Grenzen der Weimarer Republik, dazu gehört die Beherrschung Mitteldeutschlands durch eine vom Eroberer installierte Partei, dazu gehört die Teilung der deutschen Hauptstadt Berlin. Dies ist der viel zitierte Status quo. Zu diesem Status quo ist folgendes zu sagen:

1. Der Status quo trägt den Stempel des Unrechts. Er ist durch die Ausübung brutaler Macht geschaffen worden, er wird durch die Ausübung brutaler Macht aufrecht erhalten. Millionen werden vertrieben, Millionen werden tyrannisch unterdrückt, deutsches Land wurde annektiert, auf Deutsche, die von Deutschland nach Deutschland fliehen, wird geschossen.

2. Trotzdem haben wir von diesem Status quo auszugehen. Wir müssen ihn in unser Kalkül einbeziehen. Anders ausgedrückt: wir nehmen zur Kenntnis, wie die Lage wirklich ist.

3. Der Auftrag an die Politik lautet, den Status quo zu verändern, dies auch schon deswegen, weil er als Status quo in Deutschland zum Schaden Deutschlands fortbesteht, und deutsche Politik jeden Schaden von Deutschland abzuwenden muß.

4. Daß die Überwindung des Status quo nicht mit Gewalt geschehen darf, ist oft genug versichert worden. Die Vertriebenen waren die ersten, die auf die Anwendung von Gewalt in ihrer Stuttgarter Charta verzichtet haben.

Der soeben in Moskau unterzeichnete Vertrag soll in seinem Kern diesen Verzicht auf die Anwendung von Gewalt bestätigen, doch enthält er Passagen, die bis heute von den Interpreten so gelesen worden sind, daß hier der Status quo festgeschrieben werden soll. Man ist versucht zu sagen: Der Moskauer Vertrag enthält die offizielle Moskauer Lagebeschreibung und ihre Bestätigung durch die Bundesrepublik Deutschland.

Das Verfassungsgebot

Die Sowjetunion hat stets von den Grenzen der „Deutschen Demokratischen Republik" zur Bundesrepublik Deutschland und von der polnischen Grenze an Oder und Görlitzer Neiße gesprochen. Wir freien Deutschen haben stets von den Demarkationslinien an Elbe, Werra und Fulda einerseits und an Oder und Görlitzer Neiße andererseits gesprochen. Dazu haben uns sowohl die Potsdamer Beschlüsse als auch der Deutschlandvertrag und nicht zuletzt unser nationales und moralisches Recht ermächtigt. Im Moskauer Vertrag sind nun ausdrücklich in Übereinstimmung mit der Bundesregierung die beiden Demarkationslinien mitten in Deutschland zu Grenzen erklärt worden; die „Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet" und die „Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik".

In der zum Verfassungsgebot erklärten Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland wird jedoch ausgeführt: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Darum können nen auch weder der Selbstbestimmung noch der Einheit und Freiheit Deutschlands dadurch Grenzen gesetzt werden, daß Demarkationslinien in völkerrechtlich gültigen Texten zu Grenzen erklärt werden. Damit wäre die Aufforderung an alle Deutschen zur Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands hinfällig. Sie kann aber nur hinfällig werden, wenn das Grundgesetz geändert würde.

Im Deutschlandvertrag verpflichten sich die drei westlichen Unterzeichnerstaaten: „Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung — frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland — aufgeschoben werden muß." Das besagt, daß keine Vorentscheidung über die Grenzen Deutschlands und vor allem auch keine einseitige, also ohne Mitwirkung der drei Westmächte erfolgen kann.

Da im vorliegenden Moskauer Vertragstext ausdrücklich auf die auch von der Bundesrepublik abgeschlossenen Verträge verwiesen wird, steht der Text des Deutschlandvertrages im Widerspruch zu einer Vorfixierung der Grenzen ganz Deutschlands.

Vorwegnahme des Friedensvertrages

Im Moskauer Vertrag ist davon die Rede, daß die „Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich (zu) betrachten" sind, und zwar „heute und künftig". Ohne uns hier darauf einzulassen, daß wir Deutschen selbstverständlich gar nicht für die Grenzen anderer Staaten und Völker überall in Europa zuständig sein können, sei nur das entscheidende Wörtchen „unverletzlich" aufgegriffen. Es kann nur so gedeutet werden, daß damit die gewaltsame Veränderung von Grenzen und Demarkationslinien gemeint sein kann. Unverletzlich kann nicht auch unveränderlich bedeuten. Sollte allerdings unter unverletzlich auch unveränderlich verstanden werden, dann bedeutete das die Vorwegnahme des Friedensvertrages und das Moskauer Abkommen wäre ein Friedensvertrag oder zumindest ein Vorfriedensvertrag. Das ist aber bis heute von offizieller deutscher Seite bestritten worden.

Im Moskauer Text steht auch, daß die vertragschließenden Parteien „keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden". Hier muß in aller Deutlichkeit gefragt werden, ob das Pochen auf das Recht, daß Breslau als eine deutsche Stadt dem deutschen Volk nach Vertreibung der Bevölkerung geraubt worden ist, daß wir also einen Anspruch auf Breslau haben, den wir in die Verhandlungen über einen Frieden einzubringen verpflichtet sind, bereits als ein Gebietsanspruch auf fremdes Territorium zu betrachten ist? Wäre dem so, dann wäre wiederum die Schlußfolgerung, daß es sich hier um einen Friedensvertrag oder zumindest einen Vorfriedensvertrag handelt. Das soll es aber nicht sein.

Gegen jeden Rechtsverzicht

Unter Gebietsanspruch kann darum nur ein Gebietsanspruch auf Land verstanden werden, das nicht zu Deutschland in seinen Grenzen vor Hitler gehört hat. Wer sich der anderen Lesart, wie sie von Kommentatoren schnell verbreitet worden ist, beugt, daß nämlich damit ein Verzicht auf Ostdeutschland ausgesprochen sein soll, muß nicht nur auf den Widerspruch zu Potsdam, Deutschlandvertrag und Grundgesetz verwiesen werden, er muß sich auch sagen lassen, daß er als Demokrat Annexion, Okkupation und Vertreibung legalisiert.

Das Ja zum Gewaltverzicht bedingt ein Nein zum Rechtsverzicht. Ich kann nur dann in meinem Verzicht auf Gewalt glaubwürdig erscheinen, wenn ich die von der Gewalt vollzogenen Handlungen, wenn ich die Annexionen der Kommunisten nicht anders beurteile als die der Nationalsozialisten, und das heißt sie verurteilen. Annexion bleibt Annexion und Annexion ist ein Verbrechen wider das Völkerrecht.



Brandt und Kossygin (in Moskau 1970): Niemand kann jetzt die Eroberungen Stalins billigen. . .



. . . der gegen die Eroberungen Hitlers mit allen Kategorien des Völkerrechts opponiert hat: **Molotow, Ribbentrop und Stalin (in Moskau 1939).** Foto (2) AP

Bundesrepublik:

Adenauer als Kronzeuge für Regierung Brandt?

Der Altbundeskanzler hat uns durch Bündnisse mit dem freien Westen gesichert

Konrad Adenauer hat vieles vorausgesehen. Sein staatsmännischer Blick reichte weit in die Zukunft. Der vor kurzem im „Deutschland-Magazin" veröffentlichte Brief Adenauers an Winfried Martini ist eine beinahe präzise Voraussage dessen, was seit dem Oktober 1969 geschieht, und das so oft von den Gegnern verhöhnte oder belächelte Wort, der Sieg der Sozialdemokratie würde den Untergang Deutschlands bedeuten, hat heute einen anderen Klang.

Was sich aber Adenauer gewiß nie träumen ließ und nie vorstellen konnte, ist zweifellos das, was jetzt geschieht: daß man ihn als Kronzeugen für Walter Scheel mißbraucht, daß er, ein politisches Naturgenie, mit der Miniaturausgabe eines Politikers auf eine Stufe gestellt wird und dazu herhalten muß, stümperhaftes Spiel mit der Gefahr zu rechtfertigen.

Eine plumpe Verdrehung ist es schon, wenn in den letzten Wochen immer wieder behauptet wurde, Brandt tue im Osten jetzt, was Adenauer im Westen getan habe. Er vollziehe die Anerkennung der Kriegsfolgen, wie Adenauer sie gegenüber den Westmächten vollzogen habe. Nackter Unsinn! Hat Adenauer auch nur einen Quadratkilometer deutschen Bodens abgetreten? Hat er auch nur einige Dutzend deutscher Menschen nationaler Fremdherrschaft ausgeliefert? Hat er im Westen in eine Abtrennung deutscher Gebiete als zwiten deutschen Staat eingewilligt? Nicht die Spur von all dem. Er hat in langen und vorsichtigen Verhandlungen die — im übrigen winzigen — Grenzstreifen, die von Frankreich, Belgien und den Niederlanden besetzt waren, in den deutschen Staatsverband zurückgeholt, er hat das Saargebiet, von dem nach Potsdam niemand angenommen hätte, es könne nochmals zu Deutschland zurückkehren, auf dem Wege einer freien Willenskundgebung nach Deutschland zurückgeführt, wobei die Alternative keineswegs die Einverleibung in Frankreich, sondern ein europäisches Statut gewesen wäre. Adenauer hat uns Bündnisse mit freien Völkern gesichert und die Souveränität des deutschen Staates zurückgewonnen.

Es scheint, daß man die Unzulässigkeit des Vergleiches erkannt hat und, von hanebüchenen Behauptungen linksradikaler Agenten abgesehen, darauf verzichten will, Vergleiche heraufzubeschwören, die nur dazu dienen können, den himmelweiten Abstand der Politik Brandts von der Politik Adenauers zu markieren. Dafür legt man sich jetzt eine andere Methode zurecht. Ist nicht auch Adenauer nach „Moskau gefahren (übrigens hat dies auch Ribbentrop getan, warum vergleicht man Scheels Reise nicht mit der seines Vorgängers im Jahre 1939?), läßt sich nicht aus einem Vergleich zwischen Adenauers Moskau-Reise im Jahre 1955 und der Brandts und Scheels vom Jahre 1970 einiges Propagandamaterial gewinnen? Der Unterschied zeigt sich schon in der Vorbereitung. Adenauer hütete sich, der Nation Versprechungen zu machen, hinter denen sich Opfer verbergen, er setzte sich von Anfang an als Ziel die Befreiung der deutschen Gefangenen, und die hat er erreicht. Daß von den 130 000 Deutschen, die nach den Recherchen des Roten Kreuzes noch in der UdSSR festgehalten wurden, nur noch 10 000 lebten, das kann man Adenauer nicht zur Last legen, es beweist nur, welcher Gemütsart die Politiker sind, mit denen wir es im Osten zu tun haben.

Adenauer hat für seine Reise auch nicht den denkbar ungünstigsten Augenblick gewählt, nicht einen Zeitpunkt, in dem in Moskau ein hartes, zu keinem Kompromiß bereites und sich seiner militärischen Macht bewußtes Regime am Ruder ist und die USA, in den Fernostkrieg verstrickt, um den Nahen Osten bangend, eine Verständigung mit dem Kreml suchen, für die sie einen hohen Preis zu zahlen bereit sind. Damals zwei Jahre nach Stalins Tod, war das Sowjetregime eher schwach und daher verhandlungsbereit. Den Sowjets lag damals sehr viel an der Aufnahme diplomatischer Beziehungen, und Adenauer hat das geschickt ausgenützt. Er drängte nicht auf ein Abkommen, er zeigte sich spröde und wartete, bis ihn Bulganin geradezu fragte, wovon er die Aufnahme diplomatischer Beziehungen abhängig mache. Da sagte er, von der Heimkehr der Gefangenen. Und nach kurzem Besinnen verpfändete Bulganin sein Ehrenwort für die Freilassung der 10 000 Gefangenen die bis zum Weihnachtsfest tatsächlich zurückkehrten. Die Bedenken, die — wie Adenauer in seinen Erinnerungen erzählt — Brentano und Hallstein gegen die Errichtung einer deutschen Botschaft in Moskau hatten, weil es dort bereits eine Botschaft der „DDR" gab, sind doch nicht im entferntesten so schwerwiegend wie die Bedenken, die heute von der parlamentarischen Opposition und von zweieinhalb Millionen, im BdV zusammengefaßten, Vertriebenen gegen den Verzicht auf Heimat- und Selbstbestimmungsrecht, auf die Freiheit der Mitteldeutschen und nicht zuletzt auf die Sicherheit der Bundesrepublik selbst vorgebracht werden. Adenauer hat auf nichts verzichtet, aber er hat dem deutschen Volk etwas mitgebracht, die Freiheit von 10 000 Gefangenen, die sonst vermutlich genauso zugrunde gegangen wären wie jene, von denen Chruschtschow frivol sagte: „Wo werden sie sein? Drei Meter unter der Erde!" Das Abkommen Adenauers mit den Sowjets mit dem vergleichen zu wollen, was Bahr ausgehandelt und Scheel zurückgebracht hat, das gleicht dem Vergleich zwischen der gelungenen Operation eines Meisterchirurgen mit der Arbeit des Totengräbers. Gewiß mag auch dessen Arbeit ehrlich und notwendig sein — wenn es um die Bestattung eines Leichnams geht. Hier aber geht es um Recht und Sicherheit eines 75-Millionen-Volkes, das auf immer begraben werden soll.



Schleichwerbung — np-Zeichnung

Moskau:

Lockung mit Konzessionen

Psychologische Wirkung erwartet

Wie aus Moskau bekannt wurde, hatte der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko im Politbüro des ZK der KPdSU harten Widerstand zu brechen, um den mit Bundesaußenminister Walter Scheel ausgehandelten Vertrag gegen die Ideologen und ihren unnachgiebigen Anhang unter den „Falken" durchzusetzen. Mit Gromyko haben sich die hinter Ministerpräsident Alexej Kossygin stehenden Pragmatiker durchgesetzt. Ihre These lautet etwa so: Kleine sowjetische Konzessionen werden in der Bundesrepublik Deutschland große psychologische Wirkungen haben und viel besser geeignet sein, Bonn aus der NATO herauszumanövrieren, als eine auf Kollisionskurs gehende Politik, die nur Wasser auf die Mühlen der NATO-Anhänger wäre. Nach Ansicht von Unionspolitikern deckt sich diese auf einen Abzug der Amerikaner aus Europa hinauslaufende Politik des Kreml vollständig mit den antiamerikanischen Kräften.

London:

Britische Wirtschaftsbedenken

Bundesdeutsche Kredite sollen Sowjetaufbau fördern

Britische Regierungskreise interessiert an dem in Mokau unterzeichneten deutsch-sowjetischen Vertrag am meisten die wirtschaftliche Seite. Man befürchtet, daß Großbritannien noch mehr vom Ostmarkt verdrängt wird, da man erwartet, daß die Bundesrepublik der Sowjetunion langfristige Kredite einräumt oder gezwungen wird, dies zu tun, wobei England wegen seiner angespannten Wirtschaftslage nicht mitzuhalten in der Lage ist. Man ist auch davon überzeugt, daß es aufgrund der durch den Vertrag bedingten Annäherung zu einer engen deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Technologie kommt, auf dem die Sowjetunion in vielen Dingen noch rückständig ist.

Die Bonner Regierung, so meint man, könnte sich aufgrund des Vertrages und um das Klima mit Moskau nicht zu verschlechtern, sowjetischen Forderungen nach einer olchen Zusammenarbeit nicht widersetzen, was aber auch zur Folge haben könne, daß die Sowjetunion auch in den Besitz von nichtdeutschen westlichen Patenten käme.

Damit könnte sie nicht nur ihre zur Zeit desolate Wirtschaft wieder in Ordnung bringen, sondern zusammen mit Bonn eine ernsthafte Konkurrenz für die westliche Wirtschaft aufbauen. Infolge solcher Überlegungen haben auch die Befürworter eines EWG-Beitritts Großbritanniens, die in der Bevölkerung ohnedies in der Minderheit sind, einen noch schwereren Stand als vor der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages. England, so argumentiert man, werde über die EWG gezwungen, die russische Wirtschaft zu sanieren. Man schätzt den britischen EWG-Beitrag auf 573 Millionen Pfund (ca. fünf Milliarden DM), was nicht nur in der Bevölkerung, sondern vor allem auch im Parlament auf entschiedenen Widerstand stößt. Die wirtschaftlichen Auswirkungen des deutsch-sowjetischen Vertrages werden nach Meinung in Regierungskreisen diesen Widerstand noch verstärken.

Bonn:

Moskau auf den Leim gegangen

Entscheidender Textunterschied im Vertrag

Die Informationspolitik der Bundesregierung entwickelt sich zu einem Skandal: Am 12. August 1970 veröffentlichte das Presse- und Informationsamt im amtlichen Bulletin den Text des Moskauer Vertrages. Die Bundesregierung erweckte dabei den Eindruck, als seien der russische und der deutsche Wortlaut in der Sachaussage miteinander identisch. Eine sorgfältige Nachprüfung hat indessen ergeben, daß der russische Text in einem wesentlichen Punkt in gravierender Weise von dem Wortlaut abweicht, den die Bundesregierung publiziert hat.

Während im deutschen Text durchgängig der Begriff Bundesrepublik Deutschland als Bezeichnung für den deutschen Partner des Vertrages verwendet wird, steht im russischen Text das Wort Deutschland im Genitiv — „Bundesrepublik Deutschland". Das ist mehr als nur eine unbedeutende sprachliche Ungenauigkeit. Der Name Bundesrepublik Deutschland ist deshalb in unserer Verfassung verankert worden, weil in ihm die Aussage enthalten ist, daß dieser Staat das Recht und die Pflicht hat, für die ganze Nation, für ganz Deutschland zu handeln.

Dieses Rechtes und dieser Pflicht hat sich Bundeskanzler Brandt bis in die Bezeichnung des deutschen Staates hinein begeben, als er die Formel „Bundesrepublik Deutschland" durch seine Unterschrift guthieß. Denn diese Formel sagt nämlich nichts anderes aus, als daß die Bundesrepublik nur ein Staat unter mehreren deutschen Staaten sei. Daß die Bundesregierung diesen Tatbestand der deutschen Öffentlichkeit verschwiegen hat, wirft ein bezeichnendes Licht auf ihr Demokratieverständnis, aber auch auf ihr schlechtes Gewissen. Ein solches Verhalten hat mit Redlichkeit nichts mehr zu tun. Wir müssen leider feststellen: Die Regierung Brandt betreibt bewußt eine Politik der Irreführung der Bürger. Sie soll sich nicht wundern, wenn der getäuschte Wähler daraus seine Konsequenzen zieht.

Spenden für Berliner Tag der Heimat

„Wir müssen jetzt den Vertriebenen in Berlin helfen, sie stehen in vorderster Front. Beiliegend ein Scheck zur Verwendung in höchster Not." — „Ich werde versuchen, noch viele Mitbürger auf das Unrecht aufmerksam zu machen, das gerade in diesen Tagen unseren vertriebenen Schwestern und Brüdern widerfährt." So heißt es in Briefen, die uns in den letzten Tagen erreichten. Diese Briefe sind mit spontanen Spenden für den „Tag der Heimat" in Berlin verbunden, nachdem Senat und Bundesregierung die dafür vorgesehenen Mittel gestrichen haben. Wir danken herzlich für diese Spenden, die wir inzwischen nach Berlin weitergeleitet haben. Aus Zweckmäßigkeitsgründen bitten wir, weitere Spenden direkt zu überweisen auf das

Postscheckkonto 598 50 Berlin West

Tag der Heimat in Berlin-West

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Moskauer Vertrag

Angesichts der Not der Stunde, in der es darum geht, ob unsere Heimatgebiete endgültig dem Kommunismus geopfert werden, möchte ich den Vertretern unserer Sache zurufen: Bleibt hart auf unserem Recht bestehen und setzt alles daran, um diese Kapitulation zu verhindern.

Paul Weitschies, 6200 Wiesbaden

*

Sie fragen in einem Artikel: „Erreicht Moskau sein Ziel?" Ja, das wird es, wenn man sich unsere Politik ansieht. Es geht den Sowjets zunächst um die Festschreibung des Status quo in Europa. Ich komme aus Thüringen und habe meine Erfahrungen mit ihnen machen müssen. Man kann nur immer wieder die Juden bewundern, die sich niemals von den Sowjets die Butter vom Brot nehmen lassen würden. Wir aber kriechen nach Moskau wie die Untertanen, die ihr Soll abzuliefern haben, obwohl sich eine Mauer durch Berlin zieht, an der schon mehr als 100 Deutsche erschossen wurden, obwohl in Mitteldeutschland das gesamte Vermögen von Landwirtschaft, Industrie und Handel enteignet ist. Wir sichern diese Beute noch durch einen Vertrag, der in die Geschichte eingehen wird. Kein Russe würde seinem Land so etwas antun, ganz abgesehen von den Franzosen, die in Sachen Nation und Einheit das ganze Volk auf den Plan rufen würden. Ich lese Ihre Zeitung gern und kenne Ostpreußen, ich habe einige Zeit in Königsberg gelebt.

Fritz Speerschneider, 6730 Neustand/W.

Es dürfte wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß die jetzige Bundesregierung eine sogenannte „Versöhnung mit dem Osten" auf deutsche Kosten anstrebt. Dr. Schumacher nannte Adenauer „Kanzler der Alliierten". Wie würde er wohl den jetzigen Kanzler bezeichnen?

Dr. Lothar Nath, 2806 Melchiorshausen

Ohne Frage hat der Bund der Vertriebenen bisher seine Berechtigung als Helfer und Streiter für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange der Vertriebenen bewiesen. Nur in heimatpolitischer Hinsicht hat er nahezu gänzlich versagt. Durch den Überparteilichkeits-Passus in der Satzung wurde er parteipolitisch zersplittert. Nur infolge dieser Zerrissenheit konnte die heutige Situation eintreten. Wir brauchen jetzt Männer und Frauen in den Führungsgremien, die den Verzichtlern ein unbedingtes Contra bieten, und keine Weichlinge. Wir brauchen einen starken Verband, der auf die Zukunft gerichtet ist und größten Wert darauf legt, daß das Recht auf die Heimat erhalten bleibt und nicht mit einem Federstrich beseitigt wird.

Ernst Jackschies, 2800 Bremen

Man sollte mit den Heimatvertriebenen kein Schindluder treiben. Als Königsberger werde ich um mein Heimatrecht kämpfen, und alle sollen es hören. Sicher sähe die Regierung es gern, wenn unsere Generation ausstirbt, damit man den Kindern dann weismachen kann, Ostpreußen, Pommern und Schlesien seien schon immer russisches oder polnisches Land gewesen.

Heinz Rehländer, 4100 Duisburg

Ostpreußenblatt

Neben Tageszeitungen und anderen Informationsmitteln lese ich seit langen Monaten Ihr Ostpreußenblatt. Als junger Mensch von 25 Jahren und Nicht-Ostpreuße sage ich Ihnen Lob und Dank für Ihre guten Informationen, die man sonst wohl nicht oder kaum aus der Presse erfahren kann. In Ihrem Bemühen um die richtige und gerechte Sache, um Heimatrecht und Selbstbestimmung, finden Sie meine volle Unterstützung. Wer Unrecht, Mauer und Stacheldraht anerkennt, schafft nicht den gewollten Frieden und das Recht, sondern unterstützt altertümliches Unrecht in einer angeblich modernen Zeit. Als junger Mensch hofft man auf ein freies, friedliches und gesundes Europa. Der Weg dahin kann aber verbaut werden, wenn man resignierend Unrecht akzeptiert.

Dieter Günter, 3450 Holzminden

Für die sehr erfreuliche Berichterstattung über das Ostpreußentreffen in Leer bedanke ich mich bei Ihnen sehr herzlich.

Horst Milde, Bürgermeister, 2950 Leer

Die Kreisgruppe der Landsmannschaft hängt jede Woche das Ostpreußenblatt im Jugendheim der DJO aus. In der Folge 27 vom 4. Juli lasen wir unter „Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt" einige Zeilen von Frau Maria Jüptner in Berlin, die uns sehr erschüttert haben. Die Jugendgruppe „Masovia" möchte gern die Zustellgebühr für das Ostpreußenblatt von Frau Jüptner übernehmen. Außerdem bitten wir sie, uns die Adresse mitzuteilen.

Jugendgruppe „Masovia", 4650 Gelsenkirchen

Das Grab in Legitten

Bewegt las ich in Folge 33 „Das einsame Grab in Legitten". Dort stand ich in der Pfingstwoche 1947, als ich mit letzter Kraft den mühsamen Weg von Schönwalde nach Labiau wagte, um dort liebe Verwandte zu suchen. Auf dem von hohem Unkraut überwucherten Friedhof machte ich Rast. Dort fand ich das Grab. Ringsum waren nur Zerstörung, Trümmer und Elend, doch diese stille Ecke war unberührt. Die Stunde an dem schönen grünen Efeuhügel ist mir unvergeßlich geblieben. Einige Efeublätter nahm ich mit.

Sophie Wieneke, 4976 Werste/Bad Oeynhausen

Den so hübsch geschriebenen Artikel „Das einsame Grab in Legitten" habe ich mit besonderem Interesse gelesen. Leider enthält er einen Fehler. Der Familienname lautet „v. Gustedt", nicht „v. Gutstegt". So steht es im Gothaischen Adligen Taschenbuch von 1940.

Jutta v. Selasen, 5424 Kamp

Dina und die Pferde

Die Erzählung „Dina und die Pferde" von Ernst von Kuenheim schildert wahrheitsgetreu, wie es in Gutsbesitzerfamilien zuging. Ich hoffe, daß die Erzählung auch in Buchform zu haben ist. Ich möchte sie gern meinem Sohn und seiner Familie als bleibende Erinnerung an unser verlorengegangenes Paradies schenken.

Robert Gollub, 4330 Mülheim

71 Jahre – „aber noch ganz munter..."

Rudolf Lenk berichtet vom Königsberger Theaterleben und seinen Schauspielern

Klara Walbröhl kam am 1. August 1939 vom Stadttheater Elbing, wo sie fünf Jahre lang gewesen war, an das Schauspielhaus nach Königsberg. Heute lebt sie in Mannheim und steht mit ihren offen zugestandenen 71 Jahren, „aber noch ganz munter" (das Foto beweist es), auf der Bühne des Nationaltheaters, wo sie in letzter Zeit in sieben Stücken zu tun hatte, unterbrochen durch eine erzwungene Pause wegen eines Unfalls — Sturz von der Trittleiter.

Daß sie dort nun seit zwanzig Jahren mit ihrem Königsberger Kollegen Walter Vits-Mühlen zusammenwirken kann, empfindet sie als besondere Freude, „für uns beide ein Stück Königsberg". Als Mütter- und Charakterspielerin und als „komische Alte" hat sie wohl kein Stück ausgelassen, mit dem uns das Theater unterhielt, anregte und erhob. Nennen wir einige ihrer



Clara Walbröhl heute

markantesten Leistungen: Marthe Schwerdtlein im „Faust", Witwe Rull im „Zerbrochenen Krug", Vorsteherin in „Aufruhr im Damenstift", Heiratsvermittlerin in „Brautschau in Petersburg" Fräulein Maria in „Was ihr wollt" und Frau Dingelday in „Mit meinen Augen", von unserem in Guttstadt geborenen Landsmann Curt Johannes Braun. Von dieser bemerkenswerten Aufführung unter der Regie Max Webers hat Clara Walbröhl zwei mehrspaltige Kritiken aus der Königsberger Allgemeinen Zeitung und dem Königsberger Tageblatt bewahrt, in denen Erika Kupfer und Eberhard Sarter den „köstlichen, von stärkstem Beifall durchbrausten, anregenden Theaterabend" dankbar und anerkennend registrierten. Es ging in dem Stück um das Thema der Wahrheit in der Liebe und Clara Walbröhl gab eine resolute Tante, die nach Meinung der Kritiker „mit Recht das lachende Echo verdiente, das ihr aus dem Zuschauerraum antwortete".

Besonders bewegte uns, daß wir auf den Fotos, die uns diese liebenswerte Künstlerin schickte, wehmütiges Wiedersehen mit einer der beliebtesten Darstellerinnen unserer Bühne feiern durften: Hildegard Gerlach-Jakobi, die stets heitere, silberhaarige, zierliche Künstlerin, der man fast in jedem Stück begegnete. Sie ist, wie wir wissen, aus der geliebten Stadt nicht geflohen, dort geblieben und verstorben. Sie wohnte auf den Hufen, und ich bin ihr bei den Besuchen zu meinen Schwiegereltern in der Tiergartenstraße oft begegnet; ihre natürliche Liebenswürdigkeit hat mich immer wieder erneut gefangengenommen. Einmal traf ich sie auf dem Flur des Amtsgerichts, das sie wegen einer Grundbuchsache aufsuchen mußte. Wir haben uns — sie mußte auf den Richter noch warten —dabei sehr angeregt über das Königsberger Theater unterhalten, und in ihrem Urteil über ihre Kollegen, von denen wir natürlich auch sprachen, war ihre Meinung ebenso wohlabgewogen wie neidlos anerkennend und wohlwollend.

Flucht im letzten Augenblick

Clara Walbröhl bekommt heute noch häufig Anrufe von Königsbergern und Elbingern, die in ihrer Nähe leben und Abonnenten des Theaters sind. Sie freut sich jedes Mal, daß sie nicht vergessen ist und „denkt oft an die herrlichen Ferien bei Freunden in Schwarzort, an den zahmen Elch Max", der ihr oft den Mittagsschlaf störte, an die Ostsee, das herrliche Haff, die wunderbaren Kiefernwälder, die Dünen . . . man kann gar nicht alles aufzählen. Am 28. Januar 1945 floh sie zu Fuß aus Königsberg über Metgethen nach Pillau. „Es war der letzte Augenblick. Als wir durch Metgethen waren, hat der Russe ein paar Stunden später hinter uns abgeriegelt und es kam keiner mehr heraus. Diese Flucht vergesse ich mein Leben lang nicht."

Herzlichen Dank, Liebste, Beste, und alles Gute!

Aus den mir von Clara Walbröhl überlassenen Kritiken der Komödie „Mit meinen Augen" erfuhr ich, daß Ursula Baresel, die seit einigen Jahren an der Landesbühne in Hannover (Intendant Reinhold Rüdiger) mit Erfolg agiert und bei Publikum und Presse beliebt, von 1943 bis zur Flucht zu unserm Theater gehörte. Auch sie ist „nur mit einem Köfferchen" aus Königsberg geflohen und besitzt nun nichts mehr, was sie an ihre Arbeit dort erinnert, als die Verbundenheit mit lieben Kollegen, denen sie nun in unserer Serie wieder begegnet. Sie nennt mir indes liebe Namen „Clärchen" Walbröhl und „Hildchen" Jakob (heute in Essen) aus der großen Schar der damaligen Mitglieder. Man merkt an dem liebevollen „chen", daß auch Ursula Baresel unsere Heimat nicht verleugnet.

Die gebürtige Schlesierin war 1943 von Greifswald zu uns gekommen und brachte für ihr Fach als Lustspielsoubrette nicht nur ihren jugendlichen Charme, sondern auch eine nette Chansonstimme mit und mußte gleich wie ein Nichtschwimmer ins tiefe Freischwimmerbecken in die Aufführung des „Bezaubernden Fräuleins" von Ralph Benatzky, die schon zwei Jahre lief, einspringen, zu allem Unglück mit anderm Text, was natürlich nicht geringen Verdruß brachte. Sie kam darüber hinweg und wurde, wenn auch nur maßvoll, in ihrem eigentlichen Fach eingesetzt und hat sich im Kreise lieber Freunde auch außerhalb des Hauses sehr wohl gefühlt. 1945 mußte sie, in den Bombennächten abgebrannt, mit Mutter und Tochter schmerzlichen Abschied nehmen.

Von ihrer Flucht erzählt sie zum Lobe des Landsers folgende nette Episode: Ihr Kollege Gerhard Ahl, inzwischen verstorben, hatte eine Operette geschrieben (Titel irgend etwas mit Hawai), und nahm das Skript auf der Flucht als Kostbarkeit mit in einem Koffer der Freundin Irmchen Roggenhausen. In Pillau, auf eines der letzten Schiffe gekommen, blieb alles Gepäck aufgestapelt am Kai zurück und Ursula Baresel beschwor vom Dampfer aus ständig die unten herumlaufenden Landser laut und vernehmlich, in dem Gepäck nach einem wertvollen Koffer zu fahnden, beschriftet „Irmgard Roggenhausen". Sie hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, als sich plötzlich ein netter Soldat daranmachte, diesen Wunsch zu realisieren. Nach geraumer Zeit rückte er mit dem Kleinod an. Wo das Manuskript geblieben ist, wissen die Götter. Vielleicht hilft diese Erzählung zur Auffindung?

In Voralberg schließlich endete Ursulas Odyssee im Mai 1945. Lange dauerte es, bis sie wieder Anschluß fand. Sie zog nach Ulm, Esslingen. München mit Funkarbeiten folgte und Gastspielen bis endlich der Wandfuß Rast fand in Hannover. Da die Künstlerin in Soltau Verwandte hatte und ihre Tochter endlich irgendwo Abitur machen mußte, kam sie hierher, gastierte in Verden/Aller und fand an der Landesbühne zur Ruhe. Heute zählt sie zum bewährten Stamm dieser beliebten Bühne.

Begegnung mit Heinz Schacht

Noch eine nette Story von ihr: Auf einer Urlaubsreise nach Bayern gerät Ursula Baresel auch nach Wunsiedel, wo die Festspielzeit angebrochen ist, und findet auf dem Programm, das Gerhart Hauptmanns köstliche Komödie „Schluck und Jau" anzeigt, auch . . . Heini Schacht verzeichnet. Ihn aufspüren und überraschen, ist eins. Sie pflanzt sich vor Heinz Schachts Liegestuhl, in dem er sich in der Sonne räkelt, in ihrer ganzen Größe auf. Dieser „gludert" hoch . . . und die überraschten frohen Augen beim Erkennen der Kollegin hatten einen so drolligen Ausdruck, daß diese in helles Gelächter ausbricht.

Ursula Baresel lobt wie ihre Kollegen die Liebe und das Verständnis des Publikums, das ihr Haus liebte und für das jede Premiere wochenlang Gesprächsstoff gab, auch ohne Matinéen, wie sie heute üblich sind, meistens unfruchtbare im Geschwätz versickernde Diskussionen, in denen die heutige Unmündigkeit des Publikums gegen die Arroganz junger Mimen steht oder die Krise des Theaters im Spielplan oft mit der Sucht nach Zeitbezogenheit und Aktualität um jeden noch so hohen Preis, die auch vor Banalitäten in der Nachdichtung unserer Klassiker nicht haltmacht. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine heitere Begebenheit aus dem Königsberger Theaterleben ein, bei der zur Abwechslung mal das Publikum dran ist. Die Putzfrau meiner Schlummermutter aus der Lobeckstraße hatte irgendwie eine Freikarte von KdF für die Aufführung des Hanns Johstschen Stückes „Schlageter" bekommen und fand für Stück und Aufführung folgendes Urteil: „Ja, ja, Herr Lenk, man merkte, daß das fier uns arme Leite war. Mit Licht wurde sogar jespart, die Biehne war die meiste Zeit duster und was das Scheenste an dem Ganzen war: die Pause . . . war viel zu kurz."

Übrigens hat der Dichter nach dem Zusammenbruch sich nicht, wie viele seiner früheren Parteigänger, wieder gemeldet und seine Stimme erhoben. Vielmehr hat er sich auf sein Altenteil zurückgezogen und lebt von dem Ertrag der Brauerei seiner Gattin in Oberallmannshausen. Reinhold Rehs hat übrigens vor 1933 mit diesem Dichter, der vor der braunen Aera zu den Expressionisten zählte, einen Schriftwechsel geführt, in dem er ihm seinen Gesinnungswandel vorwarf, freilich ohne Erfolg und Echo.

Doch nach diesen Abschweifungen wieder zu Ursula Baresel. Sie läßt alle Königsberger herzlich grüßen in der Erinnerung an gemeinsame Freuden und gemeinsames Leid, das sie, nun auch Großmutter geworden, überwunden hat in der Arbeit an ihrer schönen Aufgabe.



Hildegard Jakobi (heute in Essen) und Walter Vits-Mühlen (mit Clara Walbröhl in Mannheim) in „Maria Stuart"

Foto Schröder

Das Publikum rief „Wiederkommen"

Else Brée erzählt von ihren Theaterjahren in der ostpreußischen Hauptstadt

Es war im Jahre 1929 — ich spielte gerade am Salzburger Stadttheater in der Operette „Das Schwarzwaldmädel", als mich aus Königsberg, vom Verwaltungsdirektor Waldeck, Opernhaus, ein Telegramm erreichte:

gastspiel walzertraum
probenbeginn 15. november.

Ich weiß es noch wie heute — es war einer der kältesten Winter. Als ich in Königsberg eintraf, fror ich erbärmlich. Das erste, was ich gleich am Bahnhof kennenlernte, war ein Grog mit viel Rum und wenig Wasser und danach ein Teller Fleck. Beides erwärmte nicht nur meinen Körper, sondern auch mein Herz. Ich spürte die Wärme, die diese ostpreußische Umgebung sofort auf mich ausstrahlte und ich wußte: hier wirst du wie zu Hause sein.

Im Central-Hotel war mein Zimmer reserviert. Ich war aber viel zu aufgeregt, um mich im Hotel aufhalten zu können. Das Opernhaus wollte ich sehen, meine Kollegen sprechen, mein neues Arbeitsfeld kennenlernen.

So bestellte ich ein Taxi. Als ich dem Chauffeur sagte: „Bitte zum Opernhaus!" schaute er mich mitleidig an. Zu dem Portier sich wendend, sagte er: „Ich glaube, das Marjellche is e bißche dammlig", stieg wieder in sein Auto und fuhr wieder weg.

Mit beschwichtigenden Worten erklärte mir dann der Portier, daß das Opernhaus ja beinahe gegenüber läge und daß ich deshalb keinen Wagen gebraucht hätte. Was der Chauffeur mit „dammlig" meinte, hat er mir natürlich wohlweislich verschwiegen.

Am nächsten Tag fand eine Verständigungsprobe mit dem Kapellmeister Richter-Reichhelm statt. Am Sonntag, dem 17. November, war dann für mich die Premiere der Operette „Der Walzertraum".

Mein Aufenthalt in Königsberg war leider sehr kurz bemessen, weil ich ja noch meinen Vertrag in Salzburg zu erfüllen hatte. Aber ich wußte, ich würde wiederkommen. In meinem Herzen hatte ich Ostpreußen schon als meine Wahlheimat auserkoren.

Nach dem Walzertraum spielte ich noch in der modernen Operette „Eine Frau von Format" mit meinem Partner Erhart Hardt zusammen.

Und wenn auch die Operette zur leichten Muse gehört und die Zeitungen von mir schrieben „. . . ihr sprudelnder Witz . . . ihr steter Humor . . ." so stand ich doch beim Abschied vor dem eisernen Vorhang und weinte wie ein kleines Mädchen, als das Königsberger Publikum im Chor mir entgegenrief: „Wiederkommen! Wiederkommen! Wiederkommen!" Und das tat ich auch mit soviel Freude, wie ich selten ein Engagement antrat.

Es war die Spielzeit 1930.

Die erste Operette war „Gräfin Mariza", und es wurde für alle ein Bombenerfolg. Wo wurde gefeiert? Im Blutgericht natürlich! „Was waren das noch schöne Zeiten!"

Viele andere Premieren folgten, so:

Wienerblut, Viktoria und ihr Husar, Zarewitsch, Wie werde ich reich und glücklich, Meine Schwester und ich, Die Rose von Stambul, Land des Lächelns, Katja die Tänzerin und nicht zuletzt der große Kassenerfolg: Im weißen Rößl.

Wie schön waren aber auch die Festlichkeiten in Königsberg. Das Pressefest oder Kurt Hoffmanns Weihnachtsmatinee, das Zebu-Essen im Tiergarten, die Stiftungsfeste der Gesellschaft Bürgerressource unter der Leitung von Kriminaldirektor Skronn und dann die vielen Bunten Abende, die das Opernhaus selbst veranstaltete!

Hatte ich wirklich mal einen freien Tag, so nahm ich meine Hunde und bummelte durch meine neue Heimat — und wie schön war sie! Das wurde jedesmal ein langer Spaziergang durch Königsberg, bis zum Oberteich, zum Pregel, an den alten Speichern entlang. Hatte ich einmal mehrere Tage frei, dann ging es nach Rauschen, an der Küste entlang nach Groß-Kuhren, Warnicken — oder nach Cranz, durch die Wälder nach Cranzbeek, Nidden, Rossitten, Schwarzort. Ein andermal wieder an die Masurischen Seen, nach Lötzen, nach Nikolaiken mit seinem kleinen Kurhaus und seinem an der Kette liegenden Stint unter der Brücke. Überall fand man offene Arme, offene Herzen und einen gedeckten Tisch.

Am liebsten stand ich aber am Meer, denn das Meer spiegelte mir wider den wahren Charakter „meiner" Ostpreußen: klar, hell, verschwiegen und unbezwingbar.

Wie schnell sind doch diese schönen Jahre verflogen. Zurück blieb mir nur die Erinnerung daran.

Lange habe ich gesucht, um wieder ein Fleckchen Erde zu finden, das mir ein wenig die Erinnerung an Ostpreußen zurückbringt. Und so wohne ich, so absurd es klingt, nun in Italien. Es ist eine kleine verträumte Stadt, wie einst Cranz, zwischen Pinienwäldern, die mich an unsere Föhren erinnern, und einem breiten Sandstrand gelegen. Wenn ich dann nachts das Meer rauschen höre, bilde ich mir ein, ich sei wieder in Ostpreußen.

Meine Tätigkeit ist jetzt rein schriftstellerischer Art. Ich schrieb in den letzten Jahren viele Schlagertexte, mit namhaften Komponisten wie: Stolz, Bochmann, Igelhoff, Grothe, Schmidseder. Um meinem Humor treu zu bleiben, schrieb ich schon manchen Schlager wie das Lied für Maria von Schmedes „Ich kann net bügeln". Aber meine Sehnsucht treibt mich immer wieder zurück zu meinen schönsten Erinnerungen. So habe ich nun für meine Ostpreußen als Erinnerung die Worte vertonen lassen: „Kleine Ostseewelle, erzähl mir von der Heimat." Wenn einmal diese Melodie durch den Äther klingt, so soll das Lied meinem Königsberger Publikum sagen, wie glücklich und dankbar ich bin, daß ich diese Jahre erleben durfte.



Else Bill, die heute in Italien lebt, mit einigen ihrer Titel. Viele schöne Erinnerungen verbinden sie mit Ostpreußen

Pfirsiche sind königliche Früchte

Preisgünstig einkaufen — Berühmte Gerichte leicht zubereitet

Marktberichte hatten Ende Juli den ersten Höhepunkt der Pfirsichsaison gemeldet. Er war durch große Pfirsichimporte bedingt. Die Erntezeit für deutsche Früchte liegt jetzt im August und im September. Preisgünstige Einkaufsmöglichkeiten dieser beliebten Sommerfrucht sollten genutzt werden. Pfirsiche müssen mit den EWG-Qualitätsnormen Extra, Klasse I und Klasse II gekennzeichnet sein.

Extra bedeutet höchste Qualität mit typischer Form, Entwicklung und Färbung der Früchte und ohne Fehler. Für die Klasse Extra ist die zulässige Mindestgröße mit 17,5 cm (Umfang) und 56 mm (Querdurchmesser) festgelegt.

Klasse I erfordert gute Qualität, leichte Fehler betreffend Form, Entwicklung und Färbung dürfen vorhanden sein. Nur geringe Hautfehler, die Aussehen und Haltbarkeit der Frucht nicht beeinträchtigen, sind zulässig. Das Fruchtfleisch muß vollkommen gesund sein.

In die Klasse II sind Früchte von marktfähiger Qualität einzustufen, die zwar den Mindestanforderungen genügen, jedoch nicht in die Klassen Extra oder I eingeordnet werden können. Die Mindesteigenschaften verlangen, daß die Früchte ganz
gesund (vorbehaltlich der Sonderbestimmungen für jede Klasse)
sauber (insbesondere ohne Rückstände von Schädlingsbekämpfungsmitteln)
frei von anomaler äußerer Feuchtigkeit
frei von fremdem Geruch und Geschmack
sind.

Preisgünstig einkaufen heißt, daß man nicht nur mit den „Augen einkauft", sondern sich danach richtet, für welchen Zweck die Früchte dienen sollen. Wer Pfirsiche für einen dekorativen Obstteller haben will, wird etwas mehr Geld anlegen und Früchte höherer Qualität — in diesem Falle mit höherem Preis — kaufen. Zum Rohverzehr, für Kompott, Konfitüre und Saft schadet es nichts, wenn die Pfirsiche von guter oder marktfähiger Qualität sind. Zum Einfrieren sollen sie frisch und reif sein und keine Druckstellen aufweisen. Die gleichen Bedingungen gelten für „Kuller-Pfirsich" und für Früchte, die in den Rumtopf kommen. Leider läßt die Kennzeichnung nach den genannten Qualitätsklassen oft zu wünschen übrig. Wenn Sie genug Zeit zum Einkaufen haben, sollten Sie sich Geschäfte aussuchen, die Ihnen richtig gekennzeichnete Ware anbieten.

Pfirsiche sind erfrischende sommerliche Köstlichkeiten, egal ob Frühpfirsiche mit weißem Fruchtfleisch, Safranpfirsiche mit gelbem Fruchtfleisch und Blutpfirsiche mit rotem Fruchtfleisch. Köstlich schmecken sie alle.

Natürlich genügt ein vollreifer Pfirsich für sich als Dessert. Dennoch gibt es sehr viele Möglichkeiten, ihn am Schluß einer nicht alltäglichen Mahlzeit zu servieren. Sie können zum Beispiel pochierte Pfirsiche im Kreis um eine Milchreisplatte legen und sie mit einer Mandelcreme übergießen. Garnieren Sie diese Speise mit kandierten Früchten und Mandeln. Oder Sie ziehen unter den erkalteten Reis steifgeschlagene Sahne und bestreuen ihn mit Schokoladenstreusel.

Dieses Rezept ist im wahrsten Sinne des Wortes königlich, denn es ist nach einem Schwedenkönig benannt: „Pfirsiche Gustav V.". Pfirsiche werden geschält, halbiert und in Zuckerlösung gedünstet. Nach dem Erkalten legt man sie in kleine Förmchen, füllt mit Rotweingelee auf und stellt sie kalt. Sind sie fest, stürzt man die Förmchen auf Glasteller und garniert mit Erdbeeren und Ananasstücken.

Pfirsich-Melba schmeckte nicht nur der großen australischen Sängerin, sondern begeisterte viele Feinschmecker. Ihr zu Ehren kreierte Meister Escoffier, Küchenchef des Savoy in London, anläßlich einer Lohengrin-Premiere diese Süßspeise. Sie wird so zubereitet: Man belegt Vanilleeis-Kugeln mit in Zuckerlösung gedünsteten Pfirsichhälften, überzieht sie mit Himbeerpüree und garniert sie mit Schlagsahne und Mandelstiften.

Und dies sind weitere aparte Pfirsichleckereien:

Pfirsich-Eistorte — Zutaten für 6 Personen: 7 Pfirsiche, 24 Löffelbiskuits, 1/2 l Vanilleeis; für den Sirup: 1 Glas Wasser, 50 g Zucker, 1 Zehntelliter Kirschgeist.

Die Eistorte wird einige Stunden vor dem Servieren vorbereitet: 1/4 der Löffelbiskuits mit einem scharfen Messer abschneiden und beiseite legen. Die übrigen leicht in Sirup tränken. Hierfür das Wasser mit dem Zucker und dem Kirschgeist kochen lassen, bis die Flüssigkeit etwas dicklich wird. Mit den getränkten Löffelbiskuits die Wand und den Boden einer Schüssel auslegen, die abgeschnittene Seite nach unten bzw. nach außen. Die Pfirsiche waschen, kurze Zeit in kochendes Wasser geben und pellen. 6 Pfirsiche in Viertel schneiden und auf den Biskuits am Boden der Schüssel verteilen. Kalt stellen. Kurz vor dem Servieren die Zwischenräume zwischen den Früchten mit Vanilleeis ausfüllen, das restliche Eis kuppelförmig darübergeben und mit dem in feine Scheiben geschnittenen restlichen Pfirsich und einigen Löffelbiskuitsstückchen garnieren.

Pfirsich-Sangree — 2 kg überbrühte abgezogene Pfirsiche in Stücke schneiden und in einen Glaskrug geben. 3/4 l Wasser, 300 g Zucker, 2 Stangen Zimt und Muskat zum Kochen bringen. Den abgekühlten Sirup über die Pfirsiche gießen Alles mindestens drei Stunden ziehen lassen. 1 l Rotwein kurz vor dem Servieren dazugeben und dem Saft einer Zitrone abschmecken.



Frisches Obst ist ein gesundes und zur Zeit auch preisgünstiges Nahrungsmittel. Foto Zander

Woher kommen bloß die Pickel?

Hautkrankheiten im Sommer — Gründliche Reinigung unerläßlich

Gerade jetzt im Sommer, wo auf der häufig verschwitzten Haut der Staub leicht und lange haftet, kommt es — obwohl die Sonne andererseits gerade eine günstige Wirkung ausübt — häufig zu Entzündungen der Haut. Im besten Fall entstehen nur Mitesser, aber es können sich unangenehme Pusteln bilden. Da dies vor allem durch die Ablagerung von Staub verbunden mit Schweiß verursacht wird, muß man jetzt die Haut besonders häufig und gründlich reinigen, um ihre Anfälligkeit für infektionen herabzusetzen.

Die Akne, bei der aus verstopften Poren Mitesser und aus diesen leicht Pusteln werden, hat zwar im Körper selbst ebenso entscheidende Ursachen, aber es gibt neben diesen „Pickeln", wie man Hautunreinheiten aller Art meistens einfach und verallgemeinernd nennt, die verschiedensten Hauterkrankungen, die dementsprechend behandelt werden müssen. Häufig werden sie auch durch Bakterien hervorgerufen. Ansteckend ist die Grindflechte, eine Infektion durch Eitererreger. Darum ist dann besonders Sauberkeit und gründliche Desinfektion nötig. Am häufigsten werden die Eitererreger durch gemeinsam benutzte Gegenstände übertragen — vor allem die Hände müssen deshalb peinlich sauber sein. Behandeln kann man sie im übrigen mit dem Gesichtswasser, das man für unreine Haut im allgemeinen gebraucht.

Haartaschenentzündungen — ein kleiner Eiterpustel mit geröteter Haut, die in der Mitte von einem Haar durchbohrt wird — können, wenn sie sehr tief reichen, eine Narbe zurücklassen. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß daraus der besonders unangenehme Furunkel entsteht. Weil sich dabei zuletzt der Eiter zusammen mit abgestorbenen Zellen nach außen entleert, ist an dieser Stelle die Bildung einer Narbe beinahe unvermeidlich. Bei jedem Furunkel besteht zusätzlich noch die Gefahr einer Blutvergiftung. Ganz besonders gefährlich sind dabei Furunkel an Oberlippe und Nase, weil sie auf die Augenhöhle oder das Gehirn übergreifen können.

Bei allen diesen Erkrankungen empfiehlt sich die Behandlung durch eine Kosmetikerin oder — wie beim Furunkel — durch einen Hautarzt. Das Ausdrücken jeder Pustel, auch bei Akne, ist auf keinen Fall das geeignete Mittel, eine Hauterkrankung zu beseitigen. Überhaupt kann man durch eigene unsachgemäße Behandlung die Haut später durch Narben verunstalten oder aber man begünstigt durch Verschmieren eine weitere Ausbreitung von „Pickeln". **Isabelle**

Vitamine müssen erhalten bleiben

Vergleiche zwischen Einkochen, Gefrieren und Pasteurisieren

Die Fruchtfülle dieses Jahres wandert jetzt in Gläser, Dosen, Flaschen und Tiefkühltruhen. Man kocht heute das Obst nicht mehr „tot" wie früher, wo zum Beispiel Pflaumenmus stundenlang auf dem Herd oder im Backofen eingedickt wurde, bis der Löffel darin stand. Heute versucht man die lebenswichtigen Vitamine zu erhalten, soweit es nur irgend geht. Daß durch den Kochprozeß wie überhaupt durch jedes Haltbarmachungsverfahren Vitamine verlorengehen, weiß jede Hausfau. Wie hoch ist aber der Vitaminverlust gegenüber frischer und tiefgefrorener Ware? Welches Verfahren ist das günstigste im Hinblick auf die Erhaltung der Qualität?

Nehmen wir einmal Buschbohnen. 100 g frische Buschbohnen enthalten 25,6 mg Vitamin C. In der gleichen gekochten Menge sind noch 16,4 mg enthalten, sind die Bohnen gefroren und gekocht, weisen sie 14,3 mg Vitamin C auf, sterilisiert und erwärmt aber nur 4,8 mg. Die Zahlen zeigen, daß rund ein Drittel an Vitamin C durch den Kochprozeß verlorengeht. Wird das Gemüse eingefroren, so liegt der Vitamin-C-Gehalt im fertig gegarten Produkt nur etwa 2 mg niedriger als im frisch gekochten Gemüse.

Aber auch die Gemüseart hat einen Einfluß auf die Vitamin-C-Erhaltung. So ist zwar der Verlust in Spinat durch das Kochen am höchsten im Vergleich zu Buschbohnen und Erbsen, doch besteht nur ein sehr geringer Unterschied im Vitamin-C-Gehalt von gefrorenem und sterilisiertem Spinat. Der wesentlich höhere Unterschied bei Buschbohnen und auch bei Erbsen beruht darauf, daß bei den Naßkonserven ein Teil des Vitamin C in der Aufgußflüssigkeit enthalten ist.

Der Vitaminverlust beim Gefrieren, Pasteurisieren und Heiß-Einfüllen von Früchten ist sehr gering und weist keine großen Unterschiede auf.

Jede Lagerungszeit, gleich ob die Haltbarmachung durch Hitze oder Kälte erfolgt, zerstört Vitamine. Auch bei der Gefrierlagerung sind die Verluste bei den einzelnen Gemüsearten unterschiedlich. Nach zwölfmonatiger Lagerung hatten Erbsen ungefähr 5 Prozent Vitamin C verloren, Buschbohnen 15 Prozent, Erdbeeren 20 Prozent, Spinat und Himbeeren 25 Prozent und Zwetschgen sogar 35 Prozent Vitamin C. Trotz dieser auf den ersten Blick hoch erscheinenden Verluste sind Obst und Gemüse jedoch nach sechs- bis neunmonatiger Lagerung noch sehr gute Vitamin-C-Quellen. Im Durchschnitt decken nämlich 150 g gefrorenes Obst oder Gemüse die Hälfte bis ein Drittel der erforderlichen Tagesmenge an Vitamin C.

Was friert man nun ein, was pasteurisiert man (bei 75—90 ° C), was füllt man heiß ein, was sterilisiert man bei 100 ° C? Bei Vergleichsversuchen kam man zu dem Ergebnis, daß gefrorenes Beerenobst der Qualität nach dem pasteurisierten vorzuziehen ist. Pasteurisiertes Steinobst ist dem gefrorenen in der Qualität gleichwertig oder teilweise überlegen. Kernobst ist zum Einfrieren wenig geeignet. Es sollte entweder pasteurisiert oder im Keller gelagert werden. Für flüssiges Obst wie Mus oder Saft und Tomatenmark empfiehlt sich das Heiß-Einfüllen. Von den Gemüsearten eignen sich Erbsen, Bohnen und Spinat besonders gut zum Gefrieren. Nicht geeignet sind dagegen alle grünen Salate und ganze Tomaten, die besser frisch verzehrt werden sollten. Arbeitsaufwand und Kostenersparnis sind in diesen Vergleichen nicht berücksichtigt, hier schneidet fast immer das Einfrieren am besten ab. **F. D.**

Bücher für unsere Leserinnen

Lisa Mar und Dr. med. A. Hoff, Schmackhafte Diät für Gallen- und Leberkranke. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, DM 9,80.

Wer einmal eine Gallenkolik gehabt hat, wird danach trachten, für die Zukunft alles zu vermeiden, was die Krankheit verschlimmern könnte. Dazu gehört — wie auch der Leberkranke weiß — eine gründliche Umstellung der Ernährungsweise. Lisa Mar, Diätspezialistin seit vielen Jahren, versteht es, die ungewohnte Kost so abwechslungsreich und schmackhaft zu machen, daß man von ihr immer wieder lernen kann. Das Buch wurde wegen der hervorragenden Rezepte mit einer Goldmedaille des Fachverbandes Deutscher Gemeinschaftsverpfleger ausgezeichnet.

Dr. med. F. Hube, Fibel für Zuckerkranke. Falken Verlag, Wiesbaden, DM 4,80.

Das Kollegium der Medizinjournalisten wählte diesen Band zum ‚Gesundheitsbuch des Monats'. Angesichts der rund 500 000 Zuckerkranken allein in Westdeutschland ist ein solcher Ratgeber nützlich und notwendig.

Für Sie notiert

Steinbutt auf italienische Art

Probieren Sie einmal dieses köstliche Gericht, daß außerdem den Vorzug hat, einfach und schnell zubereitet werden zu können. Lassen Sie sich dazu von Ihrem Fischkaufmann einen mittelgroßen Steinbutt filieren. Dünsten Sie in 4 Eßlöffeln Öl, 2 große, gewürfelte Zwiebeln an. Fügen Sie die Brühe einer Dose Champignons (240 Gramm Einwaage), die blättrig geschnittenen Pilze, 2 Eßlöffel Kapern, 2 Eßlöffel Mandelscheiben, 2 Teelöffel gekörnte Brühe und 1 Teelöffel Oregano (oder Majoran) zu. Gut verrühren, aufkochen lassen. Die Steinbuttfilets auflegen und zugedeckt bei mittlerer Hitze 15 bis 20 Minuten garen. Dazu ißt man in Italien Reis. An heißen Tagen ist dies Gericht gerade das Richtige. **p. f**

Nur einen Monat haltbar

Das sollten Sie wissen: Flaschenbier ist nur begrenzt haltbar!

Bier ist ein reines Naturprodukt, dem zur Herstellung Hefe zugesetzt wird. Die Reste davon werden am Ende der Gärung durch Filtrieren entfernt. Wird das abgefüllte Bier zu lange aufbewahrt, finden darin Alterungsvorgänge statt, die sich sowohl auf den Geschmack als auch auf das Aroma negativ auswirken. Mikroorganismen, die bei der Filtration nicht abgesondert werden, können weiterhin tätig sein und eine geschmackliche Veränderung hervorrufen.

Die Haltbarkeit kann durch Pasteurisierung (kurzfristiges Erhitzen) verlängert werden, aber der Geschmack wird dadurch nicht verbessert, und ein Zusatz von chemischen Mitteln ist in Deutschland verboten.

Bier sollte möglichst dunkel und kühl aufbewahrt werden. Die günstigste Lagertemperatur liegt bei +10 ° Celsius. Unter diesen Bedingungen ist das örtlich hergestellte und verkaufte Bier etwa einen Monat haltbar. Eine Trübung, die sich bei einer Aufbewahrung unter zu niedrigen Temperaturen ergeben kann, ist ein natürlicher Vorgang. Sie geht fast immer zurück wenn das Bier sich erwärmt. **n. n.**

Wußten Sie schon ...

... daß die ideale Badetemperatur im Durchschnitt bei etwa 35 bis 37 Grad C liegen sollte? Übermäßig heiße Bäder sind besonders schädlich bei Herz- und Kreislaufkrankungen und machen zudem denen zu schaffen, die an Krampfadern leiden. Übrigens — viel länger als zehn Minuten sollte ein Vollbad nicht dauern. Sonst wird der Haut unnötig Fett entzogen und der Körper verliert seine Spannkraft. **h. a.**

... daß sich Regenschirme mühelos reinigen lassen? Besonders Schirme aus synthetischen Fasern werden wie neu, wenn man sie mit einem Feinwaschmittel vorsichtig abwäscht. Kinderleicht läßt sich der aufgespannte Schirm mit einem weichen Schwamm abseifen. Wichtig: Nach der Reinigung muß das Gestänge gut durchtrocknen, damit sich kein Rost ansetzen kann. **h. a.**

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

11. Fortsetzung

Vorläufig waren wir aber verliebt. Es sollte noch lange so bleiben. Ihre Arbeitgeber waren charmante Rheinländer aus der Großindustrie Schon der Umstand, daß sie zu den begeistertsten Pferdenarren gehörten, die ich je getroffen habe, ließ mich bald ein häufiger Gast auf ihrem Gestüt wie in ihrem Kölner Stadthaus werden. Dina wurde bald der Liebling der Familie. Ihre Aufgaben erfüllte sie mit Passion, ihr spritziger Geist paßte sich dem rheinischen Temperament ihrer Umgebung spielend an.

Ich selber mußte mich gewaltig am Riemen reißen, um das mir gesteckte Ziel nicht zu vernachlässigen. Es wurde eine anstrengende Zeit. Universität, Dina, Feste, Karneval, Pferde —, das alles war nur mit Mühe unter einen Hut zu bringen. Auf Kosten des Schlafes und mit rationellster Arbeitseinteilung — etwa Lernen im Zug und Lesen beim Essen — ließ sich aus einem gesunden Körper Erstaunliches herausholen. Kurz vor dem Beginn der Semesterferien — wir waren noch die gleichen Turteltauben — tauchte Dina eines Tages unangemeldet bei mir auf. Sie hatte ihren Unterricht geschwänzt und gestand, daß es nicht das erste Mal gewesen sei. Die Mitteilung traf mich, als habe sie einen Verrat begangen. Schließlich waren ihr die Stunden geschenkt, sie hatte ein Stipendium. Ich entsann mich ihrer Begeisterung, als meine Mutter ihr das mitgeteilt hatte. Das lag nun ein halbes Jahr zurück und schon schien der Eifer nachzulassen. Ich fühlte, wie der Ärger sich bei mir einzufressen begann und beschloß, ihm Luft zu machen.

„Abgesehen davon, daß ich es bedauerlich finde, wenn dein künstlerischer Bildungshunger bereits anfängt, die ersten Zeichen von Sättigung zu zeigen, so finde ich die Mißachtung dieses Geschenks von meiner Mutter — na sagen wir mal — etwas enttäuschend."

Dina stand am Fenster, ihre eine Hand lag am Fensterknebel, die andere hielt die Zigarette. Aus silberweißer Asche stiegen Rauchfäden auf. Ihr Blick ruhte auf einem Stich an der gegenüberliegenden Wand. Der Mund blieb geschlossen und zeigte Trotz. Vielleicht war es auch nur ein Bock, der sich aus der Kindheit herübergemogelt hatte. Dafür besaß ich Verständnis, er hatte mir selber als Junge zu schaffen gemacht. Hinter meinem Schreibtisch sitzend, zeichnete ich Männchen in mein aufgeschlagenes Kollegheft und beobachtete sie aus den Augenwinkeln. Sie sah in dieser Stimmung zauberhaft aus. Mein Ärger wandelte sich langsam in die alte Zuneigung.

„Bitte, versprich mir, daß du es nicht wieder tust. Es ist doch deine eigene Zukunft. Du warst dir bisher dieser Chance doch bewußt."

Dann brach das Gewitter los. Die Knöchel ihrer Hand am Knebel wurden schneeweiß, die Zigarette flog in den Aschbecher. Mit zwei Schritten stand sie vor meinem Schreibtisch. Der trotzige Ausdruck in ihrem Gesicht war verschwunden. Wütend blitzten mich ihre Augen an.

„Was ich tue und was ich lasse, ist meine Sache. Ich brauche keinen moralpredigenden Philister. Du führst dich auf, als wenn du von deiner Mutter als Aufpasser für mich eingesetzt wärest. Du sollst mir wohl von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringen, daß ich ein armes Mädchen bin, das Almosen empfängt ,das nur seine Pflicht zu kennen hat und zu Demut und Dankbarkeit verpflichtet ist. Ich hätte es wissen müssen: Mäzenbrot ist Tränenbrot!"



„Alte Weiden", Gemälde von Ingrid Wagner-Andersson

Für einen Augenblick war ich erstarrt. Es konnte nicht wahr sein, daß eine solche Gemeinheit über ihre Lippen gekommen war. Ich sah ihr stumm in das aufgewühlte Gesicht, das jetzt alle Farbe verloren hatte. Ihre beiden Hände, die auf der Tischplatte gelegen hatten, hoben sich langsam zum Hals, umfaßten ihn mit den Fingern. Ihr Kiefer begann zu zucken, die Augen schienen von Panik erfüllt.

Ich hatte meine Stimme nicht vollkommen in der Gewalt, als ich ihr leise, fast flüsternd sagte:

„Du solltest dich schämen, Dina. Es ist einfach unwürdig, wie du dich aufführst. Bitte, laß mich allein."

Hoffentlich tut sie es, dachte ich dabei. Ich wußte, daß ich bei einem weiteren Ausbruch aus der Haut fahren würde. Es gelang mir, ruhig zu einem Buch zu greifen. Noch heute weiß ich, daß es die Betriebswirtschaftslehre von Professor Aereboe war.

Ein wimmerndes Stöhnen klang von der Stelle her, wo sie stand, dann ein Aufschluchzen. Wie von Furien gejagt, raste sie ins Schlafzimmer und warf die Tür hinter sich zu.

Während ich gedankenlos die Lettern auf dem Buchumschlag nachzog, klang das ungehemmte Weinen eines völlig aufgelösten Menschenkindes zu mir herüber. Mitleid empfand ich nicht, aber meine Empörung begann sich zu legen. Es war eine Täuschung gewesen, anzunehmen, daß dieser scheußliche Armutskomplex sie verlassen hatte. Im Verborgenen hatte er weiter geglimmt und war jetzt durch meinen Vorwurf zum Durchbruch gekommen. Ich besaß weder pädagogisches Talent ioch psychologisches Wissen. So fühlte ich mich ziemlich ratlos. Wie sollte ich mich verhalten? Ich beschloß abzuwarten, in der Hoffnung, sie würde die Initiative ergreifen.

*

Draußen klingelte es an der Haustür. Ich wollte es ignorieren, aber unglücklicherweise kam gleichzeitig das Mädchen, und ich hörte, wie sie jemand einließ. Es war mein Leibbursch, Graf Troßberg. Er war es gewohnt, nicht viel Umstände zu machen — schon stand er im Zimmer.

„Hallo, alter Knabe, dachte ich es mir doch — sitzt dieser Mensch bei diesem Prachtwetter zu Hause und büffelt. In vierzehn Tagen ist Semesterschluß, was du bis jetzt nicht gefressen hast, wirst du nun auch nicht mehr zur Verdauung bringen."

Krachend ließ er sich in seiner ganzen Länge von einem Meter fünfundachtzig in seinen Lieblingssessel fallen.

„Bietest du deinem Leibbursch nichts zu trinken an, du geiziger Shylock?"

Dröhnend drang sein Bariton durch den Raum. Er war bestimmt auch im Schlafzimmer zu hören. Ich lauschte angestrengt hinüber — es war dort still geworden.

„Sofort, mein Bester. Erlaube mir nur, schnell meine Tintenfinger zu waschen." Mit diesen Worten verschwand ich nach nebenan und schloß die Tür hinter mir. Dieser Bursche hätte auch zu keinem ungünstigerem Augenblick erscheinen können. Dina und er kannten sich gut. Sie flirtete mit ihm in einer Weise, daß ein eifersüchtiger Mann wahrscheinlich schon längst aus der Haut gefahren wäre. Diese Leidenschaft ging mir völlig ab. Ich verließ mich auf mein Gefühl, prüfte es genau, um dann, wenn es dafür stand, meinen ganzen Charme zu mobilisieren. Bis jetzt hatte ich die unsaubere Gangart meines Pferdes durch einige Korrekturen immer wieder in den gewünschten Tritt bekommen. Bei darauf an, mich eifersüchtig zu machen und dann Dina war es schwieriger. Einmal legte sie es darauf an, mich eifersüchtig zu machen und dann spielte sie gern mit dem knisternden Feuer. Das Schlafzimmer fand ich leer, sie war im anschließenden Bad und kühlte sich mit einem Schwamm das verheulte Gesicht. Eva war erwacht.

Schon lagen ihre Arme um meinen Hals und sie stammelte irgendwelche unverständliche Entschuldigungen. So leicht sollte sie nicht davonkommen. Ihr Instinkt sagte ihr wohl, daß die Situation mich zu einem versöhnenden Kuß bewegen würde. Da hatte sie sich aber getäuscht. Ich löste ihre Arme sanft, aber bestimmt und zeigte mein unwirsches Gesicht.

„Verhalte dich ruhig und warte, bis er gegangen ist. Ich werde ihn schon abwimmeln."

Fast hätte ich gelacht, so perplex sah sie mich an. Ihr ganzes Versöhnungsprogramm war über den Haufen geworfen.

*

Troßberg hatte inzwischen eine Flasche Napoleon gefunden und stand im Begriff, sich selbst zu bedienen.

„In Bad Neuenahr ist heute nachmittag große Fleischbeschau, irgendeine dieser Pariser Fatzkenaptheken gibt eine Modenschau. Das halbe Rheinland hat Einladungen bekommen. Was meinst du, wollen wir nicht rüuberfahren? Ich hätt's mal wieder nötig, mir einen neuen Fisch an Land zu ziehen."

„Nanu, was ist mit deiner Errungenschaft, der Blondine aus der Medizinischen?"

„Ja, das ist eine große Tragik. Kürzlich brachte ich sie das erste Mal nach Hause und hoffte, es würde zum Handkuß kommen. Sagt sie zu mir, ich solle nicht so schnell gehen, ihre Hühneraugen täten ihr weh. Das mir, wo ich doch ein ausgesprochener Fußfetischist bin. Brr."

Er schüttelte sich. Troßberg galt in Bonn als Mädchenvielfraß und besaß einen Ruf wie Donnerhall, besonders da seine Amouren einen sozialen Querschnitt der Bonner Bevölkerung lieferten.

„Na und du solltest nichts — vielleicht schon vorgewärmt — in der Reserve haben? Das kommt mir unwahrscheinlich vor."

Fortsetzung folgt

Oder-Neiße:

Die Pflicht zur Entscheidung

Unsere Antwort auf eine Stimme des Verzichts

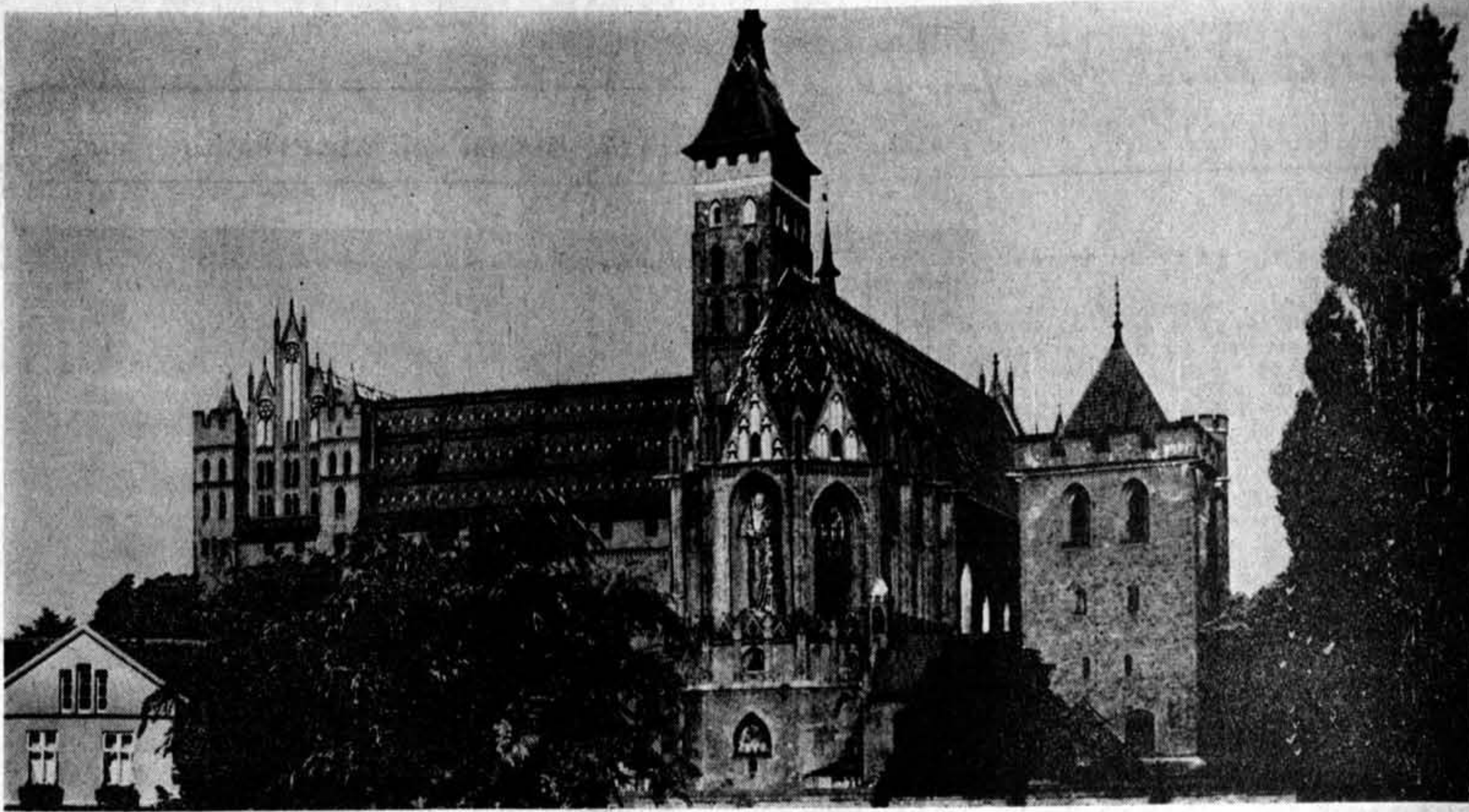
„Die Politik Rußlands ist unwandelbar. Seine Methoden, seine Taktik, seine Manöver mögen sich ändern, aber der Leitstern seiner Politik, die Weltherrschaft, ist ein Fixstern."

(Karl Marx — 1855)

Man kann es nicht oft genug wiederholen, und zwar selbst dann, wenn in Warschau die fünfte deutsch-polnische Gesprächsrunde über die Bühne gegangen ist: die Einstellung unserer ostdeutschen Landsmannschaften und Vertriebenenverbände zum Oder-Neiße-Problem ist und bleibt sicher auch weiterhin eine grundsätzlich andere als diejenige der derzeitigen Bundesregierung. Hieran ändert auch die Tatsache nichts, daß schon seit geraumer Zeit Aufsätze und Broschüren wie Pilze aus der Erde schießen, die die neudeutsche „Ostpolitik" mit Engelszungen unterstützen. Es handelt sich dabei um superkluge Schreibarbeiten, die unserer Ansicht nach die Dinge lediglich vom „grünen Tisch" aus betrachten, und nicht unter dem Blickwinkel der harten Realitäten, um die es hierbei einzig und allein geht.

Ein Beispiel für derartige Veröffentlichungen ist die Schrift mit dem Titel „Oder-Neiße: Die Pflicht zur Entscheidung" aus der Feder von Cordula Koepcke, die vor kurzem vom Günter Olzog-Verlag (München/Wien) herausgebracht wurde. Doch bevor wir auf die Arbeit kritisch eingehen, möchten wir unseren Lesern noch einmal die wesentlichsten und unverrückbaren Tatsachen der Oder-Neiße-Frage vor Augen führen.

Unsere Ostvertriebenen, die an ihrem Heimatrecht festhalten, sehen sich heute angesichts der neuen Bonner „Ostpolitik" vielfach in Gespräche verstrickt, in denen ihnen vor allem die Westdeutschen, die zum Glück ihre Heimat behielten, beinahe kaltschnäuzig entgegenhalten: „Was wollt ihr denn eigentlich mit eurem Protest, wir haben halt eben den Krieg verloren." Die Frage lautet: Lassen sich damit die Galoppritte Bonns in Richtung Osten überzeugend begründen? Wir hegen ernste Zweifel und möchten deshalb zunächst einmal unseren Freunden mit den folgenden Punkten stichhaltiges Material für weitere Diskussionen über die Oder-Neiße-Frage in die Hand geben, die zugleich auch als eine Antwort auf die im obigen erwähnte Schrift gelten können.



Die Marienburg an der Nogat — Foto Wegener

1. Bereits am 19. 12. 1944 sprach US-Botschafter Harriman in einem Schreiben an seine Washingtoner Regierung schwerwiegende Bedenken hinsichtlich der sowjetischen Polenpolitik wie auch der Pläne für Gebietserweiterungen auf Kosten Deutschlands aus. Stalin, so fügte er hinzu, habe ihm gegenüber mehrfach geäußert: „Warum lassen Sie uns nicht freie Hand? Polen ist das Aufmarschgebiet für Westeuropa und Deutschland." Hier schon werden wir an die eingangs zitierten Worte von Karl Marx erinnert, denn der Kreml hat sein erklärtes Endziel der bolschewistischen Weltrevolution keineswegs abgeschrieben. Er braucht nur dafür Zeit, die sowieso seine Stärke ist, und für die ihm im Augenblick ein Gewaltverzichtsvertrag mit Bonn willkommen erscheint, um erst einmal die heutigen Unrechtsgrenzen in Europa festzuschreiben und — wenn möglich noch — durch eine europäische „Sicherheitskonferenz" zu untermauern.

2. Am 1. März 1945 erhob Roosevelt in einem Bericht vor dem Washingtoner Kongreß die Forderung, daß in Polen „eine neue Regierung auf breiter Basis" gebildet werden müsse und daß diese „eine demokratische, allgemeine und geheime Wahl" durchzuführen haben werde. Am 13. April 1945 starb der Utopist und verhängnisvolle Stalinfreund Franklin D. Roosevelt.

3. Als sein Nachfolger Harry Truman und Winston Churchill in Telegrammen und Briefen Stalin bedrängten, in Polen eine demokratische Entwicklung zuzulassen, erwiderte der sowjetische Staatschef kurz und bündig: „Sie verlangen, daß ich die Sicherheitsinteressen der Sowjetunion außer acht lasse, aber ich kann mich nicht gegen mein eigenes Land stellen."

4. Schon bald darauf sah sich Churchill vor dem Londoner Unterhaus zu dem Eingeständnis veranlaßt: „Ich muß meine Meinung zu Protokoll bringen, daß die provisorische Westgrenze, die Polen zugebilligt wurde und die ein Viertel des pflügbaren Bodens Deutschlands in sich schließt, keine gute Vorbedeutung für die Zukunft Europas hat. Hier ist, glaube ich, ein Fehler gemacht worden, wobei die provisorische polnische Regierung ein hitziger Verhandlungspartner war, der weit über das hinausging, was Notwendigkeit und Gerechtigkeit erfordern."

5. Kaum ein Jahr verging, als Churchill, der inzwischen die von den Sowjets geraubten Gebiete hinter dem Eisernen Vorhang den „dunkelsten Teil von Europa" nannte, vor dem britischen Parlament erklärte: „Solange Polen unter Kontrolle gehalten wird, erstreckt sich die Sowjetherrschaft in der einen oder jener Form von Stettin bis zu den Außenbezirken von Triest und noch viel weiter. Die kunstgerechte Grenze verläuft nicht an der Oder, sie verläuft an der Elbe. Das ist eine furchtbare Tatsache in der europäischen Geschichte, die nicht zu erkennen der Höhepunkt der Unklugheit wäre. Hier in diesem großen Band oder Gürtel, wenn irgendwo, wird die Saat eines neuen Weltkrieges gesät." Daß Churchill eine wesentliche Mitschuld an dieser Entwicklung trug, sah er vielleicht ein, aber er wollte es nicht zugeben.

6. In der Zwischenzeit war von den Siegermächten das sog. „Potsdamer Protokoll" beschlossen worden, in dessen Artikel IX es heißt: „Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu einer Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll." In einem weiteren Abschnitt wird nochmals festgelegt, daß die Unterstellung ostdeutscher Gebiete unter polnische Verwaltung „bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens" erfolgen solle. Die doppelte Anführung der — wie sie später genannt wurde — „Rückstellungsklausel", d. h. die Zurückstellung der endgültigen Regelung der deutsch-polnischen Grenzfrage bis zum Friedensvertrag, kennzeichnet unzweideutig die Haltung der Westmächte, während dementgegen die Sowjets und Polen das Potsdamer Provisorium von vornherein als endgültig betrachteten.

7. Schon während der Potsdamer Konferenz sahen sich Großbritannien und die USA in einigen wichtigen Punkten durch die Sowjetunion vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie mußten erkennen, daß das Gesetz des Handelns östlich der sowjetischen Besatzungszone ihrem Einfluß entzogen worden war. Gehemmt durch ihre in Jalta den Russen und Polen gegebenen Zusagen, konnten sie nicht mehr rückgängig machen, was Moskau gemeinsam mit der kommunistischen polnischen Regierung in den Oder-Neiße-Gebieten bereits angeordnet und zum Teil auch schon verwirklicht hatte.

8. Resignierend schrieb US-Präsident Truman Anfang 1946 an seinen Staatssekretär Byrnes: „In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, der russischen Besetzung Ostpolens und der polnischen Besetzung der östlich der Oder gelegenen Teile Deutschlands zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt."

9. Trotz dieser traurigen Bilanz steht fest, daß keine der beiden angelsächsischen Unterzeichnermächte des Potsdamer Protokolls in der Folgezeit ihren Standpunkt bezüglich der Oder-Neiße-Frage geändert hat. Es gilt somit nach wie vor, daß dieses Problem erst in einem Friedensvertrag gelöst werden kann. Darüber hinaus haben die Westmächte gemeinsam mit Frankreich in dem „Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den drei Mächten" (Generalvertrag) vom 26. Mai 1952 die folgende Abmachung getroffen: „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgehoben werden muß."

10. Viel zu wenig wird beachtet, daß der politische Streitwert der Oder-Neiße-Frage von der Sowjetunion durch die Annahme der Vorbehaltserklärung anerkannt worden ist, die Bundeskanzler Adenauer am 14. September 1955 zum Abschluß seiner Verhandlungen in Moskau überreichen ließ. Darin heißt es: „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der UdSSR stellt keine Anerkennung des derzeitigen beiderseitigen territorialen Besitzstandes dar. Die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands bleibt dem Friedensvertrag vorbehalten."

Fruchtloses Lächeln

Vor dem Hintergrund der hier aufgeführten zehn Punkte, an deren Echtheit nicht zu deuteln ist, nimmt sich die eingangs erwähnte Schrift von Cordula Koepcke „Oder-Neiße: Die Pflicht zur Entscheidung" einigermaßen dürftig aus. Wenn die Verfasserin der Opposition im Bundestag zum Vorwurf macht, sie schleppe „alte Fahnenaufschriften" wie „Deutschland in den Grenzen von 1937" oder neue wie „Verzichtpolitik" mit sich herum, so könnte damit schon der Beweis erbracht sein, in wessen Diensten sie schreibt. Ganz so einfach liegen die Dinge denn nun doch nicht. Für Moskau ist Polen immer noch das wichtigste Glied seiner Glacispolitik, weshalb die Einstellung der Bundesrepublik gegenüber Polen unmittelbare Auswirkungen auf die Haltung des Kremls gegenüber Bonn haben muß. Es kommt hinzu, daß der polnische KP-Chef Gomulka am 10. März 1959 erklärte: „Der Einbau der Anerkennung unserer Westgrenze in diesen oder einen anderen Pakt als Kalkulation für eine teilweise Auflösung der Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion ist nichts anderes als ein perfider Wunsch." Genosse Katuschew, der Leiter der sowjetischen Delegation auf dem 10. Parteitag der rumänischen Kommunisten, hat am 7. 8. 1969 diese Einstellung gegenüber eventuellen West-Ost-Gesprächen mit dem kennzeichnenden Bemerken ergänzt, jeder amerikanische Versuch eines Brückenschlags nach Osteuropa sei nur „eine heimtückische Taktik des Imperialismus". Was also soll dann eigentlich die ganze fruchtlose Anlächelei von Erfurt über Kassel bis nach Warschau und an die Moskwa hin, solange sich nichts an Lenins geistigem Vermächtnis ändert: „Wer Deutschland hat, der hat Europa."

Wir vermissen in der Schrift, die von einer „Pflicht zur Entscheidung" spricht, die klare Herausstellung, daß die Sowjets heute nicht nur Polen beherrschen, sondern ihre Divisionen bis an die Elbe-Werra-Linie und den Böhmerwald vorgeschoben haben, Räume, in denen sich eine eiskalte und nach Maß gemachte Bolschewisierung vollzieht. Die Herrschaft der Sowjetunion jenseits des Eisernen Vorhanges schuf, wer wollte dies bestreiten, sklavische Abhängigkeiten und erniedrigte die angeblichen „Regierungen" innerhalb dieses Machtbereichs zu volksdemokratischen Apparaturen. So haben auch die in Warschau tätigen westlichen Diplomaten längst einsehen gelernt, daß ihre polnischen Gesprächspartner nur über einen winzigen Spielraum verfügen, sich zumeist als Sprachrohr und Vollzugsorgan des Kremls verstehen und auf keinen Fall den Zaun ihrer Satellitenrolle überspringen können. Niemand kann daher nach unseren Begriffen mit den Polen echt verhandeln.

Cordula Koepcke hat offenbar auch das Gewicht des Einmarsches der Warschauer Paktstaaten in die Tschechoslowakei vor rund zwei Jahren nicht ernst genug gewürdigt, sonst hätte sie zugeben müssen, daß diese Invasion die brutale Rückkehr zu Stalins Prinzip der Kontrolle von einem Zentrum aus bedeutete. Moskau hat damit seine Entschlossenheit bewiesen, den Zusammenhalt innerhalb seines Machtblocks mit dem Einsatz von Gewalt zu sichern. Demzufolge sieht sich die Bundesregierung auch bei ihrem derzeitigen Gespräch mit den Kremlherren einem Partner gegenüber, der auf die strengste ideologische Disziplin innerhalb seines Herrschaftsraumes bedacht ist. Der Wert des Gedankenaustauschs zwischen der Bundesrepublik und Polen, der im September in Bonn fortgesetzt werden soll, sinkt damit auf ein Minimum herab, denn die Vertreter Warschaus sind so gut wie überhaupt nicht handlungsfähig. Und außerdem, wenn es hierbei um die Oder-Neiße-Frage geht, bleibt Walter Scheel nichts anderes übrig, als einen „willkürlichen Gewaltakt", wie sich USA-Präsident Truman ausdrückte, anzuerkennen, oder aber den hier gleichfalls zitierten „Generalvertrag" mit unseren westlichen Verbündeten zu zerreißen.

Ostvertriebene besonders hellhörig

Es sind Allgemeinplätze, wenn in Cordula Koepckes Broschüre zu lesen steht: „Hart liegt auf den Ostdeutschen das Schicksal der Vertreibung. Niemand kann es ihnen abnehmen." Diesen Sachverhalt haben immerhin Millionen Westdeutsche jahrelang zur Kenntnis genommen. Und gerade darum sind unsere Ostvertriebenen hellhöriger als unsere Bundesbürger, die glücklicherweise im Besitz ihrer Heimat geblieben sind. Reichlich akademisch bemerkt die Autorin an anderer Stelle: „Das Oder-Neiße-Problem kann sowohl als Schicksal wie auch als Politikum seinen schmerzhaften Charakter verlieren, wenn wir in ihm wirklich stellen und es vorurteilslos lösen. Wir haben dann noch einmal eine Chance, Europa neu zu bauen. Die Tatsachen, die sich anscheinend so hart im Raume stoßen, können zueinander finden, wenn wir es wollen. Dann werden Schicksal und Politikum Oder-Neiße zu einem geschichtlichen Faktor verschmelzen in einem wiedergewonnenen Kontinent, der heute sich und der Welt zu entgleiten droht."

An diese Illusion glaubt Cordula Koepcke wohl selber nicht, denn was sollte das schon für ein „Europa" sein, mit diametral entgegengesetzten Wirtschaftssystemen, ein „Europa" mit Hunderttausenden von kommunistischen Agenten, ein „Europa", das bis an den Eisernen Vorhang reicht, und hinter dem laut Churchill „der dunkelste Teil" unseres Kontinents beginnt.

Oder meint etwa Cordula Koepcke mit ihrer „Pflicht zur Entscheidung" diese Barriere überwinden zu können? Kein Ostvertriebener nimmt ihr das ab. Um in dem Zusammenhang ausnahmsweise einmal Herbert Wehner zu zitieren, so sind auch wir der Meinung, daß sich Feuer und Wasser nicht miteinander mischen lassen. Deshalb ist die vom Ostblock angeregte europäische Sicherheitskonferenz nach unserer Überzeugung im Grunde nur dazu da, um sich des bisherigen kommunistischen Besitzstandes im Herzen unseres Kontinents durch Unterschriften von westlicher Seite vertraglich zu versichern.

Wir hegen keinen Zweifel, daß es dann nach der erprobten Salamitaktik lustig weitergehen wird, denn roter Sprengstoff ist ja auch bei uns im Westen zur Genüge vorhanden. Unsere Ostvertriebenen aber, die im Zweiten Weltkrieg und danach die schwersten Opfer brachten und die man heute ob ihrer aufrechten Haltung gern als die „Anheizer nationalistischer Gefühle" verketzert, werden dann, falls man ihre angestammte Heimat auf den Richtklotz eines schnöden Verzichts legen sollte, die berufensten Ankläger sein. Das da noch etwas lebt, was sich zwar biegen, aber nicht brechen läßt, wird beispielsweise durch den Umstand bewiesen, daß die „Deutsche Jugend des Ostens" (DJO) 154 000 eingeschriebene Mitglieder besitzt. Das Erbe ihrer Ahnen lebt weiter.

Tobias Quist

Junge Ostpreußen auf Fanö



Beim deutschen Flüchtlingsfriedhof in Gedhus/Dänemark war im August eine Sonderaufgabe zu erledigen, nämlich der Bau einer 700 Meter langen Zubringerstraße. Dazu waren unter anderem 430 Kubikmeter Kies heranzubringen und zu verteilen. Nach der Dauer der Arbeit befragt, wiegte der verantwortliche Beauftragte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge skeptisch den Kopf: „Wenn diese Gruppe eine Woche gearbeitet hat, werden wir wohl anschließend noch zwei Lager einsetzen müssen."

Hans Linke, Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Initiator und Leiter der Dänemarkfahrten ostpreußischer Jugend, schmunzelte: „Da kennen Sie die Ostpreußen aber schlecht ..."

Das Gespräch fand an einem Sonntag statt. Am darauffolgenden Mittwoch war die Straße fertig. „Und da habe ich noch bremsen müssen, damit sie sich nicht übernahmen", lacht Hans Linke.

Diese Arbeit war vorbei, als wir die Gruppe trafen. Langsam stieg eine schwarze Fahne am Mast empor, entfaltete sich knatternd im Seewind, der über die Dünen der Nordseeinsel Fanö strich, und ließ in ihrem Mittelpunkt eine siebenzackige weiße Elchschaufel sichtbar werden. Und zu Füssen des Fahnenmastes stieg aus fünfzig Mädchen- und Jungenkehlen ein frohes Lied in den Morgenhimmel.

Seit achtzehn Jahren ist das in jedem Sommer für ein paar Wochen so. Unter der schwarz-weißen Fahne der ostpreußischen Jugendgruppe „Kant" aus dem westfälischen Kamen finden sich junge Menschen aus der ganzen Bundesrepublik hier am Strand der Nordsee zusammen, um gemeinsam Ferien zu machen, sich besser kennenzulernen, ihre Kenntnis von der Heimat ihrer Eltern zu vertiefen — und als Botschafter des guten Willens im Nachbarland Dänemark zu wirken. Aber nicht nur das: Harte Arbeit geht der Freizeit voran, Arbeit auf den deutschen Friedhöfen in Dänemark, auf denen mehr als 30 000 Menschen aus dem Osten ruhen, denen nach Flucht und Vertreibung in den ersten Nachkriegsjahren die Erde Dänemarks zur letzten irdischen Station wurde.

Beginn mit bloßen Händen

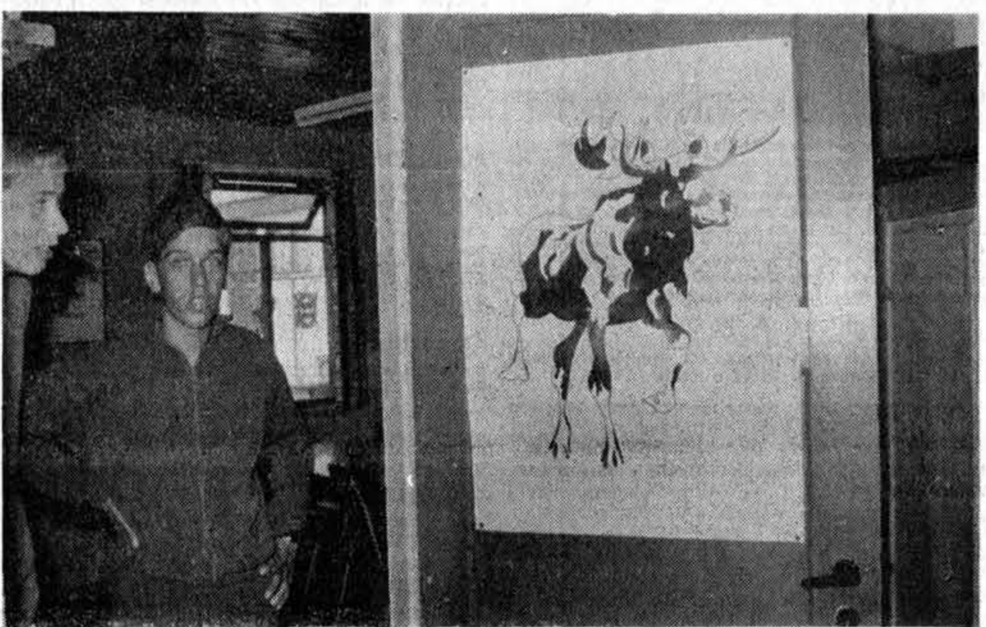
Im Sommer 1953 begann diese Arbeit. Damals war die von Hans Linke gegründete Gruppe „Kant" nach Dänemark gefahren, um Kontakte mit dänischen Jugendgruppen zu knüpfen und in der Begegnung die Vorbehalte abbauen zu helfen, die damals noch zwischen Dänen und Deutschen standen — der Krieg war ja erst acht Jahre vorbei, und zuvor war Dänemark vier Jahre lang von den Deutschen besetzt gewesen. Auf jener Fahrt rollte der Omnibus an einem der deutschen Friedhöfe vorbei, an dem seit fünf Jahren nichts mehr getan worden war, denn die Internierungslager für deutsche Flüchtlinge waren 1948 aufgelöst worden. Es war der Friedhof von Oksböl. Die jungen Leute beschlossen, wenigstens notdürftig Ordnung an den Gräbern zu schaffen. Daraus sollte eine Aufgabe werden, die nun schon fast zwei Jahrzehnte andauert. Eine Aufgabe, zu der nur Freiwillige kommen, die dafür ihre Ferien hergeben und auch noch Geld bezahlen.

Der Anfang war nicht leicht — zu tief steckten den Dänen noch die Besatzungsjahre in den Knochen. Man warf zunächst mit Steinen nach den deutschen Jugendlichen, hetzte Hunde auf sie. Pastor Rieger-Kusk freilich, dem dänischen Pfarrer von Oksböl, heute Verwaltungsmittelpunkt von Dänemarks westlichster Großgemeinde Blavands Huk, imponierte diese Jugend, die da mangels Werkzeug die Gräber ihrer Landsleute zunächst mit bloßen Händen in Ordnung zu bringen trachtete. Er legte sich ins Mittel. Ihm schlossen sich andere Dänen an, die einst in dem damals mehr als 30 000 Menschen zählenden Flüchtlingslager Oksböl Verwaltungsdienst getan und dabei festgestellt hatten, daß man nicht alle Deutschen in einen Topf werfen sollte und daß sich Vorurteile in der Begegnung abbauen lassen. Die disziplinierte Haltung der Gruppe, ihr bescheidenes, aber sicheres Auftreten tat ein übriges.

Heimatrecht in Blavands Huk

Von Jahr zu Jahr wurden die Kontakte besser. Heute sagt Bürgermeister Egon Jensen der Ostpreußenjugend bei ihren alljährlichen Besuchen in Oksböl: „Ihr gehört zu uns." Und: „Ich wollte, unsere dänische Jugend träte überall so auf." Bei der stillen Stunde auf dem Friedhof von Oksböl, die die Arbeit beschließt, predigt Pastor Rieger-Kusk seit Jahren in deutscher Sprache, und im freundlichen, modernen Altersheim der Gemeinde werden die jungen Ostpreußen schon sehnlich erwartet, wenn sie an einem Tag ihres Aufenthalts kommen, um den alten Menschen mit Liedern und Tänzen ein wenig Freude zu bringen. Die Jugend mit der schwarz-weißen Fahne hat Heimatrecht in Blavands Huk.

Dem Straßenbau in Gedhaus folgte in diesem Jahr die Überholung mehrerer deutscher Friedhöfe, ermöglicht nicht zuletzt durch die rasche Arbeit in Gedhus. Der Arbeit auf den Friedhöfen schließt sich alljährlich die Erholung auf der Nordsee-Insel Fanö an in einem Heim, das auf deutschen Ursprung zurückblickt: Es entstand als Unterkunft für Mannschaften einer deutschen Flakbatterie, und Betonklötze von ehemaligen Bunkern in der Nachbarschaft erinnern noch an jene Jahre. Nach dem Krieg wurde die Unterkunft von einem dänischen Jugendverband übernommen, der sie der deutschen Gruppe regelmäßig zur Verfügung stellt.



Heim in den Dünen

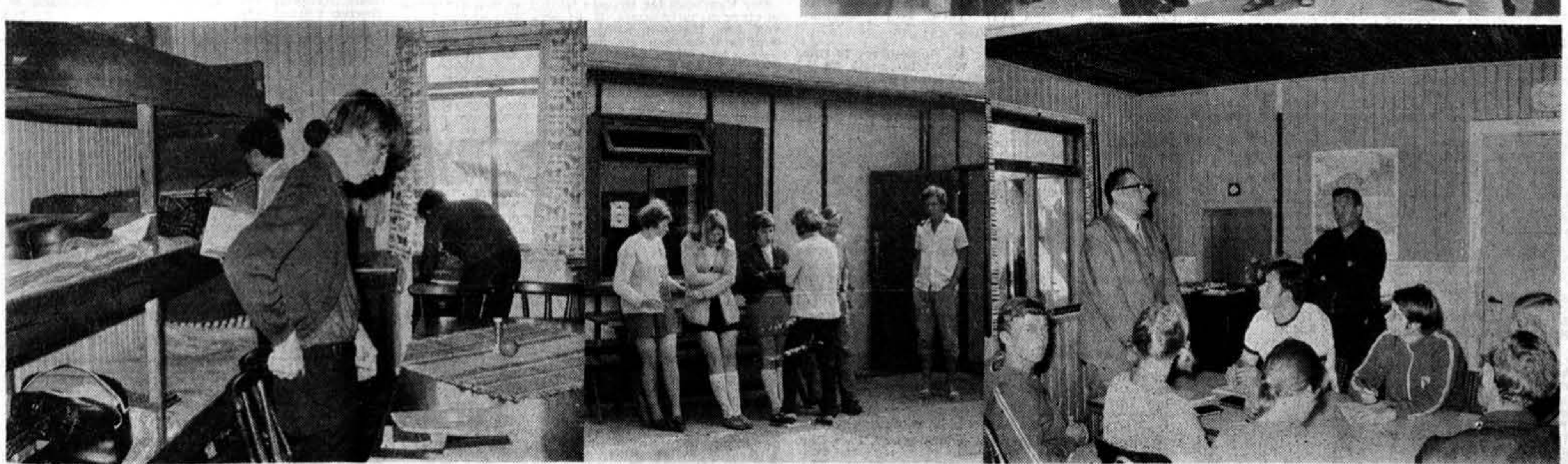
Die alte Wehrmachtsbaracke schmiegt sich in die Dünen wie die dänischen Ferienhäuser in der Nachbarschaft. Für ein paar Wochen erhält sie alljährlich ein ostpreußisches Gesicht mit Bildern ostpreußischer Städte und Landschaften, selbstgezeichneten Wappen, Elchen, Trakehner Pferden. Und bei der schlichten Flaggenparade mit Lied und Tagesspruch scharen sie sich jeden Morgen um das schwarz-weiße Tuch, die 16- bis 25jährigen Mädchen und Jungen: Dreher, Mechaniker, Schülerinnen, Schüler, Studenten. Auch ein junger Leutnant der Reserve war in diesem Jahr dabei und — drei Nicht-Ostpreußen.

Freizeit ist im Heim auf Fanö nicht gleich unbeschränktem Nichtstun — sie wird hier zum Erlebnis der Gemeinschaft. Man wandert oder schwimmt gemeinsam, vertieft sich gemeinsam in die Geschichte, diskutiert politische Probleme oder hört, was Gäste aus ihrem Arbeitsfeld zu berichten haben, wieder mit anschließender Diskussion. Zu ihnen gehörten in diesem Sommer Dekan a. D. Trepte, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und ehemals Heeresoberpfarrer in Königsberg, und Rektor a. D. Marius Ravn aus Hadersleben, der ein der deutsche Volksgruppe in Nordschleswig sprach. Als langjähriger Dänemark-Vertrauensmann des Volksbundes ist er ein alter Freund der Ostpreußenjugend. Chefredakteur Wellems schilderte die Entwicklung von der Entstehung des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart aus der Sicht des politischen Publizisten, und auch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler besuchte in den letzten Tagen seine jungen Landsleute.

Bevor Taschen und Koffer endgültig zur Heimreise gepackt wurden, ging es noch einmal für einen Tag nach Oksböl: Gemeinsam mit jungen Dänen drückte man die Schulbank, um zu sehen, wie in Dänemark unterrichtet wird, und veranstaltete zum Abschluß ein Fußball-„Länderspiel" mit ihnen

HUS





Unsere Bilder zeigen von oben nach unten: Das Heim in den Dünen von Fanö. — Ein selbstgezeichneter Elch schmückt die Tür einer Jungenstube. — Aufbruch zur Wanderung. Hans Linke (Mitte, im Trainingsanzug) gibt letzte Hinweise. Unten von links nach rechts: Geschlafen wird dreistöckig. — Pause unter blauem Himmel. — Chefredakteur Wellems (links, stehend) bei einem politischen Referat.

Fotos (6) Stamm

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



6. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten
6. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau
11.–13. September, **Gumbinnen:** Treffen mit den ostpreußischen Salzburgern in Salzburg
12./13. September, **Labiau:** Kreistreffen im Patenkreis Land Hadeln
13. September, **Angerapp:** Kreistreffen für süddeutschen Raum in Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117
13. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser), Hotel Parkhaus
13. September, **Fischhausen:** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Polonio
13. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen
20. September, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen in Münster, Gaststätte Zoo-Lindenhof
20. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen, Stuttgart, Neckarstraße 56/58, Wulle-Gaststätten
20. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen in Essen, Huyssenallee 53/57, Städt. Saalbau
20. September, **Sensburg:** Kreistreffen in Hamburg, Mensa
20. September, **Wehlau:** Treffen in Herne, Shamrockstraße 44, Gaststätte Strickmann

Angerapp

Kreisvertreter: Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 04 / 21 64 41.

Kreistreffen in Stuttgart: Meine lieben Landsleute, Sonntag, 13. September, findet in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117, unser diesjähriges Treffen für den süddeutschen Raum statt. Beginn 11 Uhr. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof aus mit der Linie 10 zu erreichen, Endstation Doggenburg. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Hiermit lade ich Sie zu diesem Treffen ein. Verständigen Sie bitte Bekannte und Verwandte aus dem Kreise Angerapp.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Unsere Treffen: 13. September Hauptkreistreffen Nienburg (Weser), Hotel Parkhaus. — 10. Oktober Berlin. — 25. Oktober Wuppertal-Barmen, Sternstraße, Schuberthaus. — 3. oder 18. Oktober Hamburg. Nähere Einzelheiten über alle Treffen werden noch bekanntgegeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück. Telefon 0 46 42 / 5 38.

Pillauer in der Patenstadt: „Das Wochenende brachte für jeden etwas", schrieb die Eckernförder Zeitung nach dem Heimattreffen der Pillauer. Weiter heißt es in dem Bericht: „Dieses Wochenende war absolute Spitzenklasse, in jeder Beziehung. Bei Temperaturen um 30 Grad tummelten sich Einheimische, Kurgäste, Pillauer Heimatfreunde und Marinesoldaten am Strand und in den Kuranlagen, auf und im Wasser. Es wurde aber auch alles geboten. Schon am Sonnabendmorgen fing es mit einem Kurkonzert zweier Blasorchester an. Im Kurpark erfreuten das Marinemusikkorps Ostsee und die Knabenmusik Meersburg die zahlreich erschienenen Zuhörer mit flotten Weisen. Der Säbeltanz, gespielt von den Jungen aus Meersburg, brachte das Blut fast zum Kochen. Viele Pillauer, die zu ihrem Heimattreffen nach Eckernförde gekommen waren, nahmen die Gelegenheit wahr, bei diesem strahlenden Sonnenschein den Klängen der Kapellen zu lauschen. Es war amüsant, mitzuerleben, wie sich immer wieder alte Bekannte aus der Patenstadt Pillau wiedertrafen und sofort alte Erinnerungen miteinander tauschten. Auch die Freunde der Marine kamen voll auf ihre Kosten: Sie konnten

das Troßschiff ‚Meersburg', das in Eckernförde zum ‚Tag der Flotte' auf Reede lag, in allen seinen Räumen besichtigen. Mit dem Pendelverkehr der beiden Boote kamen zahlreiche Besucher an Bord, darunter erstaunlich viele Damen, die nicht nur als Begleitung ihrer Männer anzusehen waren. Die ‚Meersburg' war über die Toppen geflaggt und abends lag sie im hellen Lichterglanz. Krönender Abschluß des Sonnabends war ein Feuerwerk, das Scharen von Menschen anlockte. Es brachte aber auch wirklich Spaß, in der lauen Sommernacht am Wasser zu stehen und den Leuchtraketen nachzuschauen, die die Eckernförder Bucht und den Hafen in buntes Licht tauchten. Genauso ereignisreich und schön wie der Sonnabend verging auch der Sonntag, an dem die Pillauer Heimatfreunde ihren Festakt am Vogelsang begingen und sich dann im Festzelt wiedertrafen. Ich möchte wirklich annehmen, daß dieses Wochenende für alle Gäste Eckernfördes, an welcher Veranstaltung sie auch teilnahmen, eine bleibende Erinnerung sein wird."

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Hauptkreistreffen 1970: Das diesjährige Hauptkreistreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen findet Sonntag, 27. September, in Rendsburg, Bahnhofshotel, statt. Dem Hauptkreistreffen geht Sonnabend, 26. September, wieder eine Sitzung der Kreisvertretung voraus. Das Trefflokal ist am Sonntag ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt 13.30 Uhr. Landsleute, die von auswärts mit Übernachtung in Rendsburg anreisen, haben die Möglichkeit, sich mit ihren Heimatfreunden schon am Sonnabend im Bahnhofshotel zu treffen. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken, den Besuch sicherzustellen und zahlreich zur Stelle zu sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Großraum Frankfurt und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 12. September, ab 14.30 Uhr wieder bei „Weinstuben Jöst am Nizza", Untermainkai (ohne Hausnummer). Angehörige willkommen. Lage: Nähe Schauspielhaus in Richtung Main gehen.

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34.

Kreistreffen am Tag der Heimat, 12./13. September, im Patenkreis Land Hadeln: Nochmals weisen wir auf unser Kreistreffen im Patenkreis Land Hadeln hin. Tagesordnung: 1. Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Besichtigung der Labiauer Heimatstube in Lamstedt, Basbeckerstraße 34, Landwirtschaftsschule. Anschließend Kaffeetafel, Konditorei Hölling, Lamstedt. Einladung des Patenkreises. 20 Uhr Heimatabend, Wingst-Dobrock-Waldschlößchen, Filme, Lichtbilder. 2. Sonntag, 13. September, 10 Uhr, „Waldschlößchen Wingst-Dobrock. Heimatstunde: Redner MdB Freiherr von Firks, Hannover. Am Nachmittag heimatliches Beisammensein. Zahlreiche Gäste aus dem Patenkreis werden uns die Ehre geben. Wir bitten um zahlreichen Besuch, auch der Jugend. Voranmeldungen erwünscht.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31. Telefon 04 41 / 21 50 02

Treffen aller Memelländer im Süddeutschen Raum: Am Sonntag, 20. September, findet im großen Saal der Brauereigaststätte Wulle in Stuttgart, Neckarstraße 55–58, erstmalig in diesem Rahmen ein Treffen aller Memelländer im süddeutschen Raum statt. Es beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Festredner Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart. Musikalische Umrahmung: Männerchor der Schwäbischen Liederfreunde, Stuttgart. 13 bis 15 Uhr Mittagspause. Von 15 bis 17 Uhr Volkstänze und Darbietungen der NOD-Jugendgruppe Trossingen. Ab 17 Uhr Tanz, es spielt die Stadtkapelle Weilimdorf unter Ltg. von Kapellmeister Schultz.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11

Kreisvertreter: Vom 25. August bis 22. September bin ich zu einer Kur. Vertreter: Lm. B. Franckenstein, 3011 Garbsen (Han), Spannweg 39. Anfragen an Geschäftsstelle Kreis Neidenburg, 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 15 (Schenkluhn).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Heimattreffen in Essen: Termin für unser Ortelsburger Heimattreffen im Städt. Saalbau in Essen, Huyssenallee 53/57 (in der Nähe des Hauptbahnhofs) ist Sonntag, der 20. September. Herzliche Einladung ergeht hiermit an alle unsere Landsleute, an alt und jung.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40.

Kreistreffen in Recklinghausen am 6. September: Unser drittes und letztes großes Kreistreffen in diesem Jahr findet am 6. September in Recklinghausen statt. Das Treffen wird im Städtischen Saalbau, Dorstener Straße 16, durchgeführt; Entfernung vom Hauptbahnhof Recklinghausen etwa 800 Meter. Saalöffnung 9 Uhr. Um 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde, bei der Lm. Grimoni zu uns sprechen wird. Ab 14.30 Uhr spielt eine Kapelle Unterhaltungs- und Tanzmusik. Gelegenheit zum Mittagessen ist im Versammlungslokal vorhanden. Liebe Landsleute, in diesem Jahr kommt den Heimattreffen besondere Bedeutung bei. Setzen Sie sich bitte mit Bekannten wegen gemeinsamer Fahrt nach Recklinghausen in Verbindung und sorgen Sie alle dafür, daß auch dieses Treffen durch große Teilnahme wieder — wie die diesjährigen Treffen in Hamburg und Osterode (Harz) — zu einem heimatpolitischen Erfolg wird.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Letzter Hinweis: Unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt muß das meistbesuchte der letzten 20 Jahre werden. Sonntag, 30. August, Beginn des offiziellen Teils 15 Uhr in der Niederrheinhalle Wesel.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Ein Kreistreffen vornehmlich für den Norden und Osten der Bundesrepublik (Schleswig-Holstein und Niedersachsen) findet Sonntag, 20. September, in Hamburg im großen Saal der Mensa statt. Das Lokal ist bequem vom S- und U-Bahnhof Dammtor (Stephanplatz) aus zu erreichen und ab 9 Uhr geöffnet. Das Treffen ist verbunden mit einer Kreisausschußsitzung. Um 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Ab 14 Uhr spielt eine humoristische Kapelle zum Tanz für jung und alt. Gäste herzlich willkommen. Weitere Informationen folgen.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98.

Dorfgemeinschaft Bergenau: Liebe Bergenauer Freunde, unser Lm. Willi Koloska hat wieder zu einem Treffen aufgerufen, damit der Wunsch aller erfüllt wird, die das Treffen vor zwei Jahren miterleben konnten. Wieder wollen wir in Bielefeld an den Tagen zusammenkommen, da wir in unserer Bergenauer Heimat den Höhepunkt des bäuerlichen Jahres, das Idzi-Fest, feierten, am 5. und 6. September. Wir versammeln uns Sonnabend, 5. September, 14 Uhr, im Hof der Sparrenburg. Dort zwischen 16 und 17 Uhr Führung. Um 18.30 Uhr im Stadtbad-Restaurant, Bleichstraße 41, gedeckte Tafel. Um 20 Uhr Beginn der Feier (Begrüßungen, Festrede, Farb-Dia-Tonbildvortrag, u. a. Bilder der Begegnung 1968). Am Idzi-Sonntag wollen wir im Bürgerpark an der Rudolf-Oetker-Halle wieder zusammenkommen. Gemeinsames Mittagessen um 13 Uhr im Lokal Bürgerpark. Wir bitten alle Bergenauer, noch einmal nach Bielefeld zu kommen. Wir wollen uns selbst nicht enttäuschen, besonders aber unseren Freund Willi Koloska nicht, der sich immer wieder in so rührender und großartiger Weise um unsere Dorfgemeinschaft bemüht. Kommt alle. Das wünscht besonders Heinrich Kroll.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Treffen in Herne: Wir laden herzlich ein zum „Wehlauer-Treffen" am 20. September in Herne im Ruhrgebiet, Gaststätte Strickmann, Shamrockstr. 44 (wie 1968). Das Festprogramm sieht vor: Begrüßung, Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, eine Rückerinnerung an den Heimatkreis, ein Wort zur politischen Lage, die uns mehr als bedenklich stimmen muß. Mittagessen im Lokal. Nachmittags unterhaltsame Beiträge und Lichtbilder, darunter viele neue vom Heimatkreis. Die Stadtpläne des Heimatkreises sind fertig und können billig von jedem erworben werden. Beginn des Treffens 9 Uhr, Ende etwa 16 bis 17 Uhr. Der Weg und die Anfahrt zum Lokal sind im vorigen Ostpreußenblatt unter Wehlau nachzulesen. Landsleute, zeigt Eure Verbundenheit zu Eurer Heimat durch ein zahlreiches Erscheinen in Herne.

Feierstunde

zum

TAG DER HEIMAT

in der

Hamburger Musikhalle

Sonntag, 13. September

um 16 Uhr im Großen Saal

Redner:

Senator Weiß und Clemens Riedel MdB

Autokorso in Hamburg

Sonnabend, 12. September

14 Uhr

Sammelpunkt Parkplatz Deichtorstraße vor der alten Blumenhalle.
Alle Autobesitzer sind zur Teilnahme aufgerufen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ..

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

13. September, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16, 70, U-Bahn Amrumer Straße).
15. September, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Sonntag, 13. September, 16 Uhr, Großer Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, Feierstunde zum Tag der Heimat. Redner Senator Weiß und Clemens Riedel MdB, Mitglied des Bundesvorstandes des BdV. Musikumrahmung: Schülerorchester des Kirchenpauer Gymnasiums. — Sonnabend, 12. September, Autokorso, Sammelpunkt Parkplatz Deichtorstraße vor der alten Blumenhalle. Alle Autobesitzer sind zur Teilnahme aufgerufen. Der Ernst der Lage erfordert die Beteiligung aller Landsleute an beiden Veranstaltungen. — Der „Bunte Abend" am 12. September fällt aus.

Bezirksgruppen

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 5. September, 19.00 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52.

Wandsbek — Die Teilnehmer für die Fahrt ins Blaue am Sonntag, 30. August, finden sich pünktlich um 6.45 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus ein. Rückkehr gegen 22 Uhr. Eilmeldungen tel. an Lm. Sahmel, Telefon 2 50 44 28.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 5. September, 19.30 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Zusammenkunft gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil, Tonfilm „Königsberg". Besprechung über die Fahrt zum Kreistreffen der Gumbinner nach Neumünster.

Heiligenbeil — Sonnabend, 5. September, 19.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Hamburg, Feldstraße 60, Tonfilm „Königsberg". Anschließend geselliges Beisammensein.

Osterode — Mittwoch, 9. September, 20 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Mitgliederversammlung und Wahl des Vorstandes.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 1. September, 18 Uhr, Lichtwarkhaus, Weihnachtsbesprechung.

Hamm-Horn — Montag, 7. September, 14 Uhr, S-Bahn, Eingang Berliner Tor: Ausflug nach Ohlsdorf.

Wandsbek — Donnerstag, 3. September, 19 Uhr, Gasthaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Der Vorstand der Gruppe Nord traf sich in Uelzen zu einer Arbeitstagung. Nach dem Bericht zur Lage von Lm. Raddatz wurde das Programm für die Großveranstaltung am Sonnabend, 17. Oktober, in Uelzen in großen Zügen festgelegt. Die Vorarbeiten werden durch die örtliche Gruppe durchgeführt. Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr im neu erstellten Theater mit einem vaterländischen Teil, der gegen 17 Uhr beendet sein wird. Ein bunter, heimatlicher Abend mit Tanz setzt die Veranstaltung um 20 Uhr im Schützenhaus fort. Der Kostenbeitrag wird 2 DM pro Person betragen. Alle zum Bereich der Gruppe Nord gehörenden örtlichen Gruppen erhalten zeitgerecht Einladungen und werden um ihre Teilnahme gebeten. — Der Landesjugendleiter, Lm. Hefft, gab einen Bericht über die Arbeit der Jugend. Die Bedeutung der Jugendarbeit, die neben der Frauenarbeit eine der tragenden Säulen darstellt, wurde von allen Vorstandsmitgliedern unterstrichen. Die örtlichen Gruppen sollten dies unbedingt beachten. Es wird erwartet, daß zunächst jede Gruppe mindestens einen Jugendlichen für diese Aufgabe gewinnt.

Braunschweig — Dienstag, 8. September, 20 Uhr, im Schützenhaus Dia-Vortrag eines Landsmannes „Als Jäger und Naturfreund in Kanada".

Hannover — Sonntag, 20. September, 15 Uhr, im Dorpmüller-Saal, Hbf., Zusammenkunft der Kärnten- und Südtirolfahrer mit Filmvorführungen und Fototausch. Gäste willkommen. — Sonnabend, 3. Oktober, Bordfest auf dem Motorboot „Siegfried" mit Fahrt auf der Ihme bis Fährhaus Dedensen. Zur Unterhaltung spielt ein Blasorchester. Abfahrt 15 Uhr von der Ihmebrücke, Schwarzer Bär. Kostenbeitrag 5 DM. Anmeldungen schriftlich an die Geschäftsstelle der Gruppe, Königsworther Straße 2.

Wilhelmshaven — Montag, 7. September, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße, Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72

Detmold — Sonnabend, 12. September, Gemeinschaftsfahrt der Kreisgruppe zum Lichterfest mit Barockfeuerwerk in den Gartenanlagen Hannover-Herrenhausen. Abfahrt 8 Uhr Landestheater. Fahrstrecke, mit Zusteigemöglichkeiten, über Remmighausen, Blomberg. Fahrpreis für Mitglieder 8,50 DM, für Nichtmitglieder 9,50 DM. Anmeldungen bis zum 2. September an Erich Dommasch, Martin-Luther-Straße 45, Telefon 68 16.

Dortmund — Dienstag, 1. September, 19.30 Uhr, im Josefshaus, Heroldstraße / Ecke Münsterstraße, Monatsversammlung. Thema: Die Jugend und Ostpreußen. Hierzu ist besonders die Junge Generation und auch die Frauengruppe eingeladen. — Sonntag, 13. September, 14.30 Uhr, treffen sich alle Landsleute im Westfalenpark anläßlich des Tages der Heimat. Allen Unkenrufen zum Trotz werden sie die Treue zur Heimat bekunden.

Münster — Donnerstag, 3. September, 20 Uhr, im Aegidiihof, Heimatabend mit Dokumentarfilm „Königsberg". — Dienstag, 8. September, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weseler Straße 5, Frauengruppe. — Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, im Lokal Heidekrug (Buslinien 11 und 13), Kinderfest mit vielen Belustigungen. Auch Enkelkinder willkommen. Die Erwachsenen werden kegeln. — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, in der Aula des Schlosses, Gedenkfeier zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, im Zoosaal, Lindenhof, Volkstumsabend des BdV mit allen landsm. Gruppen. Eintritt 3 DM.

Plettenberg — Sonnabend, 12. September, Kaffeefahrt ins Blaue. Freunde und Gäste willkommen, Abfahrt 13 Uhr von Holthausen, Zusteigemöglichkeiten am Wieden, Böddinghauser Weg und Ohle-Dorf. Um 20 Uhr geschlossene Teilnahme an der Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Weidenhofdiele. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein. Anmeldungen an Frau Friedel Rogasch, Grünestraße 23, Telefon 26 45.

Witten — Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, bei Jütte Monatsversammlung. — Sonnabend, 19. September, Ausflug nach Waltrop. Abfahrt 18.30 Uhr, Rathaus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Gießen — Freitag, 4. September, 19.30 Uhr, im Löwen Monatsversammlung. — Sonntag, 13. September, 14 Uhr, in der Kongreßhalle, Berliner Platz, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Mittwoch, 19. September, 15 Uhr, in der Mohrunger Stube festlicher Nachmittag zum zehnjährigen Bestehen der Frauengruppe.

Kassel — Dienstag, 1. September, 15 Uhr, im Restaurant Park Schönfeld (Linien 4 und 7 bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder Linien 2 und 8 bis Bebelplatz, umsteigen in Bus bis Botanischer Garten), heimatliche Kaffeestunde. — Freitag, 4. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Holl. Straße, Skatabend. — Sonntag, 6. September, Tagesfahrt mit Omnibus nach Göttingen zur Heldengedenkfeier. Abfahrt 9 Uhr Staatstheater, Kleines Haus, Parkplatz. Weiterfahrt in den Harz um 13.30 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 5 DM, für Nichtmitglieder 7 DM. Anmeldungen umgehend bei Lm. Müller, Erich-Klabunde-Straße 105, Telefon 2 19 82, und bei Lm. Meseck, Schanzenstraße 54, Telefon 3 47 91. — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, im Murhardsaal, Wilhelmshöher Platz, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 19. September, Dampferfahrt nach Spiekershausen. Abfahrt 14 Uhr Fuldabrücke, Rückfahrt 18.28 Uhr Kragenhof.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 06 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61. Telefon 0 68 98 / 34 71.

Tag der Heimat, Sonntag, 13. September: Im Rahmen einer Feierstunde wird in der Landeswohnsiedlung in Lebach (Saar) um 10.30 Uhr ein Gedenkstein für alle Opfer der Vertreibung und Flucht enthüllt. Programm: 1. Festliche Musik; 2. Begrüßung durch den Vors. der Landesgruppe, Willi Ziebuhr; 3. Chorlied; 4. Ansprache des Bürgermeisters der Gemeinde Lebach, Michael Riehm; 5. Musikstück; 6. Theodor Fontane: Archibald Douglas; 7. Chorlied; 8. Festansprache des Ministers für Arbeit, Sozialordnung und Gesundheitswesen, Dr. Rainer Wicklmayr, Saarbrücken, Enthüllung des Gedenksteines; 9. Gedicht von Ernst Moritz Arndt; 10. Chorlied; 11. Kranzniederlegung; 12. Deutschlandlied. Mitwirkende: Musikverein Harmonie, Schwalbach, Ltg. Josef Ziegler; Männergesangverein Constantia 1894, Saarbrücken-Malstett, Ltg. Peter Wetzler; Rudolf Schumann, Niederkirchen im Ostertal; Trachtengruppe Rosseltal, Völklingen-Geislautern; Donaudeutsche Trachtengruppe Homburg-Einöd; Trachtengruppe der DJO, Saarbrücken.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Luftgau I, Ostpreußen und Danzig
Die Kameradschaft nimmt auch in diesem Jahr teil an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen, die am Sonntag, 6. September, um 11 Uhr gemeinsam mit der Landsmannschaft Ostpreußen stattfindet. Nach der Kranzniederlegung treffen sich die Kameraden im Deutschen Garten. Anfragen sind an den Schriftführer der Kameradschaft zu richten: Wilhelm Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Telefon Nr. 0 51 41 / 2 47 34. Die Kameradschaft steht unter der Schirmherrschaft von General d. Fl. a. D. Musshoff.

Und unsere schöne Freiheit?

Der deutsch-sowjetische Vertrag – mit W. Fincks Augen gesehen

Kabarettisten haben im allgemeinen das Ohr ziemlich dicht am Munde des Volkes, und Werner Finck, einer der großen unter ihnen, hat sich zwischen 1933 und 1945 mehrfach den Mund verbrannt, wenn er wiedergab, was ihm dabei zu Ohren kam — er wurde eingesperrt und mit Auftrittsverbot belegt. Seine nachfolgende Betrachtung über den Moskauer Vertrag und seine möglichen Folgen, die wir der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 21. August entnehmen, ist geeignet, auch die optimistischsten Gemüter nachdenklich zu stimmen:

Im Hauptbuch der deutschen Geschichte ist ein neues Kapitel aufgeschlagen worden:

Epochemachendes Ereignis? Meilenstein in der Entwicklung? Auf alle Fälle: historische Wendung: links um, ohne Tritt — marsch.

Chaqun ason goût.

Unser paraphiertes Vertragen mit den Sotijets (Adenauer) muß nur noch ratifiziert werden — eine Entratifizierung (Sie haben richtig gelesen) ist hernach nie mehr möglich — dann wird die Ära der instinktiven Abneigung gegen kommunistische Gewaltherrschaft abgelöst durch die neue Ära einer vertraglich gesicherten Zuneigung.

Die Begeisterung in weiten Kreisen unserer Bevölkerung hätte beinahe hohe Wellen geschlagen. Mir persönlich sind solche Wellen immer ein bißchen unheimlich, weil ihnen nicht selten Verhaftungswellen folgen, in denen dann die ersaufen, die sich der Begeisterungswelle nicht angeschlossen haben.

Wie tröstlich, daß es heutzutage nur noch wenige Regierungssysteme gibt, in denen Verhaftungswellen vorstellbar sind. Griechenland und Spanien und — und — . . . also, noch vor wenigen Monaten hätte ich Rußland hinzugefügt, das zwar nicht faschistisch ist, aber doch auch eine Diktatur ausübt; des Proletariats. Oder? Nach dem 12. August 1970 werde ich mich schwer hüten, die volksdemokratische UdSSR mit Griechenland in einem Atemzug zu nennen.

Allein schon um Brandt und Scheel nicht in den Rücken zu fallen, der ihnen ohnehin noch wehtun wird, von den vielen Verbeugungen vor den Kremlgewaltigen.

Haben die unseren einen Affenzahn draufgehabt!

Nachdem Blitzkriege sich abzunutzen beginnen, hat die Welt ihr Gegenstück präsentiert bekommen, den Blitzfrieden . . . Respekt! Nun, ihre Vorarbeit war nicht umsonst.

Unsere Bar-Papiertiger haben sich tollkühn in die Höhle, zwar nicht des Löwen, sondern des nicht weniger gefährlichen Bären gewagt. Und der, alles andere als ein Papierbär, brüllt und zerfleischt sie nicht, sondern gibt artig sogar, eigenartig — Pfötchen. Die Folgen blieben nicht aus —, es folgte dem Staatssekretär der Außenminister, dem der Kanzler folgte (auf den es ja, wie wir von Kurt Georg wissen, ankommt.) Und dann wurde, nachdem Kossygin und Breschnew sich angeschlossen hatten, die wiederum Gromyko gefolgt waren — folgendes Folgenschweres beschlossen: Der von beiden Seiten zum deutschen Selbstkostenpreis ausgehandelte, auf jede Gewalt verzichtende Friedenskurs soll so lange weiterverfolgt werden bis — bis, also, das wird sich in der Praxis erweisen müssen.

Um das gemeinsame Ziel des Friedens gemeinsam zu erreichen, werden wir uns im Verfolgen (nicht nur von Zielen?) zur Zeit weit überlegenen Russen — den Vortritt lassen müssen, also die sowjet-russischen Methoden, Völker auf Vordermann zu bringen, werden Schule bei uns machen müssen, bis wir gelernt haben werden, wie man — wie man . —

Also, ich möchte jetzt nicht aus der Schule plaudern, wie der von und zu Guttenberg — es wäre viel zu früh und zu töricht

Jedenfalls ist nach mannigfachen, vielfach streng geheimen (also fast streng geheimen) Zusammenkünften alles feierlich unterzeichnet worden.

Auch die Nationalhymne haben sie zu Anfang gespielt, obwohl sie da etwas fremd klang. Aber am Anfang . . .

Vielleicht hätten sie sich auf das alte Lied geeinigt, das den Werktätigen und Lohnabhängigen dieser unserer Welt gewidmet ist: „Brüder in eins nun die Hände". Und so haben uns die Brüder in der Hand, die wir ihnen brüderlich gereicht haben.

Wie es in den sozialistischen Ländern üblich ist, werden nun auch die Bundesrepublikaner bald die Hände über den Kopf schlagen und „Freundschaft" rufen.

Der Druck der Russen soll stark gewesen sein, also der Händedruck. Denkpause! Pause zum Nachdenken: Mir ist eben etwas Gespenstisches aufgefallen:

Daß ich den eindeutigen letzten Satz mit seinem Nachsatz zweideutig gemacht habe (eine Technik, in der ich einmal Großmeister war) —. Vorsichtshalber gewissermaßen — . . . Habe ich das nötig?

Warum dieser anachronistische Rückfall in alte Gewohnheiten?

Ja, vor ein paar Jahren, als unser neuer Adolf senkrecht startete, der Thadden;
aber sind die Nazis noch eine ernsthafte Gefahr für uns?

Nach den letzten Wahlen?

Oder sollten etwa die Internazis . . . —?

Internazis, dieses Wort fiel mir beim Nachdenken über braune und rote Herrschaftssysteme ein.

Die braunen Gewaltherrschaften zeichneten sich aus durch eine betont nationalistische Haltung, deren musikalischer Treffpunkt das Deutschland-Horst-Wessel-Lied war. Die roten Gewaltherrschaften zeigen eine betont internationalsozialistische Haltung, ihr musikalischer Höhepunkt ist die Internationale. Und stimmen sie nicht darin erschreckend überein, daß sie den an der Freiheit orientierten Individuen das Leben zur Hölle machen können, daß sie es gern verlören?

Einen Nazi, oder einen Internazi, erkennt man an seiner totalen Humorlosigkeit.

Das Wort Internazi z. B., statt über diesen billigen Kalauer eines Narren erhaben zu lächeln oder gequält, je nachdem, würde nichts Besseres wissen, als nach der Zensur und den Staatssicherheitsdienstmännern zu rufen.

Welch beruhigendes Gefühl, daß unser lahmer Staatssicherheitsdienst in solch einem Falle kläglich versagen müßte (noch!). Siehe Artikel 5 des Grundgesetzes. Aber wenn einmal an diesem Paragraphen gerüttelt werden sollte, von rechts oder ganz links, ganz egal: auch als gebranntes Kind würde ich dann das Feuer nicht scheuen, sondern eröffnen, mit geistigen Waffen, versteht sich, „denn wie mich auch der Hafer sticht, es lebe der Gewaltverzicht". Kurz, es lebe der russisch-deutsche Vertrag, solange er uns leben läßt.

TAG DER HEIMAT

Großkundgebung

in der

Berliner Waldbühne

Sonntag, 6. September

um 10.30 Uhr

Kein Ostpreuße darf fehlen!



Das „Spiel seines Lebens" spielte der aus Heydekrug stammende Erste der deutschen Tennisrangliste, Christian Kuhnke (31), beim Interzonenfinale des Davis-Pokals im Düsseldorfer Rheinstadion gegen den Spanier Orantes, den er 7 : 5 besiegte. Das bedeutete die Reise nach Cleveland/Ohio, USA, wo Christian Kuhnke an diesem Wochenende mit seinem Partner Wilhelm Bungert gegen die amerikanischen Titelverteidiger antritt. Toi, toi, toi . . .

Foto Müller

Jahrestagung des Salzburger Vereins

Ostpreußen treffen sich in Salzburg mit interessantem Programm

Vom 11. bis 13. September veranstaltet der traditionsreiche Zusammenschluß der Ostpreußen Salzburger Herkunft, der Salzburger Verein, in der Stammheimat der Vorfahren, in der Mozartstadt Salzburg, seine Jahrestagung, zu der alle ostpreußischen Landsleute herzlich eingeladen sind. Die Schirmherrschaft haben der Landeshauptmann von Salzburg und der Bürgermeister der Festspielstadt übernommen.

Das vielseitige Programm sieht u. a. einen folkloristischen Salzburger Heimatabend am 11. September im Bräustübl mit der Volkstanzgruppe Teichmann, ein allgemeines, unserer ostpreußischen Heimat gewidmetes, Treffen am Nachmittag des 12. September im Steinbräu, eine Festveranstaltung in den Prunkräumen der früheren, erzbischöflichen Residenz mit Mozart-Konzert und Empfang durch Land und Stadt Salzburg am Abend des 12. September und einen Festgottesdienst in der Ev. Christus-Kirche am 13. September vor.

Für alle, die mit einer Teilnahme an dem Treffen einen etwas längeren Urlaub im Salzburger Land verbinden wollen, sind außerdem bereits für die Zeit vom 5. September ab weitere Veranstaltungen arrangiert, u. a. der Besuch im Heimatmuseum Werfen, dem Zentrum der Auswanderung, sowie auf einem besonderen Stück ostpreußischer Heimat im Salzburger Land, auf der Ostpreußen-Hütte am Hochkönig. Die Jahrestagung wird von einer Sonderausstellung über die Salzburger Emigration im Museum Carolino Augusteum und den Veranstaltungen aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Festspiele würdig umrahmt.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle des Salzburger Vereins e. V., 48 Bielefeld, Postfach 7206, zu richten.

H. J. B.

KULTURNOTIZEN

Arbeiten von Ursula Enseleit, Angerburg/Mainz, zeigt die Studio Krüll Galerie in Krefeld, Philadelphiastraße 156-160, unter dem Titel „Erste und zweite Wirklichkeit" vom 1. bis 20. September. Die Ausstellung ist geöffnet Sonntag bis Mittwoch von 10 bis 13 Uhr, Freitag und Sonnabend von 17 bis 20 Uhr.

Daphne Machin Goodalls Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel", das in der Bundesrepublik schon mehrere Auflagen erlebte, erscheint in Kürze auch in der Muttersprache der Autorin in einem englischen Verlag.

---neues vom sport---

Der Todestag des Gründers und ersten Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten Dr. med. Herbert Schmidtke aus Königsberg jährt sich am 1. September zum zehnten Male. Dr. Schmidtke wurde 64 Jahre alt. An seinem Grab in Friedberg/Hessen werden am 1. 9. auch Vertreter seines Vereins Akademischer Sportclub Ostpreußen sowie der Traditionsgemeinschaft ihres großen Sportführers gedenken.

Bereits zweimal über 63 m (63,66 und 63,18 m) warf die ostdeutsche Diskusrekordhalterin Karin Illgen-Leipzig und verfehlte nur ganz knapp den Weltrekord (63,96) von Liesel Westermann, Leverkusen, die 1971 bisher nur auf 62,02 m gekommen ist.



Einer der größten deutschen Läufer aller Zeiten war der Pommer Dr. Otto Peltzer (rechts) von Preußen-Stettin, der am 11. August nach einer Leichtathletikveranstaltung in Eutin im Alter von 70 Jahren einem Herzanfall erlag. Peltzer lief in den zwanziger Jahren Weltrekorde über 800 1000 und 1500 Meter, stellte mehrere deutsche Rekorde auf und besiegte auch den großen Finnen Nurmi. Bis in die letzten Jahre war er aktiver Teilnehmer der Ostdeutschen Traditionswettkämpfe. Das Bild zeigt ihn mit seinem ostpreußischen Sportkameraden und Freund Erwin Blask vou SV-Lötzen, der zehn Jahre den Weltrekord im Hammerwerfen hielt.



Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.



FAMILIEN-ANZEIGEN

WIR HABEN GEHEIRATET

Heribert Siemes
cand. pharm.

Marianne Siemes
cand. pharm.
geb. Boesett

4006 Erkrath, Düsselstraße 9 — 4 Düsseldorf, Jordanstraße 1
Düsseldorf, 22. August 1970

50

Am 29. August 1970 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Mess
und Frau Minna
geb. Nolting
aus Angerapp-Wittbach, Ostpr.

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

433 Mülheim (Ruhr), Roonstr. 10

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Schulz
und Frau Anna
geb. Sohn
aus Goldbach, Kreis Wehlau
zuletzt
in Friedrichsburg, Kr. Labiau
jetzt
in 535 Kessenich-Euskirchen, Kessenicher Straße 159
feiern am 29. August 1970 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



So Gott will, feiern am 1. September 1970 unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Plep
und Frau Marie
geb. Jakobeit
aus Reussen und Eisselbitten, Ostpreußen
jetzt 23 Kiel 14, Hertzstraße 63
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre zu zweit
die Kinder
und Enkelkinder



Am 29. August 1970 feiern ihre goldene Hochzeit

Albert Mattke
und Frau Maria
geb. Wosylus
aus Tilsit, Ostpreußen, Jägerstraße 5
jetzt 4983 Kirchlengern
Ulmenweg 914

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Bezlen, Amanda, geb. Land, aus Heydekrug, Bergstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Olga Tiedtke, 56 Wuppertal-Elberfeld, Holzerstraße 4, am 1. September

Duddeck, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 22, Krohnweg 10c, am 3. September

zum 92. Geburtstag

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt 28 Bremen, Wilsederbergstraße 9, am 26. August

zum 91. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Else Lehrmann, 495 Minden, Mittelweg 16, am 28. August

zum 90. Geburtstag

Woldeit, Heinrich, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt bei Familie Heinrich Radau, 372 Blankenburg, Kniesenstraße 4, am 20. August

zum 88. Geburtstag

Berger, Johanna, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Lachnerstraße 1b, am 31. August

Kulschewski, Otto, aus Stollendorf (Wiersbinnen), Kreis Johannisburg, jetzt 315 Peine, Sunsternstr. 25, am 15. August

Piduhn, Bertha, geb. Podlech, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 6051 Nieder-Roden, Feldbergstraße 11, am 4. September

Zaggarus, Käthe, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Schick, 4134 Rheinberg, Xantenstraße 48, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, geb. Kroll, aus Heiligenbeil, Rumeyweg 8, jetzt bei ihrer Tochter, 6711 Beindersheim, Ernst-Roth-Straße 7, am 27. August

Frey, Anna, aus Memel, Adolfstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Hardenbergpfad 8, am 1. September

Krumm, Käthe, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 52, Julius-Brecht-Straße 7, am 4. September

Szallies, Emma, geb. Metz, aus Großschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Herta Strukat, 413 Moers-Hülsdonk, Sandforter Straße 2, am 23. August

zum 86. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, und Kemainen, jetzt 51 Aachen, Thomashofstr. 4b, am 30. August

Dost, Rosalie, aus Allenstein, Oberkirchenstraße, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 2, am 30. August

Kremulat, Johanna, geb. Klaws, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 44, jetzt 235 Neumünster, Stettiner Straße 27, am 23. August

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt 68 Mannheim 32, Mönchplatz 6, am 30. August

zum 85. Geburtstag

Borgmann, Max, Landesoberinspektor i. R., aus Wehlau-Allenberg, jetzt 581 Witten, Augustastraße 3, am 31. August

Büchler, Elsbeth, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt 3301 Ersehof, am 31. August

Grau, Maria, geb. Milbredt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Christa Strunk, 4523 Buer 124, am 29. August

Schöler, Emma, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Weg 27, am 5. September

Siemoneit, Johannes, Leiter des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes in Königsberg, jetzt 63 Gießen, Walltorstraße 22, am 23. August

Thal, August, aus Rothof, Kreis Lyck, jetzt 2331 Sieseby, am 3. September

Thiel, Maria, geb. Skibowski, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 20, am 1. September

zum 84. Geburtstag

Berner, Lina, geb. Hoffmann, aus Dargen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Leopold, 2149 Rhade 144, am 30. August

Ehlert, August, aus Königsberg, Flottwellstraße 13, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103, am 5. September

Fischer, Marta, aus Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Augustenstraße 73, am 4. September

Grützmacher, Bruno, Bundesbahn-Oberinspektor i. R., aus Danzig, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 21. August

Kowalski, August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7715 Bräunlingen, Fuchsstraße 4, am 31. August

Roeschke, Arnold, aus Alt Weynoten, Kreis Tilsit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 30, am 29. August

zum 83. Geburtstag

Balewski, Wilhelmine, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn, 1 Berlin 61, Große Beerenstraße 16, am 5. September

Bode, Käte, geb. Klein, aus Rhein, Kreis Osterode, und Königsberg, Haydnstraße 10, jetzt bei ihrer Enkeltochter Viktoria Dembowski, 6 Frankfurt/Main, Wiesenau 6, am 5. September

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstr. 13, am 5. September

Killisch, Auguste, geb. Lapschies, aus Königsberg, Scharnhorster Straße 6, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 56, am 31. August

Köpsel, Elise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44a, am 1. September

Neumann, Hermann, aus Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruffkamp, am 5. September

Platzek, Gustav, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Bramsfeld 15, am 31. August

Rathke, Frieda, aus Pillau II, Langgasse 6a, jetzt 239 Flensburg, Burgstraße 12, am 30. August

Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34b, am 1. September

Schinkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt 61 Darmstadt-Erbst, H.-Delp-Straße 66, am 31. August

zum 82. Geburtstag

Berholz, Max, aus Pillau-Camstigall, jetzt 243 Neustadt, Sandberger Weg 21, am 2. September

Burnoth, Fritz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Allerstraße 53, am 31. August

Czymay, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 30. August

Schlaefereit, Emil, Rangiermeister i. R., aus Tilsit, Yorckstraße 13, jetzt 5604 Neviges, Eichenstraße 41, am 2. September

Trappe, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 2301 Köhn, am 5. September

zum 81. Geburtstag

Grothe, Gottlieb, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 3a, am 1. September

Junker, Anna, aus Trakseden, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Krähenstraße 9—11, am 4. September

Kupgisch, Frieda, aus Hohenstein, Schleusenstraße 16, jetzt 285 Bremerhaven, Braunstraße 6e, am 25. August

Meyer, Marie, geb. Reuter, aus Lyck, Klein-Bahnhof, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 20, am 30. August

Peter, Benjamin, aus Trempen, Kreis Darkehmen, jetzt 2351 Bimöhlen, am 2. September

Schubert, Wilhelm, aus Johannisburg, Grenadierstraße Nr. 20, jetzt 24 Lübeck, Schönböckenstraße 13a, am 1. September

Wierczeyko, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoftloit, am 3. September

zum 80 Geburtstag

Bajorat, Ida, geb. Dumschat, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt 6427 Bad Salzschlirf, Haus Martiny, am 1. September

Brilatus, Friedrich, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 51, jetzt 4813 Gadderbaum/Bethel, Rotdornweg 13, am 26. August

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Holländerbaumstraße 11, jetzt 1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 114, am 30. August

Erlach, Martha, geb. Grosjean, aus Hainort, Kreis Schloßberg, jetzt 593 Hüttental-Niedersetzen, Dreisbacher Straße 39, am 1. September

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt 53 Bonn, Kölnstraße 454, am 1. September

Pawlitzki, Anna, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt 24 Lübeck, Danziger Straße 24, bei Pietz, am 2. September

Sabrowski, Ewald, aus Groß Sobrost, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 51, Schillerhof 5, am 1. September

Schamp, Walter, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2071 Hoisdorf, am 30. August

Schweinberger, Emma, geb. Guttmann, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 3152 Ülsburg, Hermannstr. 13, am 31. August

Schwolgin, Fritz, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 493 Brokhausen 30, am 30. August

Tenning, Fritz, aus Lötzen und Angerburg, jetzt bei seiner Nichte Annemarie Möller, 4628 Lünen, Dortmunder Straße 25, am 30. August

Wandersleben, Arthur, aus Königsberg, Wrangelstraße 49, jetzt 655 Bad Kreuznach, Bei der schönen Aussicht 26, am 1. September

Wilhelmi, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt 4935 Detmold-Hiddesen, Am Waldsaum 2, am 1. September

zum 75. Geburtstag

Albat, Karl, aus Insterburg, Danziger Straße 118, jetzt 3 Hannover, Wallensteinstraße 116a, am 1. September

Brokoff, Betty, geb. Swars, aus Memel, Kantstr. 23, jetzt bei ihrer Tochter Edith Volz, 2 Hamburg 50, Willebrandstraße 16, am 31. August

Dahl, Hulda, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4951 Holzhausen, Memeler Straße 10, am 30. August

Dunz, Ernst, aus Königsberg, Spandienen II, jetzt 42 Oberhausen-Buschhausen, Skagerrakstraße 9, am 17. August

Fenselau, Ida, geb. Vogel, aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt 23 Kiel 17, Schilkseerstraße 192, am 30. August

Hühnert, Franz, aus Lompönen, Kreis Pogegen, jetzt 7241 Isenburg, am 31. August

Katzwinkel, Johann, aus Schillfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 24 Lübeck, Marliring 54, am 2. September

Kriegsmann, Franz, Landwirt, aus Kreuzberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Auf den Lohn Nr. 4a, am 31. August

Labusch, Elfriede, geb. Herholz, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund, Schumannstraße 10, am 28. August

Lehmann, Ella, geb. Sudau, aus Grünweiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 562 Velbert, Gerhart-Hauptmann-Straße 5, am 27. August

Losch, Anna, geb. Pietrzyk, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt 3201 Hary, am 15. August

Milkau, Helen, geb. Birkholz, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen, Lutherstraße 87, am 30. August

Naubereit, Franz, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckart-Straße 12, jetzt 24 Lübeck, Feldstraße 36, am 31. August

Oberfranke, Emma, geb. Becker, aus Goldap, Töpferstraße 68, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Memeler Straße 11, am 5. September

Rieder, Marie, geb. May, aus Königsberg und Lötzen, Angerburger Allee 1, jetzt 465 Gelsenkirchen, Dresdener Straße 7, am 2. September

Schmoldt, Emma, geb. Warda, aus Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Roonstraße 19, am 1. September

Seidler, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 6243 Falkenstein, Debusweg 5, am 25. August

Tausendfreund, Marie, geb. Nickel, aus Sensburg, Mühlenthaler Weg 26, jetzt 291 Westerstede, Fröbelstraße, am 1. September

zur goldenen Hochzeit

Jendral, Gustav und Frau Gertrud, geb. Faust, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, jetzt 583 Schwelm, Jessinghauser Straße 20, am 3. September

Mattke, Albert und Frau Maria, geb. Wosylus, aus Tilsit, Jägerstraße 5, jetzt 4983 Kirchlengern, Ulmenweg 914, am 29. August

Mess, Fritz und Frau Minna, geb. Nolting, aus Wittbach, Kreis Angerapp, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Roonstraße 10, am 29. August

Plep, Fritz und Frau Marie, geb. Jakobeit, aus Reußen und Eißelbitten, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel 14, Hertzstraße 63, am 1. September

Romeiks, Fritz und Frau Auguste, geb. Kasokat, aus Sassenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 672 Speyer, Holzmarkt 5, am 18. August

Schulz, Karl und Frau Anna, geb. Sohn, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Friedrichsburg, Kreis Labiau, jetzt 535 Kessenich/Euskirchen, Kessenicher Straße 159, am 29. August

Seidler, Adolf und Frau Luise, geb. Westermann, aus Insterburg und Neidenburg, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 56, am 28. August

Sulimma, Johann und Frau Minna, geb. Herbst, aus Lyck, Bahnbeamtenhaus 3, jetzt 205 Hamburg 80, Wentorfer Straße 120, am 3. September

Weinert, Ernst und Frau Grete, geb. Lang, aus Ziegelei Neuhof, Kreis Mohrungen, jetzt 2131 Elsdorf 135, am 23. August

Zakolowski, Gustav und Frau Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee und Rudolfshammer, Kreis Heiligenbeil, jetzt 233 Eckernförde, Domsteg 63, am 5. September

zur diamantenen Hochzeit

Kories, Franz und Frau Anna, geb. Jessewitsch, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt 3006 Großburgwedel, Marienburger Straße 13, am 28. August

zum Examen

Dehne, Knut, Diplom-Kaufmann, 318 Wolfsburg, Prof.-Heinrich-Nordhoff-Straße 53 (Herbert Dehne und Frau Mathilde, geb. Schürmann, aus Heinrichswalde, Liebstadt und Nikolaiken, Markt-Drogerie, jetzt 322 Alfeld, Leinstraße 2), promovierte an der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Philosophische und Sozialwissenschaftliche Fakultät, zum Dr. rer. pol.

Pogorzelski, Helga-Maria (Dr. V. Pogorzelski und Frau Lilo, aus Königsberg, jetzt 6251 Kirberg), bestand ihr Examen als Realschullehrerin an der Universität Gießen mit gut

Rammoser, Dieter (Julius Rammoser und Frau Hedwig, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt 529 Wipperfürth, Gladbacher Straße 74), hat an der Universität Köln sein Staatsexamen als Diplom-Handelslehrer bestanden

Thierfeldt, Else (Willy Thierfeldt und Frau Lina, geb. Bossmann, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 150), hat das erste Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen bestanden

zur Beförderung

Maleyka, Wolfgang (Ernst Maleyka, Landwirt, und Frau Irmgard, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg, Imkersfeld 48), wurde zum Major der Heeresflieger befördert

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 30. August 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

Montag, 31. August 1970

10.05 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Hafenstadt Berlin (Schulfunk).

17.30 Uhr, Deutschlandfunk: Parlamentarismus in Deutschland. 5. Die Bedeutung des Föderalismus.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Erinnerungen an Johannes Bobrowski.

21.05 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Sibirien — das Land der russischen Zukunft.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

Dienstag, 1. September 1970

20.05 Uhr, Deutschlandfunk, Nach der Befreiung. Deutsche Genossen und sowjetische Besatzungsmacht.

Mittwoch, 2. September 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Karl Wilhelm Scheibler — der Vater von Lodz

17.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Politische Entscheidung in der „DDR". Das neue ökonomische System der Planung und Leitung (Schulfunk).

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

Freitag, 4. September 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat. Besuch bei den Grüssauer Mönchen in Bad Wimpfen.

Sonnabend, 5. September 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Die Kirche Wang.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.

FERNSEHEN

Mittwoch, 2. September 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Nachbarn im Osten. Die Kunst des Überlebens: Die Rumänen.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Hat rohes Obst Schattenseiten? Berichte von fernen Reisen; Telefonischer Beratungsdienst; Windmühlen im Garten.

20.15 Uhr, ARD: Psychologie der Spione. Ein Beitrag aus der Serie „Ost und West".

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.

Freitag, 4. September 1970

20.15 Uhr, ARD: Journal 1870/71. Aus der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. 2. Das Debakel Sedan.

22.30 Uhr, ARD: Der Trinker. Fernsehspiel nach dem Roman des pommerschen Schriftstellers Hans Fallada.

Sonnabend, 5. September 1970

20.15 Uhr, ARD: Ein Platz an der Sonne für jung und alt.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 45)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer B 45 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 8. September, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84



So Gott will, feiern wir am 3. September 1970 in Freud und Leid unsere goldene Hochzeit.

Gustav Jendral und Frau Gertrud
geb. Faust

aus Königsberg Pr. und Ostseebad Cranz

jetzt 583 Schwelm i. W., Jesinghauser Straße 20

Am 28. August 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Franz Kories und Frau Anna
geb. Jessewitsch
aus Schmilgen,
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt 3006 Großburgwedel (Han), Marienburger Straße 13
das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich die Kinder, Großkinder und Urgroßkinder

---



Unser lieber Onkel

Karl Gniewotta
Stellmachermeister
aus Bless-Simnau
jetzt 4412 Freckenhorst, Kreis Warendorf, Merveldtstr. 3
feiert am 28. August 1970 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen *Glück und Segen*
Familie A. Fromm
Kinder und Enkelkinder
aus Allenstein-Bless
jetzt 41 Duisburg-Hochfeld, Bachstraße 9 a



Am 1. September 1970 begeht unsere Mutti und Omi

Emma Schmoldt
aus Lyck, Ostpreußen
jetzt 32 Hildesheim, Roonstr. 19

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Sohn Horst
Schwiegertochter Hilla
Enkel Reinhard und Rüdiger



Am 28. August 1970 feiert meine liebe, gute Mutti und Schwiegermutter

Elfriede Labusch
geb. Herholz
aus Illowo, Kreis Neidenburg

ihren 75. Geburtstag.

Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit wünschen von ganzem Herzen
Tochter Ilse
und Schwiegersohn Oskar

46 Dortmund, Schumannstr. 10



Am 26. August 1970 feierte meine liebe Mutter

Hedwig Skop
geb. Rudat
aus Gilge, Kreis Labiau
jetzt 7612 Haslach, Königsberger Straße 4

ihr 65. Wiegenfest.

Es gratulieren recht herzlich in Dankbarkeit
Tochter Gisela und Papa

75

Am 31. August 1970 feiert mein lieber Mann

Franz Kriegsmann
Landwirt
aus Kreuzburg, Kr. Pr.-Eylau

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre Ehefrau Maria, die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Verwandte.

75 Karlsruhe-Durlach, Auf den Lohn 4 a

Unser lieber Onkel

Albert Maak
aus Eichhorn
jetzt 44 Münster, Hohenzollernring 3

feiert am 27. August 1970 seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Nichten Gertrud und Lisbeth mit Familien

80

Am 1. September 1970 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Martha Kerwelies
aus Tilsit, Steinmetzstraße 14

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

53 Bonn, Kölnstraße 454

80

Am 29. August 1970 feiert

Hans Ecker
aus Buddern, Kreis Angerburg, und Tilsit
jetzt 307 Nienburg, Bruchstr. 42

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen auf allen seinen Wegen
Helene und Petra Krauledat

75

Am 17. August 1970 feierte

Ernst Dunz
aus Königsberg Pr.-Spandienen II
jetzt 42 Oberhausen-Buschhausen, Skagerrakstr. 9

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau
Tochter, Schwiegersohn und Enkelkind

Am 4. September 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester
Bäuerin

Elisabeth Festerling
geb. Perkuhn
aus Mittenwalde

ihren 76. Geburtstag.

Wir wünschen ihr gute Gesundheit und einen frohen Lebensabend.

Im Namen aller Angehörigen die dankbaren Kinder
Fritz und Elfriede

2 Hamburg 53, Zaunweg 15

Herr, ich traue auf dich. Psalm 71, 7

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Olga Bohn
geb. Grenda
* 3. 1. 1888 † 15. 8. 1970
aus Bergfriede, Ostpreußen

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.
Ihr Leben war Liebe und Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
Angelika Bohn
Eva Ingendorf, geb. Bohn
Helmut und Gertraut Bohn
Siegfried und Christel Bohn
Ralf und Regina Wegener mit Urenkel Ingo
Angelika Hedrich, geb. Grenda
Familie Dr. Artur Grenda
Familie Richard Grenda

28 Bremen
Carl-Friedrich-Gauß-Straße 23

Nach einem erfüllten Leben *verstarb für uns unerwartet im 84. Lebensjahre am 30. Juli 1970* unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Jesgarcz
geb. Podlesch
Witwe
des Kaufmanns Rudolf Jesgarcz
Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi-Karl Jesgarcz
Erna Märker, geb. Jesgarcz

3051 Haste, Teichweg 4
3000 Hannover, Innstraße 19

Am 26. Juli 1970 verstarb nach langer Krankheit die

Lehrerin a. D.

Ingeborg Wöhler
geb. Preising
aus Goldap, Ostpreußen

im 46. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Preising

314 Lüneburg, Brandenburger Straße 3, den 16. August 1970



Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Am 13. August 1970 gegen 22 Uhr nahm Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Maria Mauer
geb. Wnuck
aus Peißnick, Kreis Gerdauen

im Alter von 78 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Martha Becker, geb. Wnuck und Anverwandte

347 Höxter, den 13. August 1970
Stummrigestraße 28

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. August 1970, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Berichtigung

In der in unserer Folge 33 vom 15. August 1970 veröffentlichten Anzeige muß es richtig heißen:

Berta Bajohr
geb. Plöw
und nicht geb. Plön

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Krogull

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Klara Krogull-Swienty
Georg Krogull
und alle Angehörigen

282 Bremen-Lesum, Helsingborger Straße 15, den 13. August 1970

Die Beerdigung hat am Montag, dem 17. August 1970, stattgefunden.



Nach einem arbeitsreichen Leben *entschlief infolge eines Herzschlages* mein lieber Mann, unser guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Gastwirt

Ulrich Thran
aus Lauth bei Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren.

In Dankbarkeit
und tiefer Trauer
Helga Thran, geb. Keller
Werner Thran
und Frau Gertrud, geb. Bolek
Fritz Siemoneit
und Frau Christel, geb. Thran
Günter und Hilde Klees
und Kinder
Dr. Walter Lange
und Frau Else, geb. Thran
Erika Misoch, geb. Thran
Neffen und Nichten

2448 Neue Tiefe auf Fehmarn, Strandhotel, den 31. Juli 1970

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 2. August 1970 an den Folgen eines Herzschlags mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Sohn, liebevoller Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Danneberg
geb. 22. 9. 1910
aus Cronau, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Marta Danneberg
und alle Angehörigen

7250 Leonberg-Eltingen
Gerlingerstraße 44

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. August 1970, in Leonberg statt.



Mein Jesus Barmherzigkeit

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Sender

im Alter von 63 Jahren versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm. kath. Kirche.

In stiller Trauer
Luzia Sender, geb. Block
Günther Sender
Elionore Sender, geb. Staudinger
Edith Köster, geb. Sender
Walter Köster
Hildegard Griehl, geb. Sender
Alfons Griehl
Gudrun, Johannes, Jutta, Gabi, Gerda u. Detlef als Enkelkinder und alle Anverwandten

5226 Reichshof 31, Wildbergerhütte und Eckenhagen, den 11. August 1970

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 15. August 1970, um 10.30 Uhr vom Trauerhause aus statt. Anschließend Exequien.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 21. August 1970 nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter, treusorgende Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Bertha Dingler
geb. Gehlhaar
aus Königsberg Pr., Alter Graben 40

im 87. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Elsa Schneider, geb. Dingler
Margarete Krull, geb. Dingler

2 Hamburg 43
Duisberg Süd Nr. 5

Arbeitsamkeit und Fleiß
und Müh'
bis abends spät von morgens früh,
vereint mit christlich Leben,
zu heiligen den Tag des Herrn
und wohltun seinem Nächsten gern
war seines Lebens Streben.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 3. August 1970 plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Onkel und Cousin, der frühere

Landwirt

Hermann Noah
aus Augskieken,
Kreis Heydekrug, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Noah

3001 Vinnhorst

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. August 1970, um 14 Uhr von der Kapelle des Vinnhorster Friedhofes aus statt.

Müh' u. Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Günther
geb. Greszik
aus Rosengarten, Kr. Angerburg

im 52. Lebensjahre.

In Dankbarkeit
und tiefer Trauer
Josef Günther
Martha Meisterknecht
Elisabeth u. Fritz Meisterknecht
Monika und Achim Göhring
Dore und Alfred Röse
Rosl und Hubert Matys

3581 Zimmersrode, den 18. August 1970

Die Beisetzung erfolgte am 8. August 1970 auf dem Friedhof in Zimmersrode.

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief heute durch einen tragischen Verkehrsunfall mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Installateur

Heinrich Fuhrmann
aus Widminnen, Kreis Lötzen

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Fuhrmann, geb. Blöcks
Ella Fuhrmann
Helene Paul, geb. Fuhrmann

3321 Halchter, den 12. August 1970
Sudetenstraße 20

Wir haben ihn in Wolfenbüttel zur letzten Ruhe gebettet.

Gelobet sei der Herr täglich,
Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.
Psalm 68, 20

Unsere gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Markowski
geb. Tertel
* 22. 7. 1888 † 14. 8. 1970

ist heute vormittag von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herta Markowski
Werner Markowski
Ida Rogowski, geb. Markowski, und Familie
Bernhard Markowski und Familie
Martha Sember, geb. Tertel
Gertrud Markowski, geb. Gritzka
und Kinder
und Anverwandte

56 Wuppertal-Barmen, Unterdörnen 117, Morsum (Sylt)

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Gott der Herr nahm heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Wahlschwester und Tante, Frau

Ida Posdzech
geb. Annuss
aus Passenheim, Ostpreußen
zuletzt Marienburg, Westpreußen

nach einem erfüllten Leben fern ihrer angestammten Heimat im gesegneten Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fridel Poetschki, geb. Posdzech, und Familie
Leverkusen
Lucie Posdzech, geb. Tschipke, und Familie
Demern
Werner Posdzech und Familie, Hannover
Charlotte Annuss, Soltau
Erna Bernecker, Soltau
Enkel und Urenkel

304 Soltau, Stettiner Straße 14, den 9. August 1970

Wir haben die Entschlafene am 13. August 1970 auf dem Friedhof Soltau zur letzten Ruhe gebettet.

Vater, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute vormittag meine liebe, treusorgende Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Ehefrau

Johanna Berta Schlicht
geb. Kaiser
aus Schreinen bei Bladiau, Kreis Heiligenbeil

zu sich in sein himmlisches Reich.

Die liebe Verstorbene war geboren am 20. Juni 1899 und starb am 14. August 1970, ruhig im Herrn.

Herr, gib ihr die ewige Ruhe!

Um stille Anteilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen

4815 Schloß Holte/Sende, Ravensberger Weg 6, den 14. August 1970

Statt Karten!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 7. August 1970 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Gedenk

geb. Kukuk
Hebamme i. R.
aus Rudau bei Königsberg Pr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Irmgard Wollenberg, geb. Gedenk

317 Gifhorn, Immenweg 27

Die Beerdigung hat am 11. August 1970 in Dülken, Kr. Kempen, stattgefunden.

Psalm 25, 4 u. 5

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter und Urgroßmutter

Minna Wiemer

verw. Kubin, geb. Braatz
aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg

ist am 20. August 1970 im 88. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Else Igogeit, geb. Kubin
Eduard Igogeit
5 Enkelkinder
11 Urenkel

318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14

Nach schwerem Leiden entschlief am 12. August 1970, ihrem 70. Geburtstag, meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Bremer

geb. Böhm
aus Eichenau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Es trauern
Hugo Bremer und Kinder
Grete Dorsch, geb. Böhm, und Familie
Kurt Böhm und Familie
Artur Böhm und Frau
Karl Böhm

3251 Hachmühlen, „Zum Bärenfang", im August 1970

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 28. Juli 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Emma Hilper

geb. Hundrieser
Plicken, Kreis Ebenrode

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Hilper und Frau Thea,
geb. Holst
Kurt Piper und Frau Herta,
geb. Hilper
Robert Dörschmid und Frau Erna,
geb. Hilper
Helene Poetschokat, geb. Hundrieser
und Enkelkinder

2351 Wasbek, Ostlandstraße 5, im August 1970

Maria Hasse

geb. 20. 10. 1889 gest. 14. 8. 1970
Tonwerke Gr.-Gablick, Kreis Lötzen

Unsere liebe Tante ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erhard Kawlath und Frau Nora,
geb. Diesing

zur Zeit 2900 Oldenburg, Huntestraße 19
2350 Neumünster, Franz-Wieman-Straße 27a

Am 6. August 1970 entschlief unerwartet fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Tante

Ella Härter

geb. Schönsee
aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Reinhold Schönsee mit Familie
Heinrich Schönsee mit Familie
Ruth Beiß, geb. Schönsee, mit Familie

8501 Schwand/Nürnberg, Lohweg 7

Unsere geliebte Mutter, Schwester und Tante

Ida Beckmann

geb. Randzio
* 18. 1. 1895 in Alt-Ukta, Kreis Sensburg
† 14. 8. 1970 in Berlin

hat ihr Leben vollendet.
Sie war eine Quelle strömender Liebe.

In Dankbarkeit
Prof. Thea Gräfin von Sparr, geb. Beckmann
Hans Joachim Schulz und Frau Magda,
geb. Beckmann
Willi Randzio und Frau Toni und Familie

1000 Berlin 19, Lindenallee 26
2210 Itzehoe, Göttrikstraße 10

Als Tochter des Hauptlehrers Ludwig Randzio lebte die Verstorbene außer in Alt-Ukta in Eckersdorf, Mertinsdorf, Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, und Schimonken.

Wir trauern um

Frida Woelke

geb. Rohde
aus Prostken, Kreis Lyck

Sie starb am 14. August 1970 im Alter von 83 Jahren, ruhig und gefaßt nach einem langen, erfüllten Leben.

Fritz Woelke und Frau Helene, geb. Wolff
3 Hannover, Omptedastraße 28
Elsbeth Schroeder, geb. Woelke
8 München 71, Oberbrunnerstraße 1
Dr. Rudolf Quasnitza und Frau Rosemarie,
geb. Woelke
2 Hamburg 54, Wördemannsweg 93
Enkel und Urenkel

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Mein geliebtes Fridelchen, mein treusorgender Kamerad in 42 harmonischen Ehejahren, Frau

Fridl Balluneit

hat mich nach langem Leiden und schwerer Krankheit für immer verlassen.

In tiefem Schmerz
Hans Balluneit
Familie Freutel
Familie Koppenhagen
Familie Heinemann

82 Rosenheim, Innstraße 31, den 10. August 1970

Die Einäscherung fand am 13. August 1970 im Krematorium, Ostfriedhof, München, statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1

Ein Leben voll Sorge und Liebe für die Ihren hat geendet. Heute verließ uns plötzlich und unerwartet, für uns viel zu früh, meine geliebte Frau und Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Braag

geb. Hagel
aus Arys, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arthur Braag

5602 Langenberg, Feldstraße 27, den 10. August 1970

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung auf dem neuen ev. Friedhof in Langenberg fand am 14. August 1970 statt.

Am 20. August 1970 entschlief in den frühen Morgenstunden nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Hahlweg

Rittmeister d. R.
Inhaber des EK I u. II und anderer Auszeichnungen
ehemalig Rittergutsbesitzer
auf Ober-Plehnen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Er verließ uns wenige Wochen nach Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Ursula Schröder, geb. Hahlweg
Ludwig Hahlweg
Horst Schröder
Christine Hahlweg, geb. Bartels
und 6 Enkelkinder

6600 Saarbrücken, Pestelstraße 2
3000 Hannover, Königsworther Straße 23

Die Beerdigung hat am 26. August 1970 auf dem Seelhorster Friedhof Hannover stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe, einzige Schwester, Kusine und Tante

Elisabeth Bauer

aus Lyck, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Else Bauer

4 Düsseldorf, Am Wehrhahn 52, den 20. August 1970

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 25. August 1970, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes stattgefunden.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Komm

* 15. 2. 1894 † 21. 8. 1970
aus Palmnicken, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Herta Komm, geb. Ramm
Erwin und Eleonore Komm
Ulrike, Hans-Joachim und Andreas
als Enkelkinder
die Verwandten,
und alle, die ihm nahe standen

495 Minden, Mittelweg 18

Am 16. August 1970 starb nach längerer Krankheit mein lieber Mann und Vater, unser Großvater und Bruder

Ernst Retat

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Retat, geb. Borrmann
Wera Kuper, geb. Retat
Hans Thomas Kuper
die Enkel Michael, Regina, Axel, Sven
Hedwig Mosel, geb. Retat, als Schwester

28 Bremen, Bachstraße 26

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kiehr

aus Karkeln, Kreis Elchniederung

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Kiehr, geb. Kannegießer
Herta Kiehr

2216 Schenefeld, Holstenstraße 16

Die Trauerfeier hat am 19. August 1970 in der Kirche Schenefeld stattgefunden.

Unser lieber Vater

Albert Unger

aus Königsberg Pr., Deutschordenring 86

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um ihn
Hans Unger
Gerda Thater
Erna Wirzbinna
und alle Angehörigen

2 Hamburg 22, Papenstraße 45, den 12. August 1970

Nach einem erfüllten Leben hat mein lieber Vater, der

Lehrer i. R.

Ernst Gramatzki

aus Keipern, Kreis Lyck

im 80. Lebensjahre die ersehnte Ruhe gefunden.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Ruth Dierk, geb. Gramatzki

282 Bremen-Lesum, Freesenkamp 11, den 18. August 1970

Nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief heute früh plötzlich und unerwartet mein lieber, herzensguter Mann, unser Vater und unser bester Opa

Emil Müller

Balga, Kreis Heiligenbeil
geb. 1. 5. 1890

In stiller Trauer
Meta Müller, geb. Hambruch
Fredi Müller und Familie
Gundula Sauer und Familie

7031 Mönchberg, Schönbuchstraße, den 17. August 1970



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute früh mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hafke

aus Rastenburg, Angerburger Straße 39

im 74. Lebensjahre.

Er folgte seinen drei ältesten Kindern in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Antonie Hafke, geb. Bader
Viktor v. Lütken und Frau Christel, geb. Hafke
Hinrich Tensing und Frau Dorothea, geb. Hafke
Heinz-Gerd Sauer
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

286 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstraße 2 c, den 16. August 1970

Nach einem arbeitsreichen Leben, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute morgen um 4 Uhr im gesegneten Alter von 85 Jahren mein lieber Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Karl Hollstein

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Margot Hollstein
Willfried und Helmut als Enkelkinder

4558 Bersenbrück, Franz-Hecker-Straße 45, den 20. August 1970

Die Beerdigung hat am Montag, dem 24. August 1970, in Bersenbrück stattgefunden

---

Mich hast du auf Adlersflügeln
oft getragen väterlich,
in den Tälern, auf den Hügeln
wunderbar errettet mich!

Fern seiner unvergessenen Heimat rief Gott der Herr meinen guten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Karl Mochel

Bankkaufmann i. R.

* 5. 1. 1895 † 2. 8. 1970
aus Königsberg Pr., Hintertragheim 63

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Käthe Mochel, geb. Lebrecht
im Namen aller Angehörigen

8 München 5, Auenstraße 32

Fern seiner geliebten Heimatstadt Memel verstarb mein geliebter Ehemann und guter Vater

Reinhold Fritz Förster

früher Pareigis

im Alter von 55 Jahren

In stiller Trauer
Christel Förster, geb. Ober
Tochter Barbara

13. August 1970
575 Harem Ave. Opa-Locka, Miami, Florida (USA)

Ich bin am Ziel, ich konnt's nicht mehr ertragen,
von langem Leiden ruhe ich mich aus,
ich hab' gelitten, ohne viel zu klagen,
lebt alle wohl, ich geh' ins Vaterhaus.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner i. R.

Otto Pichlo

aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Pichlo, geb. Kruschewski
Irmgard Cziehso, geb. Pichlo
Georg Cziehso
Enkelkind Rita
und alle Anverwandten

527 Gummersbach-Wasserfuhr, Am Eichholz 6, den 22. Juni 1970

Die Beerdigung fand am 26. Juni 1970 auf dem Friedhof in Strombach statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Anton Greifenberg

Lehrer a. D.

ist im Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Maria Greifenberg
und Angehörige

8542 Roth, Schlesierstraße 3
Kassel, Schwelm, Brasilien, den 13. August 1970

Beerdigung fand am Samstag, dem 15. August 1970, 15 Uhr, in Roth von der Aussegnungshalle aus statt.

Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt
durch unsern Herrn Jesus Christus.
1. Kor. 15, Vers 57

Heute nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Großvater und Bruder

Oberpfarrer i. R.

Walter Machmüller

bis zur Flucht 1945
Pfarrer an der Haberberger Kirche in Königsberg Pr.

nach längerer Kankheit kurz nach Vollendung seines 78. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Liebe
Erika Machmüller, geb. Schwarz
Otto Lilge und Frau Christel, geb. Machmüller
Flensburg
Dr. Ulrich Schindler und Frau Ursula,
geb. Machmüller
Dransfeld bei Göttingen
Klaus Machmüller und Frau Brigitte
Gera (Thüringen)
Käthe Döring, geb. Machmüller
Meersburg
6 Enkelkinder und alle Angehörigen

2251 Oldenswort, Pastorat, den 14. August 1970

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 18. August 1970, in der Kirche zu Oldenswort.

Nach einem erfüllten Leben ging heute unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Reimann

Rechtsanwalt und Notar
aus Angerapp, Ostpreußen

für immer von uns.

Margot Reimann, geb. Rohr
Henning Reimann und Frau Ilse,
geb. Mensing
Arwed
Bernt Reimann und Frau Gisela,
geb. Kirchner
Katinka und Maika
Elke Reimann
Rieke Reimann

325 Hameln, Wilhelm-Mertens-Platz 1, den 18. August 1970

Gott der Herr rief seinen treuen Diener, den

Lehrer a. D.

Albert Plötz

aus Maggen bei Zinten

im vollendeten 90. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden.

Im Namen der Angehörigen
Frida Hülsen, geb. Plötz

321 Elze (Hannover), Thomas-Mann-Weg 2

Nach langer, schwerer Krankheit und einem schaffensreichen Leben entschlief am 11. August 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Petrikowski

aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Petrikowski, geb. Koschinski
Maria Ruch, geb. Petrikowski
Hedwig Braun, geb. Petrikowski
Erich Braun
Lucia Bermond, geb. Petrikowski
Brigitte Guillon, geb. Petrikowski
Pierre Guillon
5 Enkel und 2 Urenkel

1 Berlin 28 (Frohnau), Hohenheimer Straße 2

Nach vielem Leiden entschlief heute mein inniggeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opi, Bruder und Schwager

Willi Riege

Oberstlt. a. D.
Inhaber mehrerer Auszeichnungen aus beiden Weltkriegen
aus Auhof bei Braunsberg und Marienwerder

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Riege, geb. Papendieck
Dr. Heinz Lankes und Frau Christel,
geb. Riege
Kurt Frisch und Frau Helli, geb. Riege
Dr. Manfred Hajek und Frau Anita,
geb. Riege
6 Enkelkinder
und Angehörige

8867 Oettingen (Bayern), Mühlstraße 1,
Sarstedt, Leverkusen, den 15. August 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 11. Juli 1970 mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Schmiedemeister

Ewald Schwarz

aus Rapendorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmut Schwarz und Frau Thea,
geb. Münstermann
Wolfgang als Großsohn

3001 Anderten, Bahnhofstraße 58

Am 6. August 1970 entschlief sanft und ruhig unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Johann Torkler

aus Lissau, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Torkler und Frau Hildegard,
geb. Drost
Elise Torkler, geb. Bartholomeyzick
die Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

29 Oldenburg, Görlitzer Straße 11 g

Die Beisetzung hat am 10. August 1970 auf dem Donnerschweer Friedhof stattgefunden.

Georg Haeske

Lehrer a. D.

* 25. 8. 1896 † 12. 8. 1970
Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil

In Trauer und Dankbarkeit
Gertrud Haeske, geb. Spitz
Margot Ries, geb. Haeske
und Angehörige

2322 Lütjenburg, Teichtorstraße 6

Ernst Fredmann:

Begegnung über Grenzen

Ostpreußen besuchten auch in diesem Jahre ihre Freunde in Westeuropa

Gleich links im Flur des modernen Einfamilienhauses hängt die Karte von Ostpreußen. Mit seiner jungen Frau heißt der Eigentümer — ein Mann in den besten Jahren, könnte man sagen — die Gäste willkommen. Auf dem Jackenaufschlag trägt er das weiße Wappen mit der Elchschaufel. Ein Ostpreuße also? Der Herkunft nach bestimmt nicht. Er gehört zu der nicht zu zählenden Schar der am besten als Herzens-Ostpreußen zu bezeichnenden Menschen. Er ist Franzose, und sein Haus mit der Landkarte vom „Prusse orientale" steht etwa 50 Kilometer vor Paris.

Die Gäste sind Freunde, Freunde aus Deutschlands östlichster Provinz. Sie kommen jetzt von Göttingen. Diese niedersächsische Universitätsstadt ist der Zentralpunkt einer Bewegung, die keine Organisation im eigentlichen Sinne ist, sondern ein lebendiger Brückenschlag von Mensch zu Mensch über die Grenzen von Staaten und Sprachen hinweg: Die deutsch-französisch-belgische Begegnung. Irgendwann im Laufe des Zweiten Weltkrieges, der die Angehörigen vieler Völker durcheinanderwirbelte, trafen unter den verschiedensten Umständen Franzosen, Belgier und Deutsche in Ostpreußen zusammen, und die angebahnten Beziehungen zwischen ihnen erwiesen sich stärker als alle Trennungslinien, die überkommene Zustände und schicksalhafte Gegebenheiten zu ziehen vermochten. Die menschliche Qualität und die kulturelle Gemeinsamkeit aus der gleichen europäischen Wurzel erwiesen sich als stärker und bestanden auch in der größten Not des Jahres 1945. Die damals geknüpften Bande der Freundschaft und charakterlicher Bewährung wurden die Grundlage dieser schlicht als „Begegnung" bezeichneten Bewegung.

Seit dieser Zeit gingen Briefe und Besuche im westlichen Europa hin und her, alte Freundschaften wurden aufgefrischt, und eine Art von Suchdienst brachte wieder Menschen verschiedener *Nationen zusammen, die damals in Ostpreußen* erkannt haben, daß Krieg, Gefangenschaft und *Not die besten menschlichen Eigenschaften nicht* zu brechen vermögen bei solchen, die eben Menschen *im wahrsten Sinne des Wortes sind.*

Der Vorsitzende der Göttinger Kreisgruppe unserer Landsmannschaft, Hermann Bink, ist seit Jahren unermüdlich bemüht, diese Kontakte immer enger zu knüpfen, weil er der Meinung ist, daß das echte Europa nur von unten her gebaut werden kann. Mit einem spärlichen Maß an Organisationsmitteln versucht er, der Begegnung laufend neue Impulse zu geben. So war er nun mit einer größeren Gruppe von Ostpreußen in Erwiderung eines Besuches von Belgiern und Franzosen im vorigen Jahre bei der Familie Légal in Trilport, 50 Kilometer vor Paris, erschienen.

Der Gastgeber weiß, daß man bei Ostpreußens geistigen Getränken auch stärkerer Bauart nicht abgeneigt ist. Daher ist der Tisch des großen Speisezimmers gefüllt mit französischen Weinen, aber ebenso mit guten Bieren und gebrannten Klaren. Andere Franzosen kommen hinzu, auch solche mit dem Elchwappen. Einer kam, als er von dem Besuch benachrichtigt worden war, vom Fuße der Pyrenäen hierher. Er spricht leidlich deutsch. „Die alte Mensche haben geschrieben", sagt er. Die alte Mensche, es ist eine Geschichte für sich. Sie sind das ostpreußische Ehepaar A., das jetzt im Harz wohnt.

Drei Söhne hatten sie, und im Kriege arbeiteten noch zwei französische Kriegsgefangene auf dem Bauernhofe. Dann fielen nacheinander alle drei Söhne im Kriege, und die beiden Franzosen wurden gewissermaßen die neuen Söhne, die in die Familie aufgenommen wurden. Als 1945 die sowjetische Woge das Land überschwemmte, retteten die Franzosen durch ein energisches Eingreifen ihre „Eltern" vor dem Tode. Sie alle haben nie vergessen, was sie einmal einander Gutes getan hatten. Und jetzt haben „die alte Mensche" wieder geschrieben.

Der Sohn des Hauses, ein Junge mit durchscheinender zarter Haut und großen Samtaugen, schaut staunend auf die lebhaften Gäste, die in verschiedenen Sprachen miteinander reden und sich doch verstehen. Die junge Mutter sagt in freimütigem Charme, als sie den Jungen in den Arm nimmt: „Er ist ein Berliner." Sie war nämlich damals, ja damals, mit ihrem Mann zu einer deutsch-französischen Begegnung in Berlin gewesen.

Der Weg über Verdun ist inzwischen zu einer Tradition der deutschen Begegnungsgruppe geworden. In der mörderischen Schlacht des Ersten Weltkrieges verbluteten hier am Donaumont, in den Gräben vor Fort Vaux und bei dem zu Staub zermahlenen Dorfe Fleury auch ostpreußische Regimenter. In der weiträumigen Gedenkstätte hoch oben beim Douaumont, dem Beinhause, sind ihre sterblichen Überreste bestattet. Zusammen mit französischen Freunden aus Ostpreußen, denen sich längst neue Freunde aus den französischen Frontkämpferverbänden zugesellt haben, legen die Deutschen Jahr für Jahr dort einen Kranz als Gruß der Lebenden nieder.

In diesem Jahre waren unter den deutschen Teilnehmern einige, die als junge Soldaten im Ringen um Verdun gestanden hatten. Einer von diesen blickte gedankenverloren auf den grasbewachsenen Hang und sagte zu dem neben ihm stehenden Julien Fessler, jetzt Ehrenpräsident der Verdun-Kämpfer: „Hier verlief 1916 unsere Stellung, in der ich damals lag." — Der Franzose zeigte mit seinem Handstock an eine andere Stelle: „Ja, wir lagen dicht zusammen. Hier verlor ich damals mein Bein." Vierzig Meter lagen damals die Stellungen nur auseinander. Und der von hüben und drüben stehen nun beisammen, beide einst gleich leidende Kreatur, heute gleich fühlende Freunde. Das Erbe von Verdun ist für sie der achtungsvolle Respekt voreinander und die Überzeugung, daß kein Graben tief genug ist, um nicht zugeschüttet werden zu können.



Botschafter Sigismund von Braun im Gespräch mit Hermann Bink beim deutsch-französischen Empfang in der Pariser Botschaft.

So wollen es auch die Menschen der Stadt Verdun verstanden wissen. Die Stadt, um die herum das Grauen eines Krieges einen einsamen Gipfel erreichte, betrachtet sich als das Mahnmal für den Frieden. So drückte es auch der Vertreter des abwesenden Bürgermeisters aus, als er die deutsche Begegnungsgruppe im Ehrensaale von Verdun empfing. „Wer hier über die Schlachtfelder ging, kann nur noch vom Frieden sprechen", sagte er.

Nicht viel anders äußerte sich einige Tage später Sigismund von Braun, der deutsche Botschafter in Paris, als er den Ostpreußen mit ihren aus allen Teilen Frankreichs herangereisten Freunden einen Empfang in der Botschaft gab. Gerade auf den Außenposten unseres Landes erkennt man deutlich, daß alle Freundschaftsbeteuerungen offizieller Stellen immer nur Papier bleiben werden, wenn nicht gleichzeitig diese Bande zwischen den Völkern selbst von Mensch zu Mensch geknüpft werden.

Diese vor einem Vierteljahrhundert in Ostpreußen entstandene Gemeinschaft von Deutschen, Franzosen und Belgiern hat längst viele Freunde gefunden, die nie in Ostpreußen waren, die aber den dauerhaften Wert dieser Bindungen erkannt haben. Zu diesen treuen Freunden gehört das Oberhaupt der nach Millionen zählenden mohammedanischen Gemeinde von Paris und Präsident des Islamischen Institutes, Professor Boubakeur. Auch in diesem Jahre empfing er die deutsche Gruppe in der prächtigen Moschee und diskutierte über Flüchtlings- und Vertreibungsprobleme, von denen in diesem Jahrhundert auch die muselmanische Welt schmerzhaft betroffen ist.

„Geduld ist nicht nur eine menschliche, sie ist auch eine politische Tugend", sagt er, „man muß nur wissen, daß letztlich alles Böse dem Guten *unterliegen wird."*

*

Auf belgischem Boden, nahe der französischen Grenze, liegt Casteau, vor wenigen Jahren ein weitgehend unbekannter Name. Heute residiert dort das Hauptquartier der NATO-Nord. Vor dem riesigen Gelände wehen die Fahnen aller in der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft zusammengeschlossenen Staaten. Am Tor wird die deutsche Reisegruppe von einer Delegation belgischer Freunde empfangen. Wären nicht die Sprachunterschiede, so möchte man glauben, es handele sich um Angehörige des gleichen Volkes. Auch dieses Belgier tragen das Elchschaufelwappen. Je ein Soldat des Heeres, der Luftwaffe und der Marine von den dort stationierten Gruppen der Bundeswehr geleiten die deutsche Reisegesellschaft durch die Befehlsanlagen des Hauptquartiers. Anschließend erläutert ein deutscher Oberst, auch er ein Ostpreuße, den Aufbau und die Aufgabe der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft. Eine rege Diskussion schließt sich an.

*

Am selben Nachmittag spielt sich wieder ein gleich herzlicher, familiärer Empfang wie einige Tage zuvor in Frankreich bei der Familie Favresse in einem kleinen Ort inmitten des belgischen Kohlenreviers ab. Alle Räume des Hauses sind erfüllt von temperamentvollen Gesprächen, die sich um Erinnerungen, um familiäre Fragen und Alltagsprobleme drehen. Der Hausherr, einst Kriegsgefangener in Ostpreußen, jetzt Bahnhofsvorsteher in seinem Heimatort, erzählt, daß er alle Freunde im Kohlenrevier schon angerufen hat, und sie werden zu einem Treffen nach Brüssel kommen. So schnell und so unkonventionell wird das hier geregelt.



***Wer ist Deutscher, wer Franzose? Sie sprechen* alle die Sprache der Freundschaft. Besuch in Trilport bei Paris.**

Der Motor dieser Begegnungen in Belgien ist der immer jung aussehende temperamentvolle Brüsseler Polizeimeister Arthur Kepenne. Er trägt die Ehrennadel der ostpreußischen Landsmannschaft. Viele kennen ihn auch in Deutschland, sei es von den Besuchen der Belgier und Franzosen in unserem Lande, sei es von den Staatspolitischen Seminaren in Pyrmont, an denen er jedes Jahr einmal als Gast teilnimmt.

Als ihn einmal jemand fragte, warum er sich so einsetze, warum er so viel Zeit und vermutlich auch allerhand Geld für diese Freundschaft opfere, antwortete er nur schlicht: „Da gibt es eigentlich nicht viel zu erklären. Ich war jung, als ich in Gefangenschaft geriet. Und Gefangenschaft ist ein schweres Los. Ich kam nach Ostpreußen. Dort haben mir viele Leute Gutes getan. Und das habe nicht vergessen. Nach dem Kriege traf ich mich in meinem Lande öfter mit Kameraden aus der Zeit der Gefangenschaft. Sie dachten wie ich. Uns konnte das Schicksal der ostpreußischen Menschen, die nun in Not waren, nicht gleichgültig bleiben. So fingen wir an, nach dem Verbleib der Menschen, die wir kannten, zu forschen. Und schließlich entstand im Laufe der Jahre das daraus, was wir heute die ‚Begegnung' nennen."

Das ist wohl auch dieser Zug der Einmaligkeit bei dieser Gemeinschaft. Es ist nicht der kameradschaftliche Zusammenschluß ehemaliger Kriegsgegner, es ist auch nicht der Ausdruck einer Europabegeisterung, sondern eine aus der erlebten Menschlichkeit heraus gewachsene Bindung. Die westeuropäischen Freunde kamen als Gefangene nach Ostpreußen. Als im Laufe der Zeit der Stacheldraht des Lagerzaunes gelockert wurde, arbeiteten sie in Fabriken oder auf Bauernhöfen. Und dort trafen sie auf Menschen, die nicht anders waren als ihre Landsleute zu Hause, und die in ihnen nicht gefangene Feinde sahen, sondern Menschen, deren Los sie zu erleichtern suchten. Und so wuchsen sie in die Familien hinein und hatten Anteil an den Freuden und auch an den wachsenden Sorgen, die der lange Krieg mit sich brachte. Aus unzähligen Zeugnissen wissen wir, daß diese Männer „ihre Familien" nicht im Stich ließen, als das große Leid über Ostpreußen hereinbrach. Und auch, als sie in ihre Heimat zurückkehrten, nunmehr zu den Siegern gehörend, vergaßen sie das alles nicht. Sie gründeten eigene Familien, und die Anteilnahme ihrer Frauen und Kinder an den Begegnungen zeigt, daß sie den Geist der Freundschaft im eigenen Bereich weitergetragen haben.

Unsere sogenannte Öffentlichkeit nimmt leider kaum Notiz davon. Sie redet zwar gern von Menschlichkeit und Freundschaft, in Wirklichkeit aber steht sie diesen Begriffen fremd gegenüber. Es sind bei ihr nur in der Kälte des Herzens erfrorene Lippenbekenntnisse. Anders im Westen. Die großen Tageszeitungen in Belgien registrieren Besuche und Gegenbesuche regelmäßig.

Auch die deutsche Botschaft in Brüssel gab den Ostpreußen und ihren in sehr großer Zahl erschienenen belgischen Freunden einen herzlichen Empfang. Manch junger Botschaftsangehöriger war ehrlich erstaunt darüber, in welchem Maße es hier auf der Basis von Mensch zu Mensch gelungen ist, was auch ein Teil der Aufgabe einer Auslandsvertretung ist, nämlich Freunde zu gewinnen.

Man sage nicht, daß es sich hier nur um eine Erinnerungsgemeinschaft handele, die dem Prozeß des Alterns unterworfen sei. In diesem Jahre begann in Brüssel zum ersten Male der Jugendaustausch zwischen den Kindern ostpreußischer Eltern und belgischer Freunde.

In den ersten Septembertagen werden Franzosen und Belgier nach Deutschland kommen. Hermann Bink will sie diesmal in Bonn empfangen und ihnen die Bundeshauptstadt zeigen. Den Abschluß der mehrtägigen Besichtigungs- und Informationsreise wird die Teilnahme an der traditionellen Gedenkfeier an die Gefallenen Ostpreußens in Göttingen bilden.



Professor Boubakeur (rechts), Präsident des Islamischen Institutes in Paris, ist ein verständnisvoller Freund der Ostpreußen. Bei einem Empfang in der Moschee von Paris